14.2.1927

Nummer 10 Berlin, den 11. September 1926 111. Jahrgang

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptschriftleitung: Generalleutnant a.D. Constantin v. Altrock, Charlottenburg 2, Berliner Straße 23, Fernruf: Steinplatz 10116 + Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,80 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an +

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Ausgabestelle: Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernsprecher: Zentrum 10736—10739

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer). — Die Umgestaltung des Krieges. — Der Kampf Mann gegen Mann — der Bajonettkampf. Maj. v. Loebell. — Die Erkrankung des Generaloberſten Helmuth v. Moltke. Dr. August Herrmann, Spitalsdirektor Karlsbad. — Die Letzten am Feinde. (Mit Skizze) Oberst a. D. Ferd. v. Notz. — Deutschlands Luftlage nach Abschluß der Pariser Luftfahrtverhandlungen. Tsch. — Der Luftschutz. Großkreutz. — Ein englisches Urteil über den deutsch-russischen Vertrag. — Rußland auf dem Wege zur Katastrophe. v. Cochenhausen. — Über Befehlsgebung. — Sport in der Reichswehr. W. Dörr, Sportrat. — Offiziersersatz in Österreich. — Dolmetscheraufgaben. Polnische Aufgabe Nr. 1. — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Fachpresse. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Die Umgestaltung des Krieges.

Wir haben in Nr. 6 des „Militär-Wochenblattes" unter obigem Titel die Gedankengänge des Oberst Fuller über die Umgestaltung des Krieges dargelegt und dürfen heute darauf zurückkommen, um seine Betrachtungen einer kritischen Würdigung zu unterziehen.

Grundsätzlich werden wir ihm darin zustimmen können, daß es immer wieder Kriege geben wird, daß alle Kriegsmaßnahmen, die neu sind und bisher unbekannt waren, als Verbrechen angesehen werden, selbst wenn sie weniger Verluste hervorrufen als die veralteten Methoden.

Man wird ihm nicht darin recht geben können, daß die Tradition gänzlich zu verwerfen sei. Wohl soll man nicht am Althergebrachten hängen, nur weil es, um mit Wallenstein zu sprechen, „in verjährt geheiligtem Besitz, in der Gewohnheit festgegründet ruht", aber man wird sich niemals von den Grundlehren des Krieges freimachen können.

Und Fuller widerspricht sich ja auch selbst, denn seine acht Grundlehren, die er aufstellt, sind mit geringen Änderungen durch die Tradition geheiligt. Betrachten wir nun seine Gedankengänge näher.

Die erste Periode der Umgestaltung des Krieges sieht Fuller darin, daß überlegene Luftgeschwader das feindliche Land überfluten, durch Gasbomben das gesamte feindliche Heer, einschließlich Etappe, außer Gefecht setzen und schließlich die feindliche Hauptstadt derart vergasen, daß die feindliche Regierung kapituliert.

Um das zu erreichen, muß also zunächst die feindliche Luftflotte gänzlich außer Gefecht gesetzt sein, so daß die eigene Luftflotte das Luftmeer beherrscht.

Eine zweite Voraussetzung wird natürlich sein, daß das feindliche Heer noch in seinem eigenen, also dem feindlichen Lande ist, denn Fuller wird doch wohl nicht das eigene Land mit seinen Bewohnern vergasen wollen.

Eine dritte Voraussetzung ist, daß der Feind die Zusammensetzung des auf ihn geworfenen Gases nicht kennt, so daß seine Gasmasken nicht Schutz geben.

Aber wenn man auch diese drei Voraussetzungen, die wohl in den seltensten Fällen im vollen Umfang vorhanden sein werden, als gegeben annimmt, hält Fuller es dann für möglich, daß das gesamte Operations- und Etappengebiet derart vergast werden kann, daß jeglicher feindlicher Widerstand aufhört? Sind ihm die Zahlen unbekannt, die zur nachhaltigen Vergasung großer Flächen notwendig sind? Was geschieht, wenn ein heftiger Sturm das Gas forttreibt, vielleicht sogar zurück ins eigene Land? Glaubt er wirklich, eine große Stadt so vergasen zu können, daß die Bewohner demütig um Frieden winseln werden? Ist es nicht naheliegend, daß man in der Hauptstadt die wichtigsten Gebäude gasdicht abschließt, wie es ja Fuller auch bei den Tanks für möglich hält? Wird die feindliche Regierung in der feindlichen Hauptstadt bleiben und den Gasangriff abwarten?

Aber selbst wenn sie dort bleibt und die Nerven verloren hat, glaubt er, daß ein Land die Bedingungen, die eine nervenzermürbte Regierung unterschrieben hat, annehmen und ihnen ohne jeden Widerspruch zustimmen wird? Man muß also diesen weitgehenden Folgerungen Fullers sehr skeptisch gegenüberstehen.

Wohl aber wird man ihm darin recht geben können, daß die chemische Kriegführung vielleicht berufen ist, ohne Vernichtung wertvoller Menschenleben und ohne Zerstörung wertvoller Objekte das Kriegsziel zu erreichen. Man wird ihm ferner darin zustimmen können, daß sich der Zukunftskrieg, wie es im Weltkrieg ja auch schon in gewissem Maße der Fall war, nicht nur gegen das feindliche Heer, sondern in gleichem, wenn nicht verstärktem Maße, gegen die Bewohner des feindlichen Landes richten wird, da hier naturgemäß die Nervenzermürbung eher erreicht werden kann, als beim Heer. Denn er hat damit völlig recht, daß Heer und Heimat ein untrennbares Ganzes sind, und daß das Heer nicht mehr weiter kämpfen kann, wenn sich die Heimat ihm gänzlich versagt.

Wenn man auch Fuller darin nicht recht geben kann, daß der chemische Krieg aus der Luft die Daseinsberechtigung der alten Heere aufheben kann, so ist es eher möglich, daß der Tank in Verbindung mit dem chemischen Kriege eine Umgestaltung des Krieges hervorbringen kann.

Es ist eine ganz logische Gedankenfolge, daß die Kampfwagen bei weiterer Entwicklung derart gasdicht und kugelfest gemacht werden, daß sie fast unverletzlich sind. Wir betonen, fast unverletzlich, denn es ist eine alte Erfahrung, daß schließlich das Schwert doch den Schild durchschlägt. Es wird aber bei dieser Entwicklung nicht ausbleiben, daß man ungeschützte Menschen und Pferde nicht mehr in dem weiter gesteckten Wirkungsbereich der Tanks

verwendet, so daß dann schließlich, wie Fuller es ausmalt, die Schlacht der schwer bestückten Landschlachtschiffe die Entscheidung bringt, die dann natürlich, wenn sie keinen Widerstand mehr finden, der feindlichen Hauptstadt und der feindlichen Regierung auf den Leib rücken. Aber dieser letzte Gedanke ist doch nichts Neues. Denn schließlich hat doch jedes Heer gefochten, um das eigene Land zu schützen, und wenn es geschlagen war, mußte eben die Regierung nachgeben.

Es wird noch lange dauern, bis wir nur noch mit Tanks kämpfen. Je mehr der Krieg sich auf technischer Grundlage aufbaut, um so schwerer wird es sein, jederzeit in technischer Beziehung nicht nur auf der Höhe, sondern auch dem voraussichtlichen Feinde überlegen zu sein. Es wird also letzten Endes nicht nur die geistige Überlegenheit, sondern die Geldfrage entscheidend sein, ob sich ein Land die dauernden kostspieligen Versuche leisten und danach seine technische Wehrmacht stets auf dem neuesten Stand erhalten kann.

So stehen den rein theoretisch richtigen Gedankengängen doch schwerwiegende praktische Bedenken gegenüber, wenn man dem Oberst Fuller auch darin beistimmen muß, daß voraussichtlich den Zukunftskrieg durch Menschengeist erdachte Maschinenkraft entscheiden wird.

Die Anregungen, die Oberst Fuller gibt, sind aber so interessant, daß wir einer weiteren Stellungnahme gern Raum geben. —12—

Der Kampf Mann gegen Mann — der Bajonettkampf.

Von Major v. Loebell.

Das „Mil. Wochenbl." Nr. 21 v. 4. 12. 25 bringt einen Auszug aus dem Buche „La Baionetta" des italienischen Generals A. Gasca zu der Frage des Kampfes Mann gegen Mann — zum Bajonettkampf. Er entwickelt im wesentlichen folgenden Gedanken. „Die Beibehaltung des Seitengewehrs im Nachkriegsheere zeigt, daß man trotz der Erfahrungen des Weltkrieges immer noch nicht gelernt hat, die Fechtweise der Infanterie entsprechend der Wirkung der modernen Schnellfeuerwaffen umzustellen. Die letzte Phase des Angriffs ist heute nicht mehr der Bajonettkampf Mann gegen Mann, sondern einfache Inbesitznahme der zusammengeschossenen feindlichen Stellung. Die Handgranate vernichtet im Notfall aus angemessener Entfernung den letzten Widerstand. Wer heute noch an den Massenstoß, an eine Gefechtsführung glaubt, die den Einbruch mit aufgepflanztem Gewehr zum Ziele hat, begeht einen schweren Fehler, der ausgemerzt werden muß, will man nicht der taktischen Ausbildung des Heeres eine falsche Richtung weisen, die den neuesten Kriegserfahrungen durchaus widerspricht. Der Kampf Mann gegen Mann muß in Zukunft vermieden werden, weil er zu schwere Verluste bringt, die in keinem Verhältnis zum Gefechtserfolg stehen. Das Feuer allein entscheidet. Das Bajonett, das seit Jahrhunderten das Symbol der edelsten soldatischen Tugenden, der Kühnheit, der Selbstverleugnung und der Pflichterfüllung bis zum äußersten war, ist heute ein überflüssiges, hinderliches und daher gefährliches Werkzeug geworden und hat dadurch jede Daseinsberechtigung als Waffe des Infanteristen verloren." Der Verfasser steht mithin auf dem Boden der französischen Anschauung: „Die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt!" Diese Ansichten des italienischen Generals widersprechen Wort für Wort meiner eigenen Kriegserfahrung und können daher nicht unwidersprochen bleiben, um nicht auch bei uns falsche Voraussetzungen für die Ausbildung und Bewaffnung des Infanteristen zu schaffen. Es ist allerdings eine eigene Sache mit den Kriegserfahrungen, denn der Frontsoldat kann nur von seinen eigenen, beschränkten Erlebnissen berichten. Ich behaupte daher auch nicht, daß es überall zum Nahkampf gekommen ist. Andere Mitkämpfer werden zu dem entgegengesetzten Ergebnis kommen und sagen: „Zum Bajonettkampf ist es im Weltkriege niemals oder nur sehr selten gekommen!" So schreibt der bekannte Dr. Kurt Hesse in „Wissen und Wehr" 1924 auf Seite 57: „. . . . denn der Kampf mit der blanken Waffe ist die Ausnahme. Von einem, der, wie gesagt, nur Infanterist im Kriege gewesen ist, nur zweimal selber in all den langen Jahren erlebt, einmal hier in Borczymond!" Vielfach wird der Ansicht des italienischen Generals zugestimmt und behauptet, in einem Zukunftskriege wird es niemals mehr zum Bajonettkampf — zum Kampf Mann gegen Mann kommen. Wie die Schlacht der Zukunft sich abspielen wird, kann niemand mit Bestimmtheit voraussagen. Da es im Weltkriege an vielen Stellen auch noch im letzten Kriegsjahr zum Kampf Mann gegen Mann gekommen ist, so kann zum mindesten in einem Zukunftskriege eine derartige Kampfweise möglich sein. Ob und wo es im Weltkriege zum Nahkampf kam, war von verschiedenen Umständen abhängig. Eine große Rolle spielte hierbei der Kriegsschauplatz, der Feind selbst, ob er diesen Kampf annimmt oder vorher kampflos die Waffen streckt. Bei der eigenen Truppe spricht die Zusammensetzung und die Landsmannschaft mit. Eine aus jungen, frischen Leuten bestehende Einheit wird eher den Kampf Mann gegen Mann suchen oder annehmen, als eine solche, die sich aus älteren Jahrgängen zusammensetzt. Große, sowie kräftige, sportlich durchgebildete Krieger werden ihn leichter als ihr Element betrachten, als kleine oder schwächliche. Unter dem Kampf Mann gegen Mann verstehe ich nicht allein, wenn auch vorwiegend den Bajonettkampf, sondern auch den Gebrauch des Kolbens, des Spatens, der Pistole und des Messers, ja selbst der Zähne, wie aus einem Beispiel zu sehen sein wird, sowie der Handgranate. Was im Einzelfall am Platze ist, ergibt der Kampf, auch die Eigenart der Kämpfer von selbst. Der bayerische Gebirgler wird beispielsweise mit Vorliebe zum Messer greifen, die Bergleute dagegen zum Spaten. Im Stellungskriege nahm die Handgranate eine immer mehr führende Rolle an, um aber 1918 im Angriffskriege wieder mehr von dem Bajonett zurückgedrängt zu werden. Auch für diesen Kampf war der Infanterist mit Handgranaten ausgerüstet, aber im Kampf waren sie bald verbraucht, sofern sie nicht bereits beim Anmarsch verloren gegangen waren. Ihr Ersatz war in jedem Fall schwierig.

Ich hatte die Ehre, im Weltkriege von Beginn, mit einer kurzen Unterbrechung durch Verwundung im Jahre 1914, bis zum bitteren Ende dem 3. Garde-Regiment zu Fuß im Felde angehört zu haben. In diesem Regiment wurde nicht nur 1914, sondern stets, auch noch 1918, der Kampf Mann gegen Mann gesucht. Er geht wie ein roter Faden durch die Geschichte des ruhmreichen Regiments. Da ich nur oder wenigstens vorzugsweise von eigenen Kriegserfahrungen berichten will, so läßt es sich nicht vermeiden, die Geschichte des eigenen Regiments als Musterbeispiel heranzuziehen. Zahlreiche andere Truppenteile werden ähnliche oder noch umfangreichere Erfahrungen aufzuweisen haben. Beim Studium der Einzelkämpfe des Weltkrieges stößt man immer wieder auf die Erwähnung des Nahkampfes. Auch abgesessene Reiter kämpften mit aufgepflanztem Seitengewehr, so kam es bei der 6. Kav. Div. am 12. 9. 15 an den Kämpfen dieses Tages vielfach zu erbitterten Bajonettkämpfen. (v. Poseck. Die deutsche Kavallerie 1915 in Litauen und Kurland.) Selbst während des Zusammenbruchs der bulgarischen Armee 1918 griff bulgarische Infanterie in den Kämpfen am Dojran See am 18. September zur blanken Waffe, um den eingedrungenen Feind herauszuwerfen: „ . . . Was nicht unter ihren Handgranaten und Bajonetten fällt oder weichen kann, ergibt sich." Auch später in den Abwehrkämpfen bei Gradsko und Krivolak kam es bei den deutschen und bulgarischen Truppen teilweise zum Kampf mit Bajonett und Handgranate. (Weltkriegsende an der mazedonischen Front. Band 11, Schlachten des Weltkrieges.) Bei unserem Regiment wurde in der Vorkriegszeit der größte Wert auf das Gewehrfechten gelegt. Wenn man auch im allgemeinen der Ansicht war, in einem Zukunftskriege wird es nur selten oder überhaupt nicht zum Bajonettkampf kommen, so wurde der Vorzug des Gewehrfechtens doch darin gesehen,

daß der Schneid und der Angriffswille des Mannes gefördert wurde. Das Regiment wurde in dem Gedanken, ran an den Feind, koste es was es wolle, erzogen. Natürlich wurde die Gefechtsausbildung trotzdem nicht nach dem Wahlspruch Suwarows: „Die Kugel ist eine Törin, das Bajonett ist die Königin", sondern im Sinne der neuzeitlichen Anforderungen durchgeführt, nur fand der Gesichtspunkt, die letzte Phase des Angriffs ist der Kampf Mann gegen Mann, stets die ihm gebührende Beachtung. — So ausgebildet zogen wir in den Krieg!

Nachdem das Regiment in der ersten Schlacht des Gardekorps — Schlacht bei Namur — nicht zum entscheidenden Eingreifen gekommen war, war es ihm in der Schlacht von St. Quentin — Colonfay-Le Sourd — am 28./30. 8. 1914 beschieden, seinen alten Ruhm zu erneuern. Sein Siegeslauf in diesen Kämpfen wird von dem leider verstorbenen Archivrat Heydemann im Band 7b der Schlachten des Weltkrieges — St. Quentin 1914 II. Teil — dargestellt.

Nach Schilderung des Angriffs und der Erringung der Feuerüberlegenheit, schreibt Heydemann weiter: „Aber immer lässiger kam von drüben die Antwort, der Gegner erlag moralisch dem Eindruck dieser wie ein unaufhaltsames Verhängnis die Höhe herabkommenden feldgrauen Linien, während das wohlgezielte deutsche Feuer seiner Gefechtskraft das Rückgrat brach. Auch mag der Anblick der jetzt in die Frontmitte mit „aufgepflanzten, blitzenden Bajonetten" einschwärmenden letzten Züge lähmend gewirkt haben." Wir sehen also hier durch das allerdings verfrühte Aufpflanzen des Seitengewehrs bereits den festen Willen und den Wunsch der heldenmütigen Angreifer, dem Feinde das kalte Eisen in die Rippen zu jagen. Nur sollte ihnen dies an diesem Kampftage noch nicht vergönnt sein, da der Franzose den Angriff nicht annahm. „Fast fluchtartig räumten die Franzosen ihre Stellung, als der Angreifer noch 700 m entfernt war. Aus eigener Kraft hatte das Regiment die Bataillone der französischen 39. Brigade völlig niedergerungen." Heydemann urteilt daher anerkennend über das Regiment mit den Worten: „Indem das 3. Garde-Regiment zugleich auch die härtesten Kampfbedingungen meisterte, schuf es einen neuen Maßstab dafür, was eine auf der Höhe kriegerischer Schulung stehende und von bestem Geist beseelte Truppe zu leisten imstande ist." „In fünfstündigem, blutigem Kampfe hatte die 1. Garde-Division die französische Infanterie überwältigt. Wie ein einziger zermalmender Faustschlag war der geschlossene Ansturm des 3. Garde-Regiments auf sie niedergefahren."

Obwohl es bei Colonfay—Le Sourd nicht zum Bajonettkampf kam, erwähne ich diese Kämpfe trotzdem, um den Angriffsgeist der Truppe zu schildern, den Wunsch, dem Gegner an die Klinge zu kommen. So wie in dieser Schlacht suchten unsere Grenadiere und Füsiliere im weiteren Verlauf des ersten Kriegsjahres stets den Kampf Mann gegen Mann. Sie fühlten sich dem Feinde hierin physisch und moralisch unbedingt überlegen. Häufig nahm der Gegner daher, wenn er unsere großen, strammen Leute mit dem gefällten Gewehr und dem festen Willen jeden Widerstand rücksichtslos zu brechen, heranstürmen sah, den Nahkampf nicht an, sondern streckte vorher die Waffen. Selbst so erprobte Truppen, wie die Hochländer, ließen es am 10. 11. 1914 beim Sturm preußischer Garde gegen den Polygon-Wald bei Ypern nicht restlos dazu kommen, Teile ergaben sich kampflos, als unsere Grenadiere ihnen mit aufgepflanztem Seitengewehr zu Leibe gingen. Der Rest wurde mit Bajonett und Kolben im Kampf Mann gegen Mann niedergemacht.

Wie sehr unsere Leute auf ihr Bajonett vertrauten, zeigt folgender Vorfall. Wir lagen dicht vor dem erwähnten Polygon-Wald in Stellung, an manchen Stellen von dem Feinde, die Schotten waren durch französische Alpenjäger ersetzt, nur 40 m entfernt. Unsere Linie war nur dünn besetzt, die verschlammten Gewehre zum Schießen unbrauchbar, durch Aufpflanzen des Seitengewehrs aber zum Nahkampf gerüstet. Von der Verwundung zum Regiment zurückgekehrt ging ich durch den dürftigen Graben meiner 10. Kompanie. Ich ermahnte meine Füsiliere, in der Beobachtung des Feindes aufmerksam zu sein, damit der Gegner uns nicht überrasche, worauf mir geantwortet wurde: „Aber, Herr Hauptmann, die Franzosen werden doch nicht die Frechheit besitzen, die preußische Garde anzugreifen!" „Aber, wenn sie trotzdem kommen!" Hierbei zeigten sie stolz mit entsprechender Gebärde auf ihr Bajonett.

März 1915 wurde das Regiment zum zweitenmal in der Winterschlacht in der Champagne eingesetzt. Der beabsichtigte Einsatz unserer 1. Garde-Division, die schon mancherlei durchgemacht hatte, fand zunächst keine Billigung durch den Allerhöchsten Kriegsherrn, er wurde aber schließlich vom Kaiser doch genehmigt, nachdem Falkenhayn (nach dem Buch des Generals v. Zwehl: Erich v. Falkenhayn) mit folgenden Worten die Notwendigkeit begründet hatte: „Ich bin stets der Ansicht gewesen, daß das Gardekorps nach seiner Zusammensetzung den Anspruch erheben kann, die beste Truppe der deutschen Armee zu sein. Hier handelt es sich darum, eine besonders schwierige Lage zu meistern. Das ist nur durch eine Kerntruppe möglich. Als solche steht zur Zeit nur die 1. Garde-Division zur Verfügung. Sie wird sich als eine starke Festung in den hochgehenden Wogen der Schlacht erweisen, und eine solche Festung ist nötig, um jede Möglichkeit eines Durchbruchs auszuschalten." Am Abend des 11. März wurde als erstes vom Regiment unser Füsilier-Bataillon nach der heißumstrittenen Höhe 196 nordöstlich Le Mesnil vorgezogen, zunächst als Rückhalt eines Reserve-Regiments, welches hier schwer geblutet hatte und stark abgekämpft war. Unser Bataillon lag als Reserve in einer Linie hinter einem kleinen Hang etwa 300 m von dem vordersten Graben entfernt an der sog. Küchenschlucht. Meine Kompanie befand sich am linken Flügel. Der nächste Tag verlief zunächst verhältnismäßig ruhig. Plötzlich, etwa 11,30 vorm., begann der bei mir liegende Zug zu feuern. Ich stürzte an die Brustwehr. Was war geschehen? Die Franzosen hatten überraschend ohne Artillerievorbereitung angegriffen, das vor uns liegende Stellungs-Bataillon glatt überrannt! Jetzt kamen sie bereits in dichten Scharen im Schritt, das Gewehr gefällt, die Höhe herunter. Die Tapfersten näherten sich schon der Küchenschlucht und damit der letzten Stellung, die sie von unseren Artillerie-Stellungen trennte! Unser flankierendes Feuer veranlaßte die Angreifer zunächst schleunigst in Granattrichtern und Annäherungswegen Deckung zu suchen und von da das Feuer zu erwidern. Manchen Franzmann streckten wir vorher nieder. Durch den einsetzenden Feuerkampf wurde das gesamte Bataillon alarmiert. Als zur Zeit stellvertretender Bataillonsführer gab ich sofort den weiter rechts liegenden Kompanien durch Ordonnanzen den Befehl, zum Gegenstoß anzutreten. Dieses Befehls bedurfte es nicht mehr: die Kompanieführer hatten bereits selbständig diesen Entschluß gefaßt. Die vereinzelt vorhandenen Hornisten bliesen „Rasch vorwärts", die Tamboure schlugen zum Sturm, wie elektrisiert sprang jeder auf und stürmte mit aufgepflanztem Seitengewehr die Höhe hinan. Manch braver Füsilier, der seine Stiefel in der Märzsonne zur Schonung der Füße ausgezogen hatte, ging mit den Strümpfen durch den Champagne-Kreideschlamm gegen den Feind. Das Vorgehen wurde mit einem so großen Schneid und einer Rücksichtslosigkeit ausgeführt, wie ich es nie wieder gesehen habe. Erbarmungslos arbeiteten Bajonett und Kolben. Ein schaurig schöner Anblick, den man nie vergißt! Einer der schönsten Augenblicke meines Lebens! Die Franzosen, die sich selten zum ehrlichen Waffengang den deutschen Bajonetten zu stellen gewagt haben, und es lieber vorzogen, wehrlos am Boden liegende Verwundete zu erstechen (siehe St. Quentin II/S. 149), mußten den Kampf Mann gegen Mann annehmen. Hier halfen wohl wenig die bei diesen Gelegenheiten bei ihnen üblichen, flehenden Zurufe, wie: „Bon camerade"; „Pitié, Pitié"! „Père de famille"; „Six enfants"; „Miséricorde" und dergleichen. Bald

Sprachen lernt man nur in der Berlitz School Leipziger Str. 123 a Tauentzienstr. 19 a

war jeder feindliche Widerstand gebrochen, das nun einsetzende französische Sperrfeuer unterlaufen, die verlorene Stellung mitsamt einem vorhanden gewesenen Franzosennest mit geringen Verlusten wiedergewonnen und die gefangene Grabenbesatzung befreit. Doch die Tapfersten hielt es auch hier nicht, sie stürmten den zurückflutenden Franzosen zum Teil mit Handgranaten hinterherwerfend nach, doch vernichtendes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer mähte sie nieder. Kaum einer kehrte zurück!

Im weiteren Verlauf der Abwehrkämpfe um die heißumstrittene Höhe 196 war es unserer Brigade vergönnt, die Lage zu meistern und in den hochgehenden Wogen der Schlacht jede Möglichkeit eines feindlichen Durchbruchs auszuschalten.

Ein Bajonettkampf in fast geschlossener Linie mit blasenden Hornisten und schlagenden Tambouren dürfte im Stellungskampf des Westens zu den Seltenheiten gehören. Ich bin mir vollkommen darüber klar, daß ein solcher fast friderizianischer Massenstoß in einem Zukunftskriege nicht mehr möglich ist. Er war auch im weiteren Verlauf des Krieges in dieser Form bereits eine Unmöglichkeit, seitdem auch unsere Feinde gelernt hatten, beim gelungenen Einbruch sofort Maschinengewehre in Stellung zu bringen. Die Angriffsweise paßte sich der feindlichen Waffenwirkung an, die Möglichkeit des Kampfes Mann gegen Mann blieb aber bestehen!

Die Monate Mai bis einschließlich August 1915 sahen die Garde im Osten auf ihrem Siegeszuge von Gorlice-Tarnow bis östlich Brest-Litowsk. Zahllose Heldengräber bezeichnen diesen Weg. Es würde zu weit führen, die einzelnen Kämpfe zu schildern. Auch hier kam es öfters zum Nahkampf. Eine neue, unzeitgemäße, von den Führern bekämpfte Kampfweise drohte sich immer mehr herauszubilden. Der Mann neigte dazu, fast ohne zu feuern sich an den Feind heranzuarbeiten und ihm dann mit dem Bajonett zu Leibe zu gehen. Der Gegner wurde nach den schweren Westkämpfen häufig unterschätzt. Im allgemeinen war es die Neigung der Russen, es nicht auf den Bajonettkampf ankommen zu lassen, sondern vorher die Waffen zu strecken, während andererseits dem Deutschen der völkische Haß, der nun einmal zum rücksichtslosen Nahkampf gehört, dem Rusti gegenüber fehlte. Dagegen kämpften russische Kerntruppen, wie Garde, Kaukasier, Sibirier u. dgl., häufig bis zum äußersten, bis sie im blutigen Kampf Mann gegen Mann überwunden wurden. Auch manche brave feindliche M. G. Bedienung tat ihre Pflicht bis zum letzten. Es ist aber nun einmal die Tragik im Kriege, daß solche Helden dann dem Tode verfallen sind. Kann man es andererseits dem Angreifer, an dessen Seiten die Kameraden durch die todbringende Waffe fielen, verdenken, wenn er die Gefallenen rächt? Mit das Unangenehmste, was dem Soldaten zustoßen kann, ist der nächtliche Bajonettkampf, wie er Teilen meiner Kompanie bei einem Vorstoß in der Nacht vom 7./8. 5. 15 beschieden war. Ich selbst geriet mit einigen Füsilieren, ohne daß wir bisher auf den Gegner gestoßen waren, bis dicht an einen stark besetzten Graben, wo wir uns unter feindlichem Gewehr- und M. G. Feuer mit Händen und Füßen in den losen Ackerboden eingruben, das Gewehr mit aufgepflanztem Seitengewehr fest in der Hand, jederzeit bereit, bei einem Gegenstoß der Kaukasier, uns bis aufs Messer zu verteidigen, ich gebe zu, angenehm war diese Aussicht nicht, doch kam es nicht dazu, der Feind baute schließlich ab, ohne gegen uns paar Männer vorzugehen!

Die ständigen Angriffskämpfe gegen die Russen hatten dem Regiment schwere Opfer gekostet. Der eintreffende Ersatz bestand vorwiegend aus älteren, ungedienten Landsturmleuten, so nahm der Kampfwert des Regiments zusehends ab. Dem Gardekorps sollte nach Beendigung des Ostfeldzuges Zeit zur Ausbildung in Belgien geboten werden. Doch der feindliche Durchbruchsversuch im Artois zwang zum sofortigen Einsatz der unfertigen Verbände in der Gegend der Lorettohöhe in dem Brennpunkt des Kampfes. Der gefürchtete Rückschlag blieb bei uns nicht aus, Teile versagten bei französischen Angriffen. Einzelne nunmehr milizartig zusammengesetzte, im Feuer zusammengeschmolzene Kompanien fanden nicht mehr den Entschluß, mit der blanken Waffe den eingedrungenen Feind herauszuwerfen. Während dagegen an anderer Stelle die Kampfeslust nicht nachgelassen hatte. So säuberte ein junger Leutnant v. Bassewitz, unterstützt durch einige Leute mit Handgranaten über Bank, entschlossen vorgehend einen Graben von den dort eingenisteten Franzosen. Einen feindlichen Offizier, der mit gezogenem Säbel auf ihn eindrang, schoß er auf wenige Schritt mit seiner Pistole nieder. Bald setzte das tödliche Blei auch diesem Heldenleben ein Ende.

Es war nun dem Regiment in ruhigem Stellungskampf vergönnt, durch Drill und Erziehung die alte kriegerische Höhe wieder zu erreichen. Eine neue Kerntruppe zog im August 1916 in die Sommeschlacht. 14 Tage wurde im Großkampf ein Stellungsteil in der Gegend von Péronne, ohne einen Fuß breit Boden zu verlieren, unter schwersten Verlusten gehalten. Wenn der Franzose nach überwältigendem Feuer unsere Stellung in Besitz nehmen wollte, fand er immer einen würdigen Empfang. Eingedrungene Teile wurden stets im Gegenstoß mit Handgranate und Bajonett herausgeworfen. Der im Feuer dezimierte Verteidiger sehnte den feindlichen Angriff herbei, um sich dafür rächen zu können. Die Franzosen haben auch die genügende Ehrfurcht vor der Garde gehabt, denn bei einem Angriff rief ein französischer Offizier vor seinen heranstürmenden Leuten, als er die Gardelitzen unserer Grenadiere erkannte: „O les galons“; „la garde imperiale“; „quel troupe terrible “; „nix pardon“; worauf er sich mit seinen Braven schleunigst durch das Trichtergelände zurückarbeitete.

Das Jahr 1917 brachte dem Regiment jetzt im Verbande der 5. Garde-Division schwere Abwehrkämpfe und gelegentliche Gegenangriffe an dem berüchtigten Damenweg, wobei es häufig zum Handgemenge kam. Wenn auch die Hand- sowie die Gewehrgranaten eine überragende Rolle spielten, so kamen doch die anderen Nahkampfmittel ebenfalls zu ihrem Recht. Die mit großem Schneid durchgeführten Patrouillenunternehmungen führten des öfteren zum Kampf Mann gegen Mann. Bei diesen Kämpfen fand auch die Pistole zweckentsprechende Verwendung, so drang z. B. am 22. 9. 17 in der Gegend der Royère-Ferme eine Patrouille in den feindlichen Graben ein, hierbei schoß Unteroffizier Kiewitz mehrere Franzosen, die sich zur Wehr setzten, mit der Pistole nieder. Zwei Tage darauf bei einem anderen Patrouillenvorstoß kam es zu einem so erbitterten Handgemenge, daß der Grenadier Wedel von einem Franzmann in das Knie gebissen wurde.

Die immer mehr zunehmende Überlegenheit des Materials zwang dazu, die Kampfesweise den neuen Verhältnissen immer weiter anzupassen, so daß die deutsche Infanterie 1918 nach anderen Grundsätzen angriff als zu Kriegsbeginn. Über den Kampfwert meines Regiments schrieb ich zurückblickend in mein Tagebuch: „Der Stand der Ausbildung bei Beginn der Offensive war ein sehr guter. Die Stimmung von Offizier und Mann war vorzüglich. Die Nerven und der Körper hatten sich in der langen kampflosen Zeit vollkommen erholt. Jeder freute sich, wieder stürmend gegen den Feind vorgehen zu können, der entnervende Stellungskampf war überwunden, das Kriegsende schien näher gerückt. Dementsprechend war auch das Verhalten im Kampf. Alles ging wieder mit demselben Schneid und der gleichen Entschlossenheit wie 1914 vor. Herrliche Kampftage!“ Archivrat Soldan schreibt in seinem beachtenswerten und lehrreichen Buche „Der Mensch und die Schlacht der Zukunft“: „Ich schätze mein Regiment (184) im März 1918 mit seiner reichen Kriegserfahrung nicht schlechter ein als die Truppe, mit der ich 1914 ins Feld zog!“ Bei den großen Angriffsschlachten des letzten Kriegsjahres mag es häufiger vorgekommen sein, daß der Infanterieangriff in der Hauptsache in der Inbesitznahme der zusammengeschossenen feindlichen Stellung bestand, aber mindestens ebensooft stieß der Angreifer spätestens in der Tiefenzone auf hartnäckigsten Widerstand. Soldan kommt zu folgendem Schluß: „ . . nach den Erfahrungen des Weltkrieges pflückt der Infanterist keineswegs reife, sondern mühsam erkämpfte Früchte.“

Bei der Frühjahrsoffensive 1918 kam es bei unserem aus St. Quentin vorgehenden Regiment bereits am ersten Tage — dem 21. März — um einzelne englische Widerstandsnester

zu recht harten Kämpfen. Der nächste Tag, der 22. März, brachte uns die Erstürmung eines großen, überragend gelegenen und beherrschenden, von den Engländern heldenmütig verteidigten Stützpunktes bei La Fontaine. Hier war die letzte Phase des Kampfes wieder der Kampf Mann gegen Mann, hier genügte nicht die nach dem Vorschlag des Generals Gasca aus angemessener Entfernung geworfenen Handgranaten, um den letzten Widerstand zu brechen, sondern im Kampf Mann gegen Mann, — im Bajonettkampf mußte der Gegner überwunden werden. Ich selbst war als M. G.-Offizier nicht in vorderster Linie. Meinem Tagebuch entnehme ich aber hierüber folgende Aufzeichnungen: „Inzwischen arbeiteten die Stoßtrupps des I. Bataillons sich weiter an den Stützpunkt heran. Man konnte mit dem Glase deutlich sehen, wie einzelne tapfere Leute das Drahthindernis zu durchschneiden suchten, leider brachen sie alle im M. G.-Feuer zusammen. Nach erneuter M. W.- und Artillerievorbereitung gelang es endlich Teilen des Bataillons in den Stützpunkt einzudringen. Es kam zum erbittertsten Nahkampf gegen den noch völlig unerschütterten Gegner." „Nach tapferer Gegenwehr mußten sich schließlich die Verteidiger ergeben, eine noch bessere Truppe hatte sie überwunden." „Ich war sofort vorgeritten, um dann zu Fuß den Stützpunkt zu erreichen. Der Engländer saß zur Zeit noch in dem westlichen Teil und feuerte von dort. Um in den Graben zu kommen mußte ich über einen in der Gasse des Drahtverhaues liegenden sterbenden Unteroffizier hinwegsteigen. Der Tapfere hatte wohl selbst die Gasse geschnitten. Sein entsetzter, gegen den Himmel gerichteter Blick blieb mir lange Zeit in der Erinnerung. In dem Stützpunkt selbst sah es schlimm aus. Man sah deutlich die Spuren des erbitterten Nahkampfes. Selbst in den Zügen der Gefallenen kam dies zum Ausdruck. Der Feind hatte stärkere Verluste als wir, auf drei gefallene Engländer kam etwa ein toter Deutscher. Schlimm war der Anblick einer mit Kolben erschlagenen englischen M. G.-Bedienung."

Die Regimentsgeschichte sagt hierüber: „Trotz M. G.-Feuer und Handgranatensalven drangen die Grenadiere in den Graben ein. Was sich hier abspielte, spottet jeder Beschreibung. In erbitterten Einzelkämpfen wurde der tapfere Feind erledigt. Erwürgte lagen im Graben umher, eine ganze M. G.-Bedienung wurde mit den Kolben erschlagen."

In einem derartigen Kampf kommt es nicht auf die Masse, sondern auf jeden einzelnen Kämpfer an. Soldan schildert uns in seinem Buch meisterhaft die Gefühle, die den vorstürmenden Soldaten in solchen Kämpfen beherrschen. — „Freiwillige vor! so wäre es wohl nur ein Knabe, den in schwärmerischer Überspannung des Heldentodes Lorbeer reizte. Nein, was den Mann treibt, sind ganz andere Kräfte, sind hohes Pflichtgefühl, sittlicher Ernst, kühner Wagemut, dämonische Lust an Gefahren, Hoffnung, etwas Tüchtiges zu leisten, und Ehrgeiz!"

Da an den Kämpfen dieses Tages sämtliche Bataillone des Regiments ruhmvoll beteiligt waren, so wurde nach dem Kriege der 22. März 1918 als „Ehrentag" bestimmt. Soldan sagt über diese Tage: „Jedes Regiment feiert heute diesen Bluttag als höchsten Erinnerungstag im Gedenken an die große Zahl der Gefallenen, im Gedenken an seine Bravour. Kaum einem Regiment aber ist es vergönnt, den Tag zu verbinden mit der Erinnerung an eine entscheidende Kampfhandlung; eine große Anzahl Regimenter verbindet ihren Ruhmestag mit einem taktischen Mißerfolg!" Das 3. Garde-Regiment zu Fuß kann sich aber abweichend hiervon rühmen, an seinem Ehrentage einen vollen Erfolg erzielt zu haben, Durchbruch durch die letzte feindliche Stellung und Vorstoß bis in die Gegend von Hamm. Zugleich hat dieser Tag gezeigt, daß die 3. Gardisten trotz der mangelhaften Ernährung dem Gegner auch noch 1918 im Kampf Mann gegen Mann überlegen waren und mit dem gleichen Schneid wie 1914 angriffen, wenn auch die Kampfesweise sich grundlegend geändert hatte.

Am 27. Mai war es uns wieder vergönnt, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen. 20 km ging es kämpfend vorwärts. Unsere berühmte Division hatte einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen, hatte sie doch bereits am ersten Tage nicht nur die Aisne, sondern auch den Vesle-Abschnitt überschritten. Am nächsten Tage mußten die Ormont-Ferme und die benachbarten Waldstücke, die von französischen Jägern und einer englischen M. G.-Kompanie besetzt waren und hartnäckig verteidigt wurden, mit stürmender Hand vom Regiment genommen werden. Die Regimentsgeschichte meldet hierüber: „Teile vom I. Bataillon, vor allem die 4. Kompanie, nahmen die Ormont-Ferme mit dem Bajonett." Also auch hier wieder — Bajonettkampf, die Handgranate spielte keine überragende Rolle mehr.

Der weitere Verlauf der Kämpfe brachte dem Regiment den Einsatz bei Hautevesnes — zwischen Soissons und Chateau-Thierry —, hier kam es zu hin- und herwogenden Kämpfen um einzelne kleine Waldstücke, bei denen der Kampf Mann gegen Mann wieder eine Rolle spielte! Es wurde zum aufgepflanzten Seitengewehr gegriffen, um den eingedrungenen Franzosen wieder herauszuwerfen.

In den Abwehrkämpfen an der berüchtigten Laffaux-Ecke im September kam es beim Regiment wiederholt zu Grabenkämpfen. Besonders schwer waren die anschließenden Kämpfe in den Argonnen gegen die zwar kriegsungewohnten, aber frischen und an Zahl sowie Material weit überlegenen Amerikaner. Sehr schwer waren die blutigen Verluste des Regiments, hier wurde tatsächlich bis zum letzten Mann gekämpft. Entschlossen hielten unter anderen die tapferen M. G.- und Minenwerfer-Bedienungen bei den häufigen Tankangriffen an ihren Waffen aus, bis sie in tapferster Gegenwehr im Kampf Mann gegen Mann niedergemacht wurden. Man fand bei erfolgreichen Gegenangriffen manche heldenmütige Bedienung erschlagen auf ihrem Platze vor. Als ich die namentliche Liste der 4411 Toten des mobilen Feldregiments aufstellte, war ich erschüttert von der großen Zahl der für tot erklärten Vermißten. Mit besonderem Stolz blickt das Regiment auf jene Helden, die in den entsagungsvollen Abwehrkämpfen des Herbst 1918 ihre Soldatenehre wahrten und im erbitterten Nahkampf bis zum letzten Atemzug ihre Pflicht taten.

Prüft man die Anschauungen des Generals Gasca an Hand der Erfahrungen von 1918 nach, so wird man zu der entgegengesetzten Ansicht kommen. Massenstoß!? — Das letzte Kriegsjahr kannte bei uns nicht mehr eine derartige Angriffsweise, die neuesten Kampfvorschriften schrieben die Zerlegung der Infanterie in kleine Teile vor. Wenn auch die Artillerie den Angriff erst ermöglichte, so hatte die Infanterie spätestens in der Tiefenzone noch vorhandene Widerstandsnester selbst, unterstützt durch ihre Hilfswaffen, unschädlich zu machen. Die letzte Phase des Angriffs blieb der Einbruch mit aufgepflanztem Seitengewehr! War der Verteidiger zum hartnäckigen Widerstand entschlossen, dann half keine aus angemessener Entfernung geworfene Handgranate, den letzten Widerstand zu brechen, der Angreifer durfte den Kampf Mann gegen Mann nicht scheuen, sondern er mußte ihn suchen, wenn er seine Kampfaufgabe lösen wollte. Das Seitengewehr hatte noch seine volle Daseinsberechtigung als Waffe des Infanteristen, nur für den Feind war es ein gefährliches Werkzeug. So ergeben die Lehren des Weltkrieges, daß es auch in der Schlacht der Zukunft zum Kampf Mann gegen Mann kommen kann, ob es dazu kommen wird, kann nur der Krieg selbst zeigen, vorbereitet muß der neuzeitliche Infanterist auf diese Kampfesweise sein! Unsere A. V. J. II 149 fordert daher auch auf Grund der Kriegserfahrungen den Einbruch mit aufgepflanztem Seitengewehr mit den Worten: „Unter Hurraruf wird mit der blanken Waffe einheitlich eingebrochen."

Man kann Soldan nur recht geben, wenn er im Hinblick auf den Weltkrieg zu der Schlußfolgerung kommt: „Die Elite des Heeres, seine Garde, der Mann mit Nerven wie Stahl — ein verhältnismäßig kleiner Teil der Frontkämpfer —, die haben es geschafft." Mir ist es nicht verständlich, wie bei Betrachtungen über einen Zukunftskrieg die Frage: „Material oder Moral", aufgestellt werden konnte. Die moralisch höchststehende Truppe wird ohne das erforderliche Material bald versagen. So wie zur Zeit der Befreiungskriege geht es jetzt leider nicht mehr — die Be-

geisterung reicht allein nicht mehr aus, sie schwindet im Trommelfeuer und Gas bald dahin. Soldan sagt mit Recht: „. . . . die Folgerung zu ziehen, daß die Moral einer erstklassigen Truppe auch über das denkbarste zusammengeballte Feuer triumphieren kann, ist nicht gerechtfertigt." Was nützt andererseits das überlegendste Material, wenn es nicht von den besten Soldaten bedient wird. Die Menschen und nicht die Maschinen allein werden auch in zukünftigen Kriegen den Ausschlag geben. Moral und Material gehören, wie Taktik und Technik, für die Schlacht der Zukunft zusammen.

Nur gut ausgebildete, moralisch hochstehende Kerntruppen mit bestem neuzeitlichen Material ausgerüstet, werden den Anforderungen eines Zukunftskrieges gewachsen sein. Sie können nur in nicht zu kurzer Dienstzeit durch Drill und Erziehung geschaffen werden. Ich bleibe bei meiner Ansicht, die ich bei Ausbruch des Feldzuges hatte und die mir der Krieg stets bestätigte: „Die Kompanie, die den besten Griff macht, schlägt sich am besten!" Man lese und prüfe unter diesem Gesichtspunkt das Verhalten der Truppen in der Schlacht an der Yser 1914 (Ypern 1914. Schlachten des Weltkrieges Band 10), hier zeigte es sich, wie das kriegsgewohnte, durch die Friedensschule gegangene III. Reservekorps den jungen Reservekorps mit ihrem hervorragenden Menschenmaterial, trotz des vorzüglichen Geistes, aber infolge der mangelhaften Ausbildung der schnell aufgestellten Truppen in der Kampfführung überlegen war.

Gute Truppen werden auch in der Zukunft den Kampf Mann gegen Mann nicht scheuen. Der Deutsche, der sich im Weltkriege als der beste Nahkämpfer erwies, braucht diesem Kampfe nicht auszuweichen. Es gilt aber, den Soldaten hierfür zu stählen. Hierzu dienen zunächst die Leibesübungen aller Art, damit er seinen Körper zu beherrschen lernt, ein hierfür besonders dienlicher Sport ist das Boxen. Der Faustkämpfer lernt ohne Rücksicht auf seine eigene Person an den Gegner heranzugehen. Die wichtigste Ausbildung bildet das Gewehrfechten selbst, damit der Mann seine Waffe sachgemäß gebrauchen kann. In der amerikanischen Armee wird beispielsweise der Bajonettkampf als Sport eingehend betrieben. Ein guter Gewehrfechter geht mit anderem Selbstbewußtsein seinem Gegner zu Leibe, als ein ungeübter Kämpfer. Mehrkämpfe, welche die Kampfaufgaben des Soldaten vereinigen, wie Laufen, Überwinden von Hindernissen, Schießen und der Gebrauch des Bajonetts sind als Abschluß der Ausbildung besonders zu empfehlen.

Möge es dem kommenden Geschlecht in einem Zukunftskriege vergönnt sein, ebenso erhebende Tage zu erleben, wie es für mich der 12. 3. 1915 und der 22. 3. 1918 gewesen sind. Das Bajonett, das seit Jahrhunderten das Symbol der edelsten soldatischen Tugenden, der Kühnheit, der Selbstverleugnung und der Pflichterfüllung bis zum äußersten war, wird auch in der Schlacht der Zukunft kein überflüssiges und hinderliches Werkzeug sein, sondern es wird seine Daseinsberechtigung als Waffe des Infanteristen behaupten.

Die Erkrankung des Generaloberſten Helmuth v. Moltke*).

Von Dr. August Herrmann, Spitalsdirektor Karlsbad.

In der „Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen und Organ für Kriegswissenschaft" (Heft 7 und 8 vom Juli und August 1926) greift der Oberstleutnant und Kommandant J. R. 24, Dr. med. Bircher das erschütternde Thema der **deutschen Stellenbesetzung von 1914** in den höheren Führerstellen und im Generalstabe auf. Als tüchtiger Offizier, bedeutender chirurgischer Chefarzt und überragender Schriftsteller der Marne-Schlacht von 1914 muß sein Urteil hoch gewertet werden. Er weist nach, daß Generaloberst v. Moltke schwer herzkrank in den Krieg zog, daß General v. Bülow an schwerer Adernverkalkung litt, daß sein Generalstabschef General Lauenstein an schwerer Basedowerkrankung mit Herzstörungen und der Oberstleutnant Hentsch an Gallenerkrankung mit Melancholie litten. Dr. Bircher schließt: „So bietet sich ein Bild von gewaltig erschütternder Tragik, wenn man sieht, wie an den entscheidenden verantwortlichen Stellen Leute stehen, deren körperliches und seelisches Befinden den an sie gestellten Anforderungen einfach nicht gewachsen sein konnte, um einen freien unabhängigen, von außen nicht unnötig beeinflußten Entschluß zustande zu bringen." — Die vier obengenannten Männer aber sind es, die zum Zustandekommen des verhängnisvollen Rückzuges an der Marne 1914 zusammengewirkt haben.

Von Alters her waren es zwei Elemente, die den Sieg verbürgten: der Feldherr und sein Heer. Wohl haben große Feldherren mit minderwertigen Heeren den Sieg an sich zu fesseln vermocht, doch wo der Feldherr fehlte, mußte auch das beste Heer, wie das deutsche Heer von 1914, auf die Dauer versagen. Daher ist es von geschichtlichem Interesse, sich in den seit drei Jahren veröffentlichten, aber kaum beachteten, nachstehenden Krankheitsbericht über den Generaloberſten v. Moltke zu vertiefen.

Schriftleitung.

In den Jahren 1911, 1912 und 1913 hatte ich auf die Empfehlung von Freunden hin die Ehre, Se. Exzellenz Herrn Generaloberſten Helmuth v. Moltke während seines Aufenthaltes in Karlsbad ärztlich zu beraten.

Die in dieser Zeit gemachten ärztlichen Beobachtungen wiesen auf eine nicht ganz leichte Erkrankung des Patienten hin, und ich habe nach seinem Tode befreundeten Kollegen gegenüber mehrfach Mitteilung von dem damals erhobenen Befund gemacht.

Ende 1922 veröffentlichte Ihre Exzellenz Frau Eliza v. Moltke Erinnerungen an ihren verewigten Gemahl, in welchen auch in Briefen des Verstorbenen aus Karlsbad an seine Gemahlin mehrfach Mitteilungen über von mir gemachte ärztliche Aussprüche erscheinen. Da diese Mitteilungen nicht ganz dem entsprechen, was ich zuweilen in privaten Gesprächen geäußert habe, erscheint es gerechtfertigt und vielleicht auch nicht des allgemeinen Interesses entbehrend, wenn ich meine damaligen Beobachtungen einem weiteren ärztlichen Kreise mitteile.

Als der Kranke im April 1911 bei mir in der Sprechstunde erschien, beklagte er sich über eine leichte Atemnot, welche namentlich nach größeren körperlichen Anstrengungen auftrete, und er schrieb diese Atemnot einer Auftreibung des Magens zu, welch letzterer, wie er glaubte, überhaupt nicht in Ordnung sei.

Bei der Untersuchung, welche natürlich nicht in exakt klinischer Weise durchgeführt werden konnte, ergab sich der folgende Befund: Lunge normal. Am Herzen perkutorisch eine leichte Vergrößerung der Herzdämpfung nach rechts. An der Herzspitze an der Stelle des ersten Herztones ein leises Geräusch, ebenso ein leises zweites Geräusch an der Aorta. Pulsfrequenz ziemlich normal. Puls regelmäßig, nicht sehr gespannt. Nach mäßiger Bewegung, raschem Umhergehen im Zimmer, Steigerung der Pulsfrequenz um etwa 30 Schläge. Nach dieser kleinen körperlichen Anstrengung bleibt der Puls zwar rhythmisch, die einzelnen Pulsschläge erscheinen jedoch nicht ganz gleichmäßig. Zunge rein. Am Magen keine Empfindlichkeit, perkutorisch keine Aufgetriebenheit nachweisbar. Die Leber in geringem Grade vergrößert, etwa zwei Querfinger den Rippenrand überragend, von weicher Konsistenz. Weder an der Leber noch in der Gallenblasengegend bei Druck eine Empfindlichkeit. Keine Spur einer Gelbfärbung der Konjunktiva. Keine Obstipation. Im Harn, der ein normales spezifisches Gewicht aufwies, zeigt sich mit Essigsäure und Ferrozyankalium eine deutliche Trübung, im Zentrifugat äußerst spärliche hyaline Zylinder.

Mit Rücksicht auf das Vorhandensein von mehrfachen Herzgeräuschen, dem relativ normalen Blutdruck, 140 RR, glaubte

*) Mit Genehmigung der Schriftleitung der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" (Nr. 17 vom 27. 4. 1923).

ich, die Veränderungen am Endokard nicht nur als Begleiterscheinung einer arteriosklerotischen Affektion ansehen zu dürfen, um so mehr als die Anamnese folgende mir wichtig erscheinende Tatsache ergab. Der Kranke war im Jahre vorher während der Manöver an einer Angina mit Belag erkrankt und habe damals einen Arzt veranlaßt, den Mandelbelag durch Massage zu entfernen, in dem Wunsche, die Erkrankung möglichst rasch zu beseitigen. Der Arzt habe diese Massage auch tatsächlich, wenn auch mit Widerstreben, durchgeführt, und der Kranke sei mit dem Erfolg der Massage, welche den Belag in kürzester Zeit zum Schwinden brachte, sehr zufrieden gewesen. Ich glaube nach dieser Mitteilung und dem Befunde nach mit der Annahme nicht fehl zu gehen, daß damals, vielleicht unter Mitwirkung der Massage, von den Mandeln aus eine Infektion des Endokards erfolgte und der oben geschilderte Befund als Folge der Infektion resultierte.

Ich teilte Sr. Exzellenz mit, daß ich nicht glaube, daß die Erscheinungen und insbesondere die Beklemmungsgefühle auf eine Auftreibung des Magens zurückzuführen wären, sondern daß wahrscheinlich infolge der von ihm selbst gewünschten Massage der Mandeln während einer Angina Krankheitserreger in die Blutbahn getrieben wurden und von dort aus auf das Herz und die Nieren eingewirkt hätten.

Zwei Tage nach erfolgter Untersuchung schrieb der Kranke an seine Gemahlin aus Karlsbad, am 19. 4. 1911:

„Ich mußte dem Arzt meine Krankheitsgeschichte erzählen, und er sagte sofort, daß durch die gewaltsame Behandlung meiner Mandeln der Krankheitsstoff in den Körper getrieben worden sei und daß ich wahrscheinlich noch immer an den Folgen laboriere. Er war von der Herztätigkeit durchaus befriedigt. Meinte, es wäre, nachdem er mich lange beklopft hatte — nur eine leichte Indisposition des Magens und eine leichte Schwellung der Leber zu konstatieren."

Die von mir verordnete Therapie war sehr einfach: Einschränkung der körperlichen Bewegung, der „Magenindisposition" wegen 2 Glas Mühlbrunnen, eine leichtere, aber doch kräftige Diät, Bäder.

Da der Kranke manchmal über allerdings unbedeutende Schmerzen in der Herzgegend klagte, wurde zwei- bis dreimal während des Aufenthaltes die Herzgegend einige Minuten hindurch vibriert, was von dem Kranken sehr angenehm empfunden wurde.

Als Se. Exzellenz nach etwas mehr als dreiwöchigem Aufenthalt Karlsbad verließ, war das subjektive Befinden gut, da, wie der Kranke glaubte, die Magenauftreibung nicht mehr vorhanden sei. Der objektive Befund war unverändert. Ich frug den Kranken, ob ich nicht seinem Hausarzt, den er mir nicht genannt hatte, Mitteilung über den in Karlsbad erhobenen Befund machen sollte. Der Kranke antwortete, daß sein Hausarzt Homöopath wäre und eine Verständigung desselben nicht notwendig sei. Auf eine weitere Bemerkung meinerseits, daß es doch wünschenswert wäre, unter die Aufsicht eines allerersten Berliner Klinikers zu treten, und ob er nicht diesbezüglich ein Schreiben meinerseits erlauben würde, erhielt ich ebenfalls eine ablehnende Antwort.

Am 19. 7. 1912 schreibt der Kranke an seine Gemahlin aus Molsheim: „Ich fühle mich vollkommen frisch und wohl, habe keine Spur von irgendwelchen Beschwerden, weder beim Reiten, noch bei den langen Autofahrten, noch bei gelegentlichem Steigen bergan."

Im Jahre 1912 traf am 15. 4. Se. Exzellenz zum zweitenmal in Karlsbad zum Kuraufenthalt ein. Der diesmal bei der Ankunft erhobene Befund erschien mir etwas günstiger als im Vorjahre. Das Geräusch an der Aorta war weniger deutlich, und der Harn zeigte bei der Anstellung der Eiweißprobe nur eine minimale Opaleszenz. Ich freute mich, dem Kranken sagen zu können, daß ich den Befund besser finde als vergangenes Jahr. In einem an seine Gemahlin gerichteten, vom 16. 4. datierten Briefe heißt es: „Der Dr. H. hat mich heute sehr eingehend untersucht und ist sehr zufrieden. Das Herz ganz in Ordnung. In den Nieren ist noch eine leichte Gereiztheit bemerkbar, aber, wie er sagte, so wenig, daß er es gar nicht bemerken würde, wenn er nicht wüßte, daß im Vorjahr eine Reizung da war. Er meint, im Laufe des jetzigen Jahres würde sie völlig verschwunden sein. Der Befund bestätigte seine Annahme, daß es sich bei mir um eine Infektion gehandelt habe. Er sagt, die Nieren brauchen immer am längsten Zeit, wieder ganz frei zu werden, meist etwa zwei Jahre, was also auch bei mir stimmen würde . . . Schonen brauche ich mich nicht, kann gehen und steigen. Ich bin sehr froh über das günstige Resultat der Untersuchung, um so mehr, da Dr. H. ein sehr penibler und genauer Untersucher ist."

Während dieser zweiten, bis zum 8. 5. dauernden Kur trank der Kranke täglich 2 Glas Mühlbrunnen, welche Quelle, wie er sagte, ihm im Vorjahre sehr gut bekommen sei. Der Befund bei der Abreise war gleich dem der Ankunft.

Im Jahre 1913 kam Se. Exzellenz am 12. 4. mit seiner Gemahlin nach Karlsbad. Er konsultierte mich neuerlich, während seine Gemahlin in der Behandlung eines anderen Karlsbader Kollegen stand. Ich konnte diesmal nicht so wie im Vorjahre eine Besserung, sondern eher eine kleine Verschlimmerung des Zustandes konstatieren. Das Geräusch an der Herzspitze war lauter geworden, der im Vorjahre minimalste Eiweißgehalt des Harnes hatte etwas zugenommen. Die Herzdämpfung etwas verbreitert, der zweite Pulmonalton verstärkt. Insbesondere erschien mir der Puls nicht mehr ganz so regelmäßig wie bisher, und ich hatte den Eindruck, daß der Herzmuskel nicht mehr intakt sei.

Ich machte auch dem Kranken die Mitteilung, daß ich diesmal nicht nur keine Besserung gegen das Vorjahr, wie er es erwartet hatte, konstatieren könne, sondern daß eine größere Schonung dringend notwendig wäre. Se. Exzellenz nahme meine Worte mit ungläubigem Lächeln auf und betonte mir gegenüber sein Wohlbefinden. Als der Kranke Karlsbad verließ, erlaubte ich mir, ihn in eindringlichen Worten zu bitten, sich in Berlin in die Behandlung einer Autorität zu begeben, da mit Rücksicht auf seinen Zustand und seine Stellung nur der allererste Arzt gerade gut genug wäre.

Ganz entgegen seiner sonstigen, mir gegenüber stets geübten ganz besonderen Liebenswürdigkeit antwortete er mir scharf: „Ich bin nicht so krank, wie Sie meinen", und auf meine Antwort: „Exzellenz sind aber auch wieder schwerer krank als Sie glauben", warf er nur die Bemerkung hin: „Nach Ihrer Ansicht, Doktor, könnte ich ja nicht Chef des Generalstabes bleiben." Die Erlaubnis, einem Berliner Kliniker zu schreiben und den Besuch des Kranken anzukündigen, wurde mir nicht erteilt.

Im Jahre 1914 war Se. Exzellenz zweimal in Karlsbad, und zwar vom 15. 4. bis 13. 5. und vom 28. 6. bis 25. 7. Er wohnte auch in diesem Jahre wie immer in meinem Hause, konsultierte mich jedoch nicht, sondern gab nur bei seiner Ankunft seine Visitenkarte bei mir ab. Wie ich später von privater Seite hörte, war er im Jahre 1914 in die Behandlung jenes Karlsbader Kollegen getreten, welcher schon im Jahre 1913 seine Gemahlin behandelt hatte, eines Kollegen, welcher durch Unterleibsmassage und Unterernährung Entfettungskuren mit Erfolg durchführt.

Se. Kgl. Hoheit Prinz Wilhelm schreibt in seinen Erinnerungen vom Oktober 1920: „General v. Moltke hat nie in einer gesunden Haut gesteckt, er war häufig leidend. Zu Beginn des Krieges hatte er zwei anstrengende Kuren in Karlsbad hinter sich; er war ein kranker Mann, als er in den Krieg zog." Ich kann aus dem oben angeführten Grund nicht sagen, wie der Befund bei Generaloberst v. Moltke im Jahre 1914 war, und weiß nicht, ob die beiden Kuren, welche er im Jahre 1914 in Karlsbad durchmachte, anstrengend waren; doch erscheint es mir durch die Natur der Erkrankung sehr wahrscheinlich, daß der Krankheitsprozeß, welcher durch drei Jahre angedauert hatte und im Jahre 1913 eine Verstärkung erfuhr, auch im Jahre 1914 nicht abgelaufen war.

Werbt Abonnenten für das „Militär-Wochenblatt"!

Am 18. 6. 1916 verschied Generaloberst Helmuth v. Moltke plötzlich während der Gedächtnisfeier für Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz im Berliner Reichstagsgebäude unmittelbar nach Beendigung seiner Gedächtnisrede für den verstorbenen Freund. Kronprinz Wilhelm schreibt: „Er ist an gebrochenem Herzen gestorben. Mit ihm ging ein echt preußischer Offizier, ein vornehmer Edelmann dahin."

Für uns Ärzte wird sein Tod noch verständlicher sein, wenn ich hinzufüge: Ein nicht nur von Kummer und Sorge zermürbtes Herz, sondern ein durch endo- und myokarditische Veränderungen pathologisches Herz hat an diesem Tage zu schlagen aufgehört.

Die Letzten am Feinde.

Von Oberst a. D. Ferd. v. Notz, damals Obrstlt. u. Kdr. des Jäg. Rgts. Nr. 9.

„Weltkriegsende an der mazedonischen Front" heißt ein treffliches Buch, das im Verlage von Gerh. Stalling erschienen ist. Es ist der 11. Band der „Schlachten des Weltkrieges", die im Auftrage des Reichsarchivs herausgegeben worden sind. In ebenso packender wie ergreifender Weise erzählt uns das Buch von den großen Ereignissen auf dem Balkan vom Zusammenbruch des bulgarischen Heeres in den mazedonischen Bergen und seiner Vorgeschichte an, hinweg über die unsagbar schwierigen Rückzüge der deutschen und österreichischen Truppen durch Serbien und über die Donau, bis zu der traurigen Heimkehr in die inzwischen gleichfalls zusammengebrochene Heimat. Eine Heldengeschichte von erschütternder Wucht und Wahrheit!

So erschöpfend das Werk auch sonst ist, eine kleine Episode, gewissermaßen der Schlußakt des großen Dramas, das sich im serbischen Lande abrollte, ist unerwähnt geblieben; sei es, daß der Bearbeiter des militärischen Teiles, Genlt. Dieterich, sie nicht kannte, sie nicht kennen konnte, oder daß sie aus dem im allgemeinen innegehaltenen Rahmen, dem der 11. Deutschen Armee, hinauszufallen schien.

Sie hätte aber doch wohl hineingehört; denn es handelte sich um die kriegerische Tätigkeit deutscher Soldaten auf dem eben erst von der 11. Armee geräumten serbischen Boden, die in engem Zusammenhange stand zu der Verteidigungsstellung, die von der 11. Armee zum Schutze Ungarns und in ihrem Anschlusse von Truppen der Heeresgruppe Mackensen zum Schutze Rumäniens längs der Donau eingenommen worden war.

Wenn auch die Sache selbst ohne besonderen Einfluß und Bedeutung für die große Kriegshandlung geblieben ist, so sind doch die Begleitumstände nicht ohne Interesse. Vielleicht auch ist das treue Ausharren deutscher Soldaten auf verlorenem Posten, als alles um sie wankte und stürzte, wert, der Vergessenheit entrissen zu werden. —

Auch wir hatten mitten dringesteckt in der Riesenkatastrophe, die über die bulgarisch-deutsche Front inmitten der mazedonischen Berge hereingebrochen war. In wochenlangen schweren Rückzugskämpfen war die Kraft unserer braven Bataillone verbraucht. Nach Aufnahme durch frisch eingetroffene Divisionen wurden wir hinter die neu gebildete Front in das nördliche Serbien zurückgezogen. Wir harrten neuer Aufgaben.

Am 21. Oktober erhielten wir, mein kleiner Regimentsstab und ich, den Befehl, uns für den Abtransport bereitzuhalten. Aber erst am 25. konnte die Reise losgehen.

Im Schneckentempo ging es nordwärts, bei Belgrad überschritten wir die Donau und fuhren hinein in das ungarische Land. 100 Kilometer durchbummelten wir in 30 Stunden. Doch die Fahrt ward noch immer langsamer; manchmal hielten wir halbe Tage lang auf freier Strecke. Die im Lande ausgebrochene Revolution, von der wir aber sonst nichts merkten, begann ihre lähmenden Wirkungen auf den Eisenbahnbetrieb auszuüben.

Zu unserer Verwunderung schlängelte sich schließlich unser Zug wieder dem Südosten zu. Eines schönen Morgens, am 31. 10., erwachten wir an den Gestaden der schönen blauen Donau, inmitten in dem prachtvollen Engpasse von Orsova, im „Eisernen Tor". Am 1. 11. wurden wir nach dem nahen Turnu Severin geleitet.

Rumänien! Das hatte uns noch gefehlt in der abwechslungsreichen Reihe unserer Kriegsfahrten. Der Befehl ereilte uns, den Zug zu verlassen, der 7 Tage und 6 Nächte unser Obdach gewesen war. Doch der Auftrag, der uns jetzt wurde, sollte uns noch einmal über die Donau zurück und nach Serbien hineinführen. Die Südufer des Flusses in Serbien sowohl wie in Bulgarien waren sonst bereits geräumt. Am 1. 11. hatte die letzte deutsche Truppe den Strom bei Belgrad vor dem leicht nachdrängenden Gegner überschritten.

Südlich von Orsova und Turnu-Severin, an der Nahtstelle der beiden großen neugebildeten Frontabschnitte in Ungarn und Rumänien, springt die Donau in mächtigen Schlangenwindungen nordwärts weit vor; das große, unregelmäßige, nach Süden offene Viereck, das sie umfließt, ist serbisches Land. In der gewaltigen Höhenstellung auf der weit vorgeschobenen Nordseite dieses Vierecks, lag eine besondere Gefahr: Tief unten im Tale, im engen Felsenbett des Flusses eingezwängt, nur durch dessen Gewässer vom feindlichen Lande getrennt, läuft die große Eisenbahnlinie, die Hauptschlagader des Verkehrs zwischen Ungarn und Rumänien, also auch der beiden Heeresgruppen. Zu ihrem Schutze war eine starke gemischte Abteilung aller Waffen aus meist österreichischen und ungarischen, aber auch deutschen Truppen, just so, wie sie verfügbar gewesen waren, über die Donau nach Süden vor in die Linie Dl. Milanovac—Brza Palanka zur Abriegelung jenes serbischen Landesvierecks vorgeschoben worden.

Über diese Truppen hatte ich den Befehl zu übernehmen. Vom Feinde war nur wenig bekannt. Doch bestand Berührung mit ihm. Eine serbische Infanterie-Division und je eine serbische und eine französische Kavallerie-Division waren im Anmarsch gegen unsere Front gemeldet. Mit Sicherheit war anzunehmen, daß sie versuchen würden, dieses letzte unerlöste Stück serbischen Landes, das wir besetzt hielten, zu befreien sowie die für uns so wichtige Bahnlinie wenigstens lahm zu legen. Kampf schien unausbleiblich.

Was stand hierfür zur Verfügung?

Beim Befehlsempfang in Turnu-Severin war mir mitgeteilt worden: „Eigentlich sollten Sie noch ein österreichisches Kavallerie-Rgt. mitherübernehmen. Das hat aber gestreikt. Auch die Haltung anderer österreichischer Truppen, die Sie vorn vorfinden werden, ist bedenklich. Ihren rechten Flügel an der Donau, Oberstrom, hält das IV. ungarische Landsturm-Batl. Nr. 5. Das wird nicht mehr lange aushalten. Es wird besser sein, wenn dies „Baon" erst weg ist. Anschließend steht das k. u. k. Sturmbaon 62, 1000 Mann stark, gut zusammengesetzt und belobt, unter einem tüchtigen Führer, Hptm. H. Dann folgt ein schwaches deutsches Bataillon Landwehr-Rgts. 5 und ein anderes Halbbatl. des gleichen Regiments, welches aber morgen schon über die Donau zurückgenommen wird. Den linken Flügel, angelehnt an die Donau, Unterstrom, hart südlich Brza Palanka, hält das k. u. k. Landsturm-Baon 1/27. An Kavallerie stehen zwei deutsche Schwadronen zur Verfügung, die 3./Res. Husaren 7 und die 4./1. Garde-Dragoner-Rgts., jede noch nicht 40 Pferde stark. Sie haben bereits Zusammenstöße mit dem Feinde gehabt und dabei unter anderen einen tüchtigen Offizier, Lt. v. Herwarth, verloren. Dicht hinter Brza Palanka, Ihrem Stabsquartier, steht die Artillerie, die 1. Abt. ungar. Feldartl. Rgt. 72, mit 2 Haubitz- und 1 Kan.-Bttr., zusammen 18 Geschütze, Kommandant Hptm. A., ein guter Soldat." Die österreichische und ungarische Artillerie genoß den besten Ruf von Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit. Das wußten wir von Polen, Galizien und Albanien her.

Um unsere rückwärtigen Verbindungen stand es kläglich. Stehend in wildem, unwegsamen, waldbedeckten und unübersichtlichen Gebirgslande, das nur auf der Talstraße des Flußlaufes Wagenverkehr gestattete, trennte uns der mehr wie 1000 m breite, in der Gebirgsenge reißende Riesenstrom von allen jenseitigen Verbindungen. Brücken gibt es dort weit und breit nicht. Traurig schauten uns bei unserer Überfahrt die letzten Trümmer der Römerbrücke an, die einst Kaiser Trajan dort erbaut hatte. Den Verkehr über den Strom vermittelten kleine österreichische Motorboote und

Trajekte. Nur ein einziger dünner Fernsprechdraht, von Brza Palanka auf dem weiten Umwege über Orsova nach Turnu-Severin war vorhanden. Oft versagte er. An ihm zerrten nicht nur die Wellen der Donau und die Herbststürme, sondern in höherem Maße noch die trüben Wellen und Stürme der entfesselten Volksleidenschaften. Doch bestand wenigstens Fernsprechverbindung zwischen den Bataillonen und dem Stabe. Ein Kraftwagen zur Unterstützung war uns wohl versprochen worden, kam aber nie.

Unsere Frontstellung, die ich vorfand, und welche sich längs des einzigen Querweges durch das Gebirge hinzog, entsprach den Auffassungen, die der überlange Stellungskrieg nur zu allgemein gezeitigt hatte. (Vergleichbar dem „Kordonsystem" der Epoche des Prinzen Eugen, das sich schon vor mehr wie 180 Jahren als unzweckmäßig erwiesen hatte.)

Von einem Knie der Donau zum anderen, an die 35 km lang, zog sich die Stellung als eine dünne Linie über das Bergland hinweg. Nirgends hatte sie Reserven hinter sich. Die geringen Verteidigungsanlagen hatten deshalb irgendwelche Widerstandskraft nicht. Bei der ersten Berührung durch den Feind mußte sie zerschellen wie Glas. Dann aber war unsere Lage ziemlich hoffnungslos. Wir saßen wie in einer Mausefalle.

Die Ereignisse, Schlag auf Schlag, überhoben uns des Gedankens einer Abänderung dieser Aufstellung durch zweckmäßigere Gruppierung.



Kaum hatte ich das Kommando übernommen, als sich Hptm. A., der Artillerie-Kommandant, im Stabsquartier meldete. Mit tränenerstickter Stimme berichtete er, seine Kanoniere hätten ihm erklärt, keinen Schuß mehr lösen zu wollen, es sei denn gegen ihn selbst. Sie verlangten sofortige Zurückführung in die Heimat. Das zuständige k. u. k. Korpskommando befahl denn auch alsbald ihren Abmarsch.

Als der nächste Morgen graute, berichtete das k. u. k. Sturmbaon, sein rechter Nachbar, das II. ungarische Ldst. 5, sei über Nacht verschwunden. Drüben, im Ungarischen, sei längere Zeit Gefechtslärm hörbar gewesen. Das Baon hätte wohl einen Rachezug dorthin unternommen, denn gestern sei seine Bagage drüben von der Landbevölkerung überfallen worden. (Jener südöstliche Teil des alten Ungarn ist rumänisches Sprachgebiet; durch den Frieden ist es auch zu Rumänien geschlagen worden.) Das Baon sahen wir natürlich niemals wieder.

Am nächsten Tage war das k. u. k. Landst. Baon 1/27 dem II. ungar. 5 nachgefolgt, ohne sich zu verabschieden.

Aber noch am Mittag erschien der brave Hptm. H. kummervoll mit der Meldung, auch sein Bataillon, das berühmte Sturmbaon (!), wolle nicht mehr mitmachen. Das böse Beispiel habe ansteckend gewirkt. Durch Mithören am Fernsprecher sei die Verabredung der anderen Baone, den Gehorsam aufzukünden, bekannt geworden. Seine drei Tschechen-, Italiener- und Bosniaken-Kompanien hätten bereits gemeutert. Nur seine Deutschen, etwa 120—150 Mann, hätten erklärt, ihm treu bleiben zu wollen. Auch dies Bataillon erhielt bald den Befehl zum Heimmarsch.

So blieben wir binnen kurzem mit dem III./Ldw. 5 und den beiden kleinen Schwadronen allein auf weiter Flur.

Das Bataillon zählte noch 214 Gewehre, die Schwadronen 35 und 39 Pferde. Das Bataillon wurde nun nach Brza Palanka herangezogen; die Schwadronen übernahmen abwechselnd den schweren Aufklärungsdienst und sicherten zwischen Miroc und Golubinje bis Jakubovac. Wiederholt kam es zu Scharmützeln zwischen Patrouillen, wobei die Dragoner und Ref. Husaren ihren alten guten Ruf der Tapferkeit bewährten, aber auch Verluste erlitten.

Für längere Zeit war diese Lage nicht denkbar. Doch hieß es auszuharren. Der Ruhm, der Letzte am Feinde zu sein, erscheint nicht jedem immer erstrebenswert. Angenehm war ja das Gefühl gerade nicht, daß man beim Hinlegen zum Schlafe nicht sicher war, entweder in Feindeshand oder gar nicht mehr zu erwachen. Dennoch war den an sich vielleicht verständlichen Meinungen, aus der heiklen Lage herauszukommen, mit Gleichmut und Seelenruhe entgegenzuwirken.

Was sollte aber geschehen, wenn wir von der erkannten vielfachen Übermacht des Feindes angegriffen und, weit vorgeschoben und ohne Flügelanlehnung sowie ohne jede Aussicht auf Unterstützung, wie wir waren, umgangen und abgeschnitten wurden? Die Reiter hätten sich allenfalls noch durch Schwimmen mit den Pferden retten können und waren es gewillt. Ein sehr ernstes Wagnis angesichts der außergewöhnlich schwierigen Stromverhältnisse dort! Wie aber war den braven alten Landwehrleuten zu helfen, wenn, was zu erwarten stand, im Augenblick der Not die Übersetzmöglichkeiten fehlten?

Ein Trost konnte den braven Kerls gegeben werden: Wein! So reichlich war er in allen Kellern vorhanden, daß er beschlagnahmt und unter Verschluß genommen war, um Unzuträglichkeiten zu vermeiden. Jeder Mann erhielt täglich sein gutes Maß. Auch an Verpflegung ermangelte es im Lande nicht: Schweine waren im Überfluß vorhanden.

So vergingen die nachfolgenden Tage in Abwarten und angespannter Aufmerksamkeit. Kam der Feind, um uns als „gefundenes Fressen" endlich zu vereinnahmen, oder kam Befehl, der uns von dem verlorenen Posten abberief? Leicht hätten wir es dem Feinde nicht gemacht. Das war unser fester Wille.

Aber der Feind rührte sich nicht! Sah er den Krieg bereits als beendet an, da Waffenstillstandsverhandlungen im Westen eingeleitet waren? Anderen Orts wurde doch noch blutig gekämpft. Der Feind vor uns schien selbst die ersichtlich leichte Mühe zu scheuen, uns aus dem letzten Zipfel seines Landes zu vertreiben.

Von den Vorgängen der großen Welt drang nur dürftige Kunde bis in unseren Krähwinkel. Doch erfuhren wir, Ungarn sei in hellem Aufruhr; Österreich sei ebenfalls völlig zusammengebrochen. Der Eisenbahnverkehr von Rumänien nach Ungarn, also auf der Donautalbahn, die wir zu decken hatten, stocke gänzlich. Dann aber schien auch unsere Aufstellung so weit vorgeschoben überflüssig. Weshalb beließ man uns noch da vorn? Doch der Soldat hat nicht viel nach Gründen zu fragen. Er hat zu gehorchen!

Musterhaft blieb das Verhalten der Truppe bis zum letzten Augenblick. Kein Wort der Ungeduld oder der Ängstlichkeit. Das war der alte gute Geist noch; der Geist heldenmütiger Pflichttreue und des Gehorsams, den uns dieselbe Landwehr vom Ldw. Rgt. Nr. 5 bereits drei Jahre vorher in den schweren Kämpfen unserer 8. Armee unter Scholtz' Führung, desselben, der auch jetzt wieder unser Oberbefehlshaber war, in Polen, bei der 11. Landwehr-Division bewiesen hatte; der gleiche Geist, den die Reitersleute immer wieder auf ihren vielen Kriegszügen durch fast alle Länder des Erdteils gepflegt hatten! Nichts von Ankränkelung, die leider anderswo in die Erscheinung trat. Still und ernst tat jeder seine Soldatenpflicht. Dabei waren die Landwehrleute überaltert. Längst war alles nur irgend Feldbrauchbare aus ihren Reihen

herausgezogen und nach dem Westen gegangen. Aber an ihrer Spitze stand ein ganzer Mann, der Husarenmajor v. Boyneburg.

So ist denn dieses feste und getreue Ausharren deutscher Männer in schier verzweifelter Lage, als alles um sie zusammenzubrechen schien, als auch der letzte Verbündete längst davongelaufen war, ein Lichtblick! Möge der Geist, der sie beseelte, dermaleinst wieder auferstehen in unserem Volke!

Am 8. 11. erhielten wir den Befehl, auf Cladovo (am Süduser des nördlichen Donaubogens) zurückzugehen. Dort hatte sächsischer Landsturm bereits eine Art „Brückenkopf" (wenn auch ohne Brücke) abgesteckt. Aber auch dieser war für meine kleine Schar viel zu weitläufig und zu umfangreich. In der Nacht zum 9. zogen war dorthin ab: in tadelloser Ordnung und Haltung.

Es war an der Zeit, wenn wir die letzte Übergangsmöglichkeit mit den Motorbooten nicht verpassen wollten. Die Bemannung der k. u. k. Donau-Flottille stand nämlich auch vor dem Streik. Durch Bewilligung doppelter Löhnung und Eßportionen hatte man sie bisher noch zu ködern gewußt. Über den 10. 11. hinaus wollten sie aber keinenfalls bleiben. Dagegen war nichts zu machen.

Der 10. 11. war ein Sonntag. „Unglück am Sonntag" war seit Kriegsbeginn bei allen Schwarzsehern sprichwörtlich. Heute sollten sie noch einmal recht behalten.

Unser Abschnittskommandeur, Oberst O., setzte zu uns herüber, um uns mit Tränen in den Augen die Abdankung unseres Kaisers und Königs als erste Folge der Umwälzung in Deutschland mitzuteilen.

Das also war das Ende! Die Herzen wurden uns schwer. Am selben Abend noch leisteten wir dem Befehl Folge, uns über die Donau zurückzuziehen.

Als wir über den Strom setzten, versanken um uns die Berge im letzten Strahl der untergehenden Sonne. Uns schien, als ob mit ihr auch unseres Glückes Sonne, des deutschen Vaterlandes Macht und Herrlichkeit in Nacht versänke. Blutrot am Himmel die Wolken, wie eingetaucht in ein Meer von Blut, dem Blute von Millionen, die nun umsonst gelitten und gestorben. Schwarz legten sich die Schatten der Nacht auf das Tal. So schwarz und düster lag auch vor uns die Zukunft. Der letzte Schein erlosch. Kein Stern, kein Licht schien das Dunkel durchdringen zu wollen. Um uns, unter uns gurgelte das kalte Grausen. Uns war, als trieben wir in einem Strom von Tränen und Herzeleid; als versänke um uns alles, was uns einst stolz und siegesfroh gemacht hatte: Kreuz, Krone und Schwert. Und herauswuchsen aus dem Chaos die Haßgewalten der Lüge, des Neides, des Verrates, der Gemeinheit in jeglicher Gestalt. Entehrt und geschändet der deutsche Name, und wir mit ihm!

Einst hatte Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, der Begründer preußisch-deutschen Waffenruhms, voll Ingrimm über gemeinen Verrat beim Rückzug aus dem Elsaß seinen Degen in den strömenden Rhein geworfen. Jetzt, bei unserem letzten, traurigen Rückzuge über die Donau, dachten wir an sein Wort, seinen Mahnruf an die Zukunft.

Deutschlands Luftlage nach Abschluß der Pariser Luftfahrtverhandlungen.

Die Pariser Luftfahrtverhandlungen, die seit 6. 12. 1925 stattfanden, sind im Mai d. J. beendet worden. Sie sind insofern von einschneidender Bedeutung, als diesmal tatsächlich verhandelt worden ist, und wir uns nicht — wie sonst — einem Diktat zu unterwerfen hatten. Daß diese Verhandlungen ein halbes Jahr lang gedauert haben, beweist, wie schwierig es gewesen ist, über die wichtigsten Fragen der Luftfahrt eine Einigung zu erzielen. Es hat neuer deutscher Zugeständnisse bedurft, um wenigstens die Hauptsache zu erreichen: Abschaffung der Begriffsbestimmungen, nach denen jedes Flugzeug, das eine bestimmte Höchstleistung überstieg, als Kriegsflugzeug angesprochen wurde und somit verboten war.

Das Ergebnis der Verhandlungen, auf das noch näher eingegangen wird, ist nicht in einem Vertrag niedergelegt, sondern in einem Notenwechsel zwischen dem deutschen Botschafter in Paris und der Botschafterkonferenz, in der die Französische, Englische, Italienische, Belgische und Japanische Regierung vertreten sind.

In diesem Notenwechsel sind die Vereinbarungen enthalten, die wegen der künftigen Gestaltung der deutschen Handelsluftfahrt getroffen sind. Nach diesem verpflichtet sich die Deutsche Regierung, eine Verordnung folgenden Inhalts zu erlassen und in Kraft zu setzen:

I. § 1. Es ist untersagt, Luftfahrzeuge zu bauen, zu halten, einzuführen oder in Verkehr zu setzen, die in irgendeiner Weise gepanzert oder geschützt sind, oder die mit Einrichtungen zur Aufnahme von Kriegsmaschinen jeder Art, wie Kanonen, Maschinengewehren, Torpedos, Bomben, oder mit Visier- und Abwurfeinrichtungen für solche Maschinen versehen sind.

§ 2. Jede Zuwiderhandlung gegen § 1 dieser Verordnung wird mit Geldstrafe bis zu 10 000 Reichsmark und mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft. Die Luftfahrzeuge werden eingezogen und unbrauchbar gemacht.

II. Die Deutsche Regierung wird die Zivilluftfahrt nur in den Grenzen einer normalen Entwicklung fördern, die Beihilfen zur Handelsluftfahrt sollen in entsprechendem Rahmen gehalten werden.

Während gegen die unter I zu erlassende Verordnung nichts einzuwenden ist, denn sie beruht auf Artikel 198 des Versailler Vertrages, geht die Verpflichtung unter II über den Rahmen des Versailler Vertrages hinaus, denn dieser kennt keine Einschränkung der deutschen Zivilluftfahrt.

III. Die Deutsche Regierung verpflichtet sich, den Bau oder die Einfuhr von Flugzeugen, die die technischen Merkmale neuzeitlicher Jagdflugzeuge hinsichtlich des Leergewichts, des Verhältnisses des Leergewichts zur Motorenleistung, der Sitzanordnung, der Bausicherheit, der Steiggeschwindigkeit, der Fluggeschwindigkeit und der Gipfelhöhe besitzen, von ihrer besonderen Genehmigung abhängig zu machen.

Die Deutsche Regierung wird diese besondere Genehmigung ausschließlich zur Teilnahme an öffentlich angekündigten internationalen Wettbewerben oder an offiziell überwachten Rekorden sowie zu den für diese Teilnahme erforderlichen Vorbereitungen erteilen. Diese Vorbereitungen dürfen Übungen in den Luftfahrerschulen nicht einschließen. Die Anzahl dieser Flugzeuge hat sich in den Grenzen der Anzahl derjenigen Zivilflugzeuge gleicher Art zu halten, die in einem anderen Lande Europas für die oben bezeichneten Zwecke verwendet werden.

Die Deutsche Regierung wird die geeigneten Maßnahmen ergreifen, damit die Zahl der Flugzeugführer, die solche Flugzeuge führen dürfen, sich im Rahmen der oben bezeichneten Bedürfnisse hält.

IV. Die Deutsche Regierung trägt dafür Sorge, daß aus öffentlichen Mitteln keine Beihilfen für Sportflugausbildung und Sportflugfortbildung von Flugzeugführern über die Bedürfnisse des Luftverkehrs und der Fabriken hinaus gewährt werden. Geldpreise und Organisationsmittel für Wettbewerbe sollen nicht den Charakter von Beihilfen erhalten und nur für anerkannte Wettbewerbe gewährt werden.

Diese Verpflichtung ist außerordentlich hart, denn es wird der Regierung dadurch die Möglichkeit genommen, die flugbegeisterte deutsche Jugend im erforderlichen Maße zu unterstützen, während andere Länder für ihre Jugend tun können was sie wollen. Auch diese Verpflichtung geht über den Rahmen des Versailler Vertrages hinaus, wird aber nicht zu vermeiden gewesen sein, um andere Vorteile zu erlangen.

V. Ausbildung und Fortbildung im militärischen Fliegen wird verboten.

Die Beziehungen der Behörden, die sich mit Organisation oder Verwaltung einer bewaffneten Macht befassen, zur Luftfahrt beschränken sich auf die Luftabwehr vom Boden aus.

Reichswehrangehörige dürfen lediglich im Sportfliegen auf eigene Kosten, ohne Beihilfe oder Sonderurlaub ausgebildet werden, und zwar bis zur Höchstzahl von 36; vom 1. 1. 1926 an dürfen jährlich 6 Ermächtigungen zur Ausbildung erteilt werden, nach 6 Jahren jährlich 3 neue für

etwa freiwerdende Ermächtigungen. Ermächtigungen ausscheidender Inhaber dürfen im folgenden Jahr über die festgesetzte Normalzahl hinaus ersetzt werden. Reichswehrangehörige, die vor dem 1. 4. 1926 einen Flugzeugführerschein besaßen, können bis zur Höchstzahl von 36 weiterfliegen.

Über beide Gruppen fliegender Reichswehrangehöriger sind Listen zu führen.

VI. Die Deutsche Regierung veranlaßt außerdem die Führung folgender Listen:

a) Fabriken, welche Luftfahrtgerät herstellen;
b) fertiggestellte oder im Bau befindliche Luftfahrzeuge und Luftfahrzeugmotoren; die für Ausfuhr bestimmten Luftfahrzeuge und Motoren sind besonders zu führen;
c) Flugzeugführer und Flugschüler; Flugzeugführer, die die unter III bezeichneten Flugzeuge führen können, sind besonders in Listen einzutragen;
d) Unternehmungen, die eine Luftverkehrslinie betreiben;
e) Vereinigungen, Gesellschaften, Einzelpersonen, die Luftfahrt treiben oder Luftfahrzeuge verwenden;
f) sonstige Eigentümer von Luftfahrzeugen.

VII. Führerlose Flugzeuge sind untersagt.

Für Polizeibeamte gelten dieselben Einschränkungen wie für Reichswehrangehörige. Es dürfen jedoch 50 Beamte, die auf die einzelnen Flughäfen verteilt sind, eine Luftfahrtausbildung erhalten und den Flugzeugführerschein besitzen, damit die Beaufsichtigung der Handelsluftfahrt mit voller Sachkenntnis durchgeführt werden kann. Diese 50 Führerscheine können nur dann ersetzt werden, wenn ihre Inhaber ausscheiden oder das 48. Lebensjahr erreicht haben.

Deutschland erhält ferner das Recht, über das deutsche, von den Alliierten besetzte Gebiet zu fliegen. Jedoch müssen die Flugzeuge, die von diesem Recht Gebrauch machen wollen, die Genehmigung der alliierten Rheinlandoberkommission haben.

Deutschland darf ferner in einer Zone je 50 km östlich und westlich des Rheines 4 Flughäfen und 12 Verkehrslandeplätze unterhalten. Die Flughäfen haben sich in Köln und Frankfurt, ein weiterer nach eigener Wahl nördlich Kölns und südlich Frankfurts zu befinden. Die Ausmaße dieser Flugplätze sollen den Bedürfnissen, die sich aus dem regelmäßigen Flugbetrieb ergeben, entsprechen.

Die Verkehrslandeplätze sollen nicht größer als 80 ha sein und dürfen nur mit einer zerlegbaren Halle bis 1500 qm Größe ausgestattet sein. Diese Halle soll nur die Wohnung für den Wächter, eine Unterkunftsmöglichkeit für Passagiere, eine Telephonanlage und einen feuersicheren Keller für Aufbewahrung von Nachtsignalen enthalten.

Die Luftschiffhalle in Friedrichshafen braucht nicht zerstört zu werden und steht Deutschland zur Verfügung, die alliierten Regierungen verzichten zugunsten der Deutschen Regierung auf ihre Eigentumsrechte an den Anlagen in Friedrichshafen.

Ferner werden die Luftfahrteinrichtungen, die im Interesse des internationalen Luftverkehrs in Deutschland bestehen geblieben sind, nunmehr an Deutschland abgetreten, auf Eigentumsrechte wird von den alliierten Regierungen verzichtet.

Hierdurch sind greifbare Vorteile errungen worden. Und wenn man weiter bedenkt, daß die Begriffsbestimmungen aufgehoben sind, die mit Regel 4 die Gipfelhöhe mit 4000 m, mit Regel 5 die Stundengeschwindigkeit mit 170 km, mit Regel 6 die Betriebsstoffmenge und mit Regel 7 die Nutzlast mit 600 kg festlegten, dann kann man mit dem Ergebnis der Pariser Verhandlungen zufrieden sein, obwohl nicht alles erreicht worden ist, was in Luftfahrerkreisen wünschenswert erschien. Auf jeden Fall bedeutet das Abkommen einen großen Schritt vorwärts. Die nächsten Jahre werden zeigen, was die deutsche Handelsluftfahrt leisten kann, wenn sie nicht mehr abhängig ist von den Fesseln der Begriffsbestimmungen.

Heute betreibt die Deutsche Lufthansa einen Luftverkehr auf 52 Strecken; täglich werden einschließlich der Rußlandstrecke der Deruluft 38 000 km zurückgelegt — eine Strecke, die fast dem Erdumfang am Äquator entspricht. Im Monat Juni wurden 7000 Flugstunden erreicht, die Regelmäßigkeit des Betriebes erreichte mit 98 vH. eine erfreuliche Höhe. Diese Ergebnisse wurden erzielt trotz des außerordentlich ungünstigen Wetters, das die bekannte Depression Vb uns in diesem Jahre gebracht hat. Wir wollen hoffen, daß diese Aufwärtsbewegung der deutschen Luftfahrt weiterhin erhalten wird, und daß eine Zeit kommt, die uns von den einschränkenden Verpflichtungen der Pariser Verhandlungen völlig befreien wird. Tsch.

Der Luftschutz.

„La France Militaire" v. 27. 4. 1926 befaßt sich wiederum mit einem amerikanischen Aufsatz über den Luftschutz, den der Brig. General C. L. H. Ruggles vom Ordnance Department kürzlich in der „Army Ordnance" veröffentlicht hat.

Danach ist das Ziel der Luftabwehr:

a) der unmittelbare Schutz aller Anlagen auf der Erde gegen Bomben- und andere Angriffe der Flieger;

b) ein ähnlicher Schutz der Truppen, einschl. der Artillerie, gegen tiefffliegende Flieger;

c) die Fernhaltung oder Vernichtung der feindl. Flieger, wenn eigene Flieger nicht vorhanden sind;

d) die Zersprengung der feindl. Geschwader, um so den eigenen Fliegern den Angriff zu erleichtern;

e) die Unterstützung der eigenen Flieger, wenn sie sich in der Unterlegenheit befinden;

f) die Benachrichtigung der eigenen Flieger über die Anwesenheit feindl. Flieger.

Zur Erfüllung aller dieser Aufgaben werden folgende Abwehrmittel für nötig gehalten: M. G. auf besonderem Fliegergestell, 3,7 cm-Maschinenkanonen, Flugabwehrkanonen von 7,62 und 10 cm, beweglich und ortsfest, Scheinwerfer und Horchposten.

Unter Hinweis darauf, daß die Entwicklung der Flugabw. Artl. erst mit dem Weltkriege eingesetzt hätte (was übrigens nicht ganz zutrifft), wird hervorgehoben, daß man sich anfangs mit unvollkommenem und behelfsmäßigem Material hätte begnügen müssen. Trotzdem wäre die Flugabw. Artl. auch damals schon von großem Nutzen gewesen. Infolge der später einsetzenden Vervollkommnungen des Geräts hätten sich die Erfolge weiter gehoben. Als Beweis hierfür werden die Schußzahlen angegeben, die in den verschiedenen Kriegsjahren auf ein abgeschossenes Flugzeug kommen:

Frankreich: 1916: 11 000 Schuß, 1918: 7500 Schuß;
England: 1917: 8000 Schuß, 1918: 4550 Schuß und in den letzten Monaten 1918: 1300 Schuß.

Die Amerikaner wollen 1918 58 Flugzeuge abgeschossen haben bei einer mittleren Schußzahl von nur 605 je Flugzeug.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Zahlen mit Vorbehalt aufzunehmen sind. Denn einmal sind die Unterlagen, nach denen sie bei den einzelnen kriegführenden Mächten ermittelt worden sind, verschieden, so daß keine geeignete Vergleichsbasis besteht. So fällt es auf, daß die Franzosen, die als vorzügliche Artilleristen bekannt sind, schlechter abschneiden als die beiden anderen Länder, und vor allem, daß die Amerikaner, für die hauptsächlich die letzten vier Monate vor dem Waffenstillstand in Betracht kommen, trotz ihrer viel geringeren praktischen und theoretischen Erfahrung unverhältnismäßig günstigere Ergebnisse erzielt haben sollen. Ferner bieten derartige Zahlen überhaupt keinen gerechten Maßstab zur Beurteilung der Leistungen der Flugabwehr. Wie auch General Ruggles weiterhin ausführt, darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Flugabw. Artl. an sich schon die Flieger in größere Höhen zwingt und ihre Arbeit erschwert, und daß viele Flugzeuge schwer beschädigt durch das Flugabw. Feuer hinter den eigenen Linien landen oder bei der Landung zu Bruch gehen, was naturgemäß auf feindl. Seite nicht festgestellt und daher auch nicht der Flugabw. Artl. als Erfolg gutgeschrieben werden kann.

„Im übrigen", so fügt der Verfasser hinzu, „habe ich während einer kürzlich unternommenen Reise in Europa eine beträchtliche Zeit zum Studium des Luftschutzes verwendet. Die Hauptmächte Europas sind von der Notwendigkeit des Luftschutzes überzeugt, und man glaubt allgemein, daß die Aussichten dieser Waffe mit den Fortschritten in der Erforschung des Flugabwehrproblems und in der Entwicklung des neuzeitlichen Geräts schnell steigen werden."

Hoffen wir, daß diese Erkenntnis sich auch in Deutschland Bahn bricht. Großkreutz.

Ein englisches Urteil über den deutsch-russischen Vertrag.

In einem „Berlin und Moskau" überschriebenen Aufsatz der englischen Wochenschrift „The Observer" legte der bekannte Journalist und Politiker J. L. Garvin das deutsch-russisch-englische Problem in so seltener Klarheit und Objektivität dar, daß wir unseren Lesern einen ausführlichen Auszug aus dem Leitartikel nicht vorenthalten wollen. Garvin schreibt u. a.:

Wir sind durch die forcierte Empfindlichkeit in den diplomatischen Zirkeln verschiedener Hauptstädte belustigt, nicht weil der Vertrag unwichtig wäre, sondern weil diese Aufregung absurd ist. Seit dem Vertrag von Versailles war es sicher, daß der Teutone und der Moskowiter schließlich zusammenkommen würden. Es handelt sich um eines jener Ereignisse, die unsichtbar geschrieben stehen, lange bevor sie formell aufgezeichnet werden. Ein von dem nach zaristischen diplomatischen Instinkten handelnden Tschitscherin angebotenes Angriffs- und Verteidigungsbündnis ist von der deutschen Regierung klugerweise abgelehnt worden. Der mildere Vertrag, in den Deutschland nun eingetreten ist, ist berechtigt in jeder Hinsicht. Es besteht nicht die geringste Ursache, den roten Teufel an die Wand zu malen, denn der Gang der Dinge erinnert uns an einige klare Wahrheiten, die wir vergessen haben.

Erstens: Wenn der Völkerbund erfolgreich wirkt, wird es keinen großen Krieg geben, und der deutsch-russische Neutralitätsvertrag ist keine Bedrohung, sondern eine Stärkung des Friedens. Zweitens: Wenn der Völkerbund in den nächsten zwei Jahrzehnten versagt, werden Deutschland und Rußland sicher auf der gleichen Seite zu finden sein und nicht allein stehen. Drittens wird Deutschland nur dann seinen Sitz in Genf annehmen, wenn das kürzliche beklagenswerte Fiasko schleunigst wieder gutgemacht und die Versprechungen von Locarno in ihrer ursprünglichen Bedeutung wieder hergestellt werden. Viertens: Wenn Deutschland im Völkerbund sein wird, wird es beharrlich seine Forderung auf Revision des Versailler Vertrages erheben und in verschiedenen Fragen der Stellvertreter Rußlands sein. Fünftens wird ohne Rußlands Mitarbeit die Abrüstungskonferenz zu keinem praktischen Ergebnis kommen. Der Fortschritt verschiedener in sich verbundener Fragen Europas wird davon abhängen, ob in anderen Ländern eine geänderte Einstellung gegen zwei mächtige Völker Platz greifen wird, die nun die grundlegende Bedeutung ihrer gemeinsamen Interessen wieder erkannt und befestigt haben.

Die Alliierten selbst haben 1919 alle Gegensätze zwischen Deutschland und Rußland weggeräumt und in den meisten auswärtigen Fragen ein festes gemeinsames Interesse hergestellt. Die deutsche und russische Rasse zählt bereits jetzt schon zusammen beträchtlich mehr als 200 Millionen Menschen. Sie werden zu einer Zeit, die die jüngeren unter uns noch erleben werden, sich den 300 Millionen nähern. Es ist wie bei einer der elementaren Kräfte der Erde. Ihr werdet sie niemals fesseln mit papiernen Ketten, die zwischen London, Paris und Rom mit Hilfe von Warschau und der Kleinen Entente geflochten sind. Schrittweise und langsam werden die großen Mächte dazu kommen müssen, das verhaßte Wort Revision zu übernehmen und einigen von den großen Aufgaben, die es umschließt, ins Auge sehen müssen, oder es wird keinen Völkerbund und keinen Frieden geben. Diese Aufgaben können nicht übereilt, sie können aber auch nicht aufgehalten werden.

Kurzum, kluge Staatsmänner, die bei Zeiten mit kommenden Realitäten rechnen, würden es für begründet ansehen, daß in naher Zukunft das deutsche Volk 70 bis 80 Millionen zählen wird. Wie kann es dauernd niedergehalten werden, selbst wenn, was unmöglich ist, eine feste Kombination von England, Frankreich, Italien und Polen und der Kleinen Entente immer nur zu diesem einzigen Zweck aufrechterhalten würde? Zwangsweise entwaffnet, inmitten von kleinen und großen Nachbarn, die bis an die Zähne bewaffnet sind, wird die deutsche Rasse potentiell stärker denn je. Wie kann sie noch jahrelang unter einer Art fremder Diktatur oder Vormundschaft gehalten werden? Wie kann ihre Forderung, als zivilisierte Macht gleichberechtigt behandelt zu werden, abgeleugnet werden?

Die Deutschen werden hauptsächlich vier Dinge fordern: Erstens, daß die franko-britische Besetzung des Rheinlandes nicht mehr sieben Jahre lang dauern darf. Zweitens, daß sie nicht von kolonialen Unternehmungen und Besitzungen ausgeschlossen sein werden. Drittens, daß ihre Ostgrenzen geändert und ihre Freiheit, den freiwilligen Anschluß Österreichs zu gestatten, anerkannt wird. Viertens, daß Deutschland ebensoviel oder ebensowenig recht habe, sich zu bewaffnen wie irgendein anderes Volk. Diese Forderungen werden kommen, ob im oder außerhalb des Völkerbundes. Sie können nicht einfach abgewiesen werden.

Inzwischen hat sich Deutschland, vor einigen Wochen vom Völkerbund abgewiesen, nun Rußland zugewandt. Aber nicht durch seine Schuld wurden die Bestimmungen von Locarno hinausgeschoben. Seine Übereinkunft mit Rußland bedeutet, daß das Reich nicht in den Völkerbund eintreten wird, wenn es nicht als gleichberechtigte Großmacht anerkannt wird. („Der Weg zur Freiheit", Nr. 7 vom 15. 6. 1926.)

Rußland auf dem Wege zur Katastrophe.

Unter diesem Titel*) ist ein neues Werk des durch seine frühere Arbeit „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg" bekannten Maj. Frantz, Archivrat im Reichsarchiv, erschienen. Wie das frühere, so dient auch dieses Werk dem Kampf gegen die Kriegsschuldlüge. Gerade Major Frantz erscheint bei seiner sehr genauen Kenntnis der russischen Verhältnisse vor dem Weltkriege und der Fülle des ihm zur Verfügung stehenden neuen authentischen Materials besonders berufen, in diese Fragen Licht zu bringen. Langsam und schrittweise bricht sich allmählich auch im Ausland die Erkenntnis Bahn, daß die objektive geschichtliche Forschung das Lügengewebe von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege, das die Grundlage des Versailler Gewaltfriedens bildet, mehr und mehr zerreißt.

Die der Bearbeitung zugrunde liegenden Aufzeichnungen des Großfürsten Andrej Wladimirowitsch, eines Vetters des letzten Zaren, und des Kriegsministers Poliwanow beginnen in der Zeit nach dem Ostasiatischen Kriege. Sie bringen einwandfreie Beweise der völligen politischen Ohnmacht Rußlands in dieser Zeit. Im Jahre 1908 erklärt der Kriegsminister Roediger, Rußland sei zu einem Kriege mit der Türkei nicht fähig; im März 1909 mußte er gestehen, daß die Schlagfertigkeit der russischen Armee auch zu einem Defensivkrieg gegen die Mittelmächte nicht genüge. Wie verträgt sich dies mit der These von Versailles, wonach Deutschland sich angeblich seit Jahrzehnten mit Eroberungs- und Angriffsgedanken getragen hat? Wann hätte es je eine günstigere Gelegenheit zu einem Präventivkriege finden können?

Von 1910 ab beginnt dann, hauptsächlich infolge des Zusammenarbeitens von Poincaré und Iswolski in Paris, eine

*) Rußland auf dem Wege zur Katastrophe. Aufzeichnungen des Großfürsten Andrej Wladimirowitsch und des Kriegsministers Poliwanow. Briefe des Großfürsten an den Zaren. Deutsche Bearbeitung von Gunther Frantz. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H., Berlin.

Periode allmählichen Wiedererstarkens. Auf Grund einer großzügigen Heeresreform wird die Ausbildung wesentlich verbessert, werden die Lücken in den Beständen aufgefüllt und die Mobilmachung durch die „Kriegsvorbereitungsperiode" beschleunigt, eine Geheimmobilmachung, die die Marschbereitschaft der Armee bereits vor amtlichem Ausspruch der Mobilmachung zum größten Teil herstellte, eine Maßnahme, die allen bisherigen Gepflogenheiten des Völkerrechts ins Gesicht schlug. Es folgt das Drängen Frankreichs auf Ausgestaltung der Militärkonvention mit agressiver Spitze gegen Deutschland. Während man bisher lediglich gegen Österreich-Ungarn offensiv werden wollte, läßt man sich, um die französische Millionenanleihe zu erhalten, zum Versprechen herbei, gleichzeitig Ostpreußen anzugreifen.

In der Außenpolitik gewinnt dann unter dem Einfluß der panslavistischen Großfürstenpartei mehr und mehr der Wille zu einer Abrechnung mit den Mittelmächten Raum. Ein reiner Eroberungskrieg schwebt diesen Männern vor, der die Zertrümmerung Österreich-Ungarns, die Balkanisierung Deutschlands und die Bildung eines großserbischen Reichs zum Ziele hat.

Wir sehen, wie bei Beginn des Weltkrieges die Durchführung des von den Franzosen geforderten Operationsplans die Kräfte Rußlands weit übersteigt und den Keim zu all seinen Mißerfolgen bildet. Tatsächlich mußte Rußland entgegen seinem eigenen Interesse lediglich für seinen westlichen Verbündeten die unermeßlichen Menschenverluste des Herbstes und Winters 1914 ertragen, ohne irgendwo eine Entscheidung zu seinen Gunsten herbeiführen zu können.

Die großen Siege der Mittelmächte im Sommer 1915 beschleunigen die Katastrophe. Das Tagebuch des Großfürsten Andrej läßt uns einen Einblick in die Mentalität tun, die als Folge der großen Niederlagen im russischen Lager herrschte. An den leitenden Stellen völlige Hoffnungslosigkeit, — man glaubte schon Riga verloren und Petersburg bedroht. Deutlich zeigen sich auch die Auswirkungen der Niederlagen in der inneren Politik. Politische Intriguen, besonders in Petersburg, beginnender Kampf der beiden großen politischen Gruppen um die Macht. Dazwischen der Zar, entscheidend beeinflußt von der Zarin, den rechten Weg suchend, nicht nur im Kampfe mit den fortschrittlichen Elementen des Landes, sondern auch mit einer Gruppe seines eigenen Hauses und gegen den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, dessen Machtstellung dem Throne des Zaren gefährlich zu werden schien. Intriguen auch dort, geführt von den montenegrinischen Prinzessinnen, die im Interesse ihres Ländchens Einfluß suchten auf die amtliche Politik.

Daneben macht sich nun die Ohnmacht Rußlands auf wirtschaftlichem Gebiete geltend, die Unfähigkeit, praktisch neu zu organisieren, die dafür einsetzende fürchterliche Überorganisation mit ihrem Nebeneinanderarbeiten zahlreicher Kommissionen.

Interessant und teilweise neu sind die Charakteristiken der im russischen Heere führenden Männer, ihre mangelhafte Vorbildung für den Krieg, ihre Passivität, ihre gewaltige Scheu vor der deutschen Führung und Truppe.

Der durch seine Forschungen in der Kriegsschuldfrage bekannte amerikanische Professor H. E. Barnes nannte die frühere Arbeit des Majors Frantz „die fraglos beste Einzelschilderung über Rußlands Anteil an der Herbeiführung des Weltkrieges".

Möge auch das neue Buch viele von denen aufscheuchen, die sich von der ewig gleichbleibenden Melodie der Alleinschuld Deutschlands und deutscher Verfehlungen haben einschläfern lassen. v. Cochenhausen.

Anfragen können nur gegen Einsendung von Rückporto beantwortet werden. Schriftleitung.

Über Befehlsgebung.

In früheren Nummern dieses Blattes sind mehrfach Aufsätze erschienen, die über die Erziehung der militärischen Jugend in der Befehlsgebung sprachen zur Ausbildung von Führern und Führergehilfen. Ein Teil dieser Äußerungen legte auf besondere Ausbildung in der Ferne besonderen Wert. Ich halte das für abwegig.

Die Hauptschwierigkeiten in der Führung liegen wohl, abgesehen von der Beurteilung der Lage, die zweifellos besonders geübt werden muß, im schnellen Entschluß und in der schnellen Umsetzung des Entschlusses in einen Befehl, der zunächst nicht alles bringen kann und darf, der aber das Notwendigste sofort bringt. Um dieses — das Notwendigste — klar zu erkennen, braucht man gesunden Menschenverstand. Diesen sich zu bewahren, ist nicht immer einfach. Ich möchte die militärische insofern mit der juristischen Tätigkeit vergleichen.

Der Jurist soll den vorliegenden Fall nicht in die Paragraphen hineinpressen, sondern für das mit gesundem Menschenverstand gewonnene Urteil die zutreffenden Paragraphen heraussuchen. — Für den wissenschaftlich durchgebildeten Führer und Führergehilfen dürfen aber Wissenschaft und Vorschriften ebensowenig Scheuklappen werden, über denen er den einfachen gesunden Gedanken einbüßt, wie für den Juristen seine Gesetze. Die Beurteilung der Lagen ist gewissermaßen diese Theorie, diese Wissenschaft, aus der sich der gesunde Gedanke als Entschluß herausschält, oder aus der er je nach Veranlagung herausspringt. Oft drängt er sich instinktiv halb unbewußt auf, und man wird sich erst hinterher klar, warum man es eigentlich so gemacht hat. Für Taktik muß man beanlagt sein wie für's Reiten.

Diese Entschlußkraft zu üben, ist wohl der Hauptzweck der taktischen Erziehung, die Hauptschwierigkeit aber liegt in der schnellen Übersetzung des Entschlusses in einen kurzen klaren Befehl, wie beim Schießen die Übersetzung der Beob. ins Kommando Anfängern am schwersten fällt. Nicht aber den in der Lage notwendigen Befehl zu geben, fällt dem Laien und Anfänger besonders schwer, sondern ihn in die vom Wissenschaftler aufgestellte Form zu gießen. Dies muß der Führergehilfe beherrschen, nicht so der Führer; er wird im allgemeinen um so besser führen, je mehr er durch die andere Schulung durchgegangen ist, aber es gibt auch Ausnahmen bei besonderer Veranlagung, die man beim Durchschnitt allerdings nicht findet.

Beurteilung der Lage — Entschluß — Befehl sind also die drei Kernpunkte der Ausbildung. Was brauche ich nun zur Befehlsgebung: knappe Form und gutes Gedächtnis.

Man vermißt die Erziehung in der knappen Form nicht nur auf diesem Gebiet. Wenn alle entscheidenden Führer und Führergehilfen, alle Instanzen und Behörden zu knappster Form — teilweise Telegrammstil — erzogen würden, wie unendlich viel Papier, Zeit und Kraft würde gespart werden können. Die Erziehung muß besonders Klarheit bei aller Kürze erreichen. Das ist viel wichtiger wie die Form.

Gewiß muß eine gewisse Form sein, sie muß auch eine gewisse Gleichmäßigkeit haben, damit man sich in ihr schnell zurechtfindet, aber sonst ist es ja rein Gedächtnissache.

Wenn der Führer Befehle aus dem Sattel, d. h. ohne Führergehilfen, geben will, was für den Bewegungskrieg immer das beste ist, dann muß er, nachdem er seinen Entschluß gefaßt hat, nur wissen, an wen er zu befehlen hat, damit keiner vergessen wird, und das muß er sich vorher überlegen und wird nur im Anfang aufschreiben, denn an die Teile zu befehlen, die er sofort braucht, wird er nie vergessen, an die anderen leicht.

Es wird z. Zt. überall betont, daß Vorbefehle das einzige sind, die Anwendung findet man verhältnismäßig selten, trotzdem sie im Bewegungskriege die Regel bilden werden.

Der nach 14 Punkten geordnete Befehl gehört wohl in der Praxis, soweit nicht Befehlsstellen vom Genkdo. aufwärts in Frage kommen, mehr ins Kriegstagebuch wie in die

Truppe, bei der Division wird er zur Klärung der Verhältnisse den Vorbefehlen nachgeschickt werden, aber von vornherein wird er sehr selten gegeben werden, oder die Truppe muß lange warten, und es vergeht kostbare Zeit.

Daß man nun, wie ein Aufsatz es vorschlägt, trennen soll zwischen Übungen im Entschluß und Übungen in der Befehlstechnik, widerspricht nicht nur allen hier angeführten Grundsätzen, sondern ist direkt schädlich. Ein ganz besonders wichtiger Punkt unserer Erziehung ist es, daß vor der Beobachtung das Kommando, vor dem Entschluß besser mit dem Entschluß der Befehl herauskommt. Dies dient m. E. auch der inneren Erziehung zur Männlichkeit, daß dem Entschluß die Tat unmittelbar folgt. Deshalb sind Übungen in der Befehlstechnik ohne Entschlüsse tragbarer als Übungen in Entschlüssen ohne Befehle. Es wäre eine gute Erziehung, wenn grundsätzlich verlangt wird, daß alle Entschlüsse als Befehle herauskommen, die Begründung muß folgen, nicht vorangehen, sonst wird zögerndes Handeln anerzogen. Hierbei ist es dann gleichgültig, ob der Befehl formgerecht oder als Vorbefehl herauskommt, wenn er nur das im Augenblick notwendigste befiehlt.

Ist ferner die Befehlstechnik wirklich so schwer zu erlernen? Wenn der Befehlende sich merkt, an wen er befehlen muß und grundsätzlich bei jedem Befehl hinzusetzt, worauf es ihm besonders ankommt, wird es meist genügen. Im übrigen scheint es unbedenklich, wenn Anfänger zur Unterstützung des Gedächtnisses Merkzettel (Röllchen) mitführen, so daß sie keinen Punkt und keine Truppe vergessen.

Daß vorstehendes cum grano salis so aufzufassen ist, daß die allererste Ausbildung der Waffenschulen auch ein gewisses Befehlsmuster, um nicht Schema zu sagen, üben muß, ist selbstverständlich, auch daß Führer und Gehilfen um so besser sind, je mehr sie bei klarem Blick und schnellem Entschluß auch die Form beherrschen, aber die Ausbildung in der Form für einen besonderen Ausbildungszweig zu erklären, der besondere Übungen lohnt, kann man nicht als richtig anerkennen, es sei denn rückwärts der fechtenden Truppe, wo die Regelung des Nachschubes umgekehrt sehr viel Übung, Routine und Beherrschung der Form verlangt, wenn alles klappen soll.

Daher ist es notwendig, immer Befehle zu verlangen, die die Entschlüsse zum Ausdruck bringen, Begründung nachher, kurze klare Vorbefehle viel zu üben, Herausgabe von Merkzetteln für Anfänger über die verschiedenen wichtigen Punkte, auf denen ausdrücklich zu vermerken ist, daß sie kein Schema bedeuten. 50.

Sport in der Reichswehr.

Dem modernen Fünfkampf, ein Wettbewerb, welcher aus Pistolenschießen, Schwimmen 300 m freier Stil, Degenfechten, 5000 m-Geländeritt und 4000 m-Geländelauf besteht, wurde in deutschen Offizierskreisen bereits vor dem Kriege Beachtung geschenkt. Gern erinnert man sich des leider im Kriege gefallenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen, der sich mit sportlichem Ernst auf die 1916 geplanten Olympischen Spiele vorbereitete und auf allen fünf Gebieten so ausgezeichnete Leistungen bot, daß ihm kaum ein ausländischer Offizier hätte gefährlich werden können.

Bisher haben sich die Schweden als die besten Fünfkämpfer bei großen internationalen Wettkämpfen hervorgetan. Das ist darauf zurückzuführen, daß alle fünf Übungen in Schweden geschlossen gepflegt werden, während in Deutschland sich der einzelne Sportsmann mehr dem Gebiet seiner Neigung widmet.

Das Interesse für den Fünfkampf ist jetzt in der Deutschen Reichswehr erneut wach geworden, nachdem im Herbst 1925 versuchsweise zum erstenmal nach dem Krieg ein solcher Wettbewerb unter den geeigneten Offizieren in Wünsdorf zum Austrag kam, wobei sich besonders Oberleutnant Rolin (Görlitz) durch Vielseitigkeit auszeichnete. Im August d. J. fand wiederum in Wünsdorf unter der Oberleitung von Major Bade ein moderner Fünfkampf seinen Austrag. Hierbei zeigte sich die erfreuliche Erscheinung einer Aufwärtsentwicklung der Leistungen auf der ganzen Linie. Es hatten sich 22 Offiziere am Start eingefunden, die von den Divisionen für geeignet bezeichnet wurden, und die auch die in sie gesetzten Hoffnungen großenteils rechtfertigten. Am auffallendsten war die Verbesserung der Leistungen im Schießen und Fechten. Fünf Teilnehmer erzielten 20 Treffer, der Beste, Leutnant Hax vom 9. (Pr.) J. R., 189 Ringe. Im 300 m-Schwimmen legte Oblt. Klatt vom 1. (Pr.) Pi. Batl. die Strecke in 5 Min. 10,5 Sek. zurück. Das sind Leistungen, die internationale Bedeutung haben. Auch in den übrigen Übungen waren die Höchstleistungen recht befriedigend.

Die jungen sportbegeisterten Offiziere sind auf dem besten Wege, im modernen Fünfkampf, wenn der Ruf an sie ergeht, ihren Mann zu stellen. W. Dörr, Sportrat.

Offiziersersatz in Österreich.

Vor dem Kriege ging etwa ein Drittel der österr.-ung. Offiziere aus Militärakademien, das Gros aus Kadettenschulen hervor. In ersteren wurden Abiturienten durch 3 Jahre zum Offizier, in letzteren Absolventen von Untergymnasien (-realschulen) durch 4 Jahre zum Fähnrich ausgebildet; die Fähnriche wurden nach zweijähriger Fortbildung und Erprobung Leutnants. Unmittelbar vor dem und im Kriege wurden einige Kadettenschulen in Militärakademien umgewandelt; es war geplant, künftig das ganze Offizierkorps aus Akademien zu ergänzen.

Der Zusammenbruch machte diese Pläne zunichte. Alle Militärschulen wurden in „Bundeserziehungsanstalten" umgewandelt, d. h. Zivilschulen, in die teils Kriegerwaisen, teils auf Grund einer Begabtenauslese Kinder aus dem Proletariat aufgenommen und nach dem Lehrplan der „Deutschen Mittelschule" unterrichtet wurden. Eine Ausbildung zum Offizier wurde zunächst nicht für nötig erachtet; einerseits waren zehnmal soviel Offiziere der alten Armee verfügbar, als man in der kleinen deutschösterreichischen Wehrmacht unterbringen konnte, andererseits schuf man aus politischen Gründen („um die Kluft zwischen Offizier und Mann zu überbrücken") den „Volkswehrleutnant". Die Landesbefehlshaber schlugen zum Teil besonders bewährte Berufsunteroffiziere (Kapitulanten), zum Teil allerdings unter dem Druck der damals bestehenden Soldatenräte auch politisch hervortretende Volkswehrmänner zur Beförderung zum Offizier vor. Nach Schulbildung wurde nicht gefragt. Zur Unterscheidung von den ehemals kaiserlichen Offizieren hießen diese „demokratischen" Offiziere „Volkswehrleutnants".

Wie vorauszusehen war, bewährte sich diese Schöpfung nicht. Durchwegs bar jeder allgemeinen Bildung, zum Teil ohne militärische Schulung — es gab Köche und Bedienungsleute aus den Offiziermessen unter ihnen — mußten die neugebackenen Volkswehrleutnants versagen; sie wurden vielfach zum Spielball der Soldatenräte und der hinter diesen stehenden Parteien. Die inzwischen etwas konsolidierte Heeresleitung schritt daher daran, den Volkswehrleutnants etwas allgemeines Wissen und militärische Kenntnisse beizubringen; sie mußten zweijährige Offizierkurse besuchen und eine Prüfung ablegen. Das paßte vielen nicht, sie nahmen den Abschied. Heute dienen von den über 200 Volkswehrleutnants kaum noch 70 im Bundesheere, zum größten Teil einstige tapfere Berufsunteroffiziere, vereinzelt allerdings noch immer Politiker.

Als Übergang zu einer modernen Offiziersergänzung wurden nun etwa 100 besonders tüchtige vor dem Feinde ausgezeichnete Berufsunteroffiziere (Kapitulanten) durch drei Jahre in sorgfältigster Weise im Offizieranwärterkurs in Enns (Oberösterreich) zum Offizier herangebildet. Der Erfolg war gut. Das Heer bekam eine Anzahl praktisch besonders bewährter Führer, die allerdings schon infolge ihres höheren Lebensalters und ihrer immerhin lückenhaften allgemeinen Bildung nur für niedere Stellen (etwa bis zum Kompanieführer einschließlich) in Betracht kommen. Für die höheren Stellen sind ja vorläufig genug Offiziere aus der k. u. k. Armee vorhanden.

Erst jetzt konnte das Heeresministerium, an dessen Spitze seit mehr als fünf Jahren der gewesene Berufsoffizier und christlichsoziale Politiker Vaugoin steht, darangehen, den Offiziersersatz so zu regeln, wie es die gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich gestiegenen Anforderungen an den Offizier bedingen. Allerdings mußte es auch den Forderungen der sozialdemokratischen Opposition (die 45 vH. des Nationalrates beträgt) Rechnung tragen. Infolgedessen wurde kürzlich die Offiziersergänzung wie folgt geregelt: Zwei Drittel des Offiziersnachwuchses gehen aus dem Offizieranwärterkurs I hervor, in den nur Abiturienten aufgenommen werden, ein Drittel aus dem Offizieranwärterkurs II; für die Aufnahme in letzteren wird keine höhere Schulbildung, dagegen der Nachweis besonderer militärischer Begabung gefordert. Die Absolventen des Offizieranwärterkurses II bringen es nur bis zum Hauptmann, alle höheren Offizierstellen sind ausschließlich den Absolventen des Offizieranwärterkurses I (Abiturienten) vorbehalten.

Die wirtschaftliche Krise und die Aufnahmesperre in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes einerseits und die hohe Wertschätzung, die sich das Bundesheer in den letzten Jahren erworben hat, andererseits, haben einen so großen Zudrang von Abiturienten zur Offizierlaufbahn zur Folge, daß eine strenge Sichtung erfolgen kann. Die Offizieranwärter werden daher sechs Monate nach ihrem Einrücken zur Truppe zunächst einer „Auswahlprüfung" unterzogen. Hierbei müssen in Mathematik, Physik und Chemie Kenntnisse nachgewiesen werden, die über das Ausmaß der Reifeprüfung an den Zivilrealschulen etwas hinausgehen; überdies wird Geschichte (1789—1920) und Geographie (Europa) geprüft und die Bearbeitung eines allgemeinen Themas (Volkswirtschaft, Erfindungen, Entdeckungen u. dgl.) gefordert. Wer diese Prüfung am besten besteht, gelangt in den „Auswahlkurs", in dem (für alle Waffen gemeinsam) militärische Gegenstände etwa im Umfang des Lehrganges I der Deutschen Waffenschulen vorgetragen werden. Dieser Kurs wird durch die „Offizieranwärterprüfung" abgeschlossen, nach deren Ergebnis die Anwärter waffenweise gereiht werden. Die besten gelangen nach Bedarf in den dreijährigen Offizieranwärterkurs, dessen Lehrplan außer allen militärischen Gegenständen auch Mathematik, darstellende Geometrie, Physik und Chemie etwa im Umfange der ersten vier Semester einer Technischen Hochschule umfaßt. Nach Beendigung des Kurses und Ablegung der „Offizersprüfung" erfolgt die Ernennung zum Fähnrich und nach entsprechender Erprobung zum Leutnant. Die Leutnants müssen dann, wenn sie zur Artillerie, Kavallerie oder zur Fahrtruppe eingeteilt werden, durch 1—2 Jahre den Kurs für Reit- und Fahrausbildung in Schloßhof bei Marchegg, sonst den Kurs für Körperausbildung in Wiener Neustadt besuchen.

Für die Aufnahme in den Offizieranwärterkurs II, aus dem ein Drittel des Offizierkorps hervorgeht, werden keinerlei Schulzeugnisse gefordert. Die Bewerber müssen es aber zum Zugführer gebracht haben und die Eignung zum Wachtmeister besitzen. Die Aufnahme erfolgt auf Grund einer Aufnahmeprüfung im Umfang der Bürgerschule (achtklassigen Grundschule). Der Kurs dauert zwei Jahre; nach Beendigung wird die Offizierprüfung II abgelegt, deren Anforderungen wesentlich niedriger sind als jene der Offizierprüfung I. Eine Beförderung über den Hauptmann (Rittmeister) hinaus ist ausgeschlossen.

Österreichs Offizierkorps wird also auch weiterhin nicht einheitlich vorgebildet sein. Neben Offizieren, die nach dem Abiturientenexamen noch 4 Jahre geistig und 1 bis 2 Jahre körperlich fortgebildet werden, und die daher wohl allen Anforderungen der modernen Kriegführung gewachsen sein werden, wird es Offiziere geben, die sozusagen „von der Pike auf" gedient haben, deren Fortkommen beschränkt ist. Sie werden mit ihrer Stellung nicht zufrieden sein und sich wohl zum großen Teil der Partei der Unzufriedenen, der Sozialdemokratie, anschließen. Andererseits ist damit zu rechnen, daß die dem Bürgertum entstammenden hochgebildeten Offiziere treue Anhänger der bürgerlichen Parteien bilden werden. Der politische Zwiespalt, der Österreichs Entwicklung so empfindlich stört, scheint damit auch im Heere verankert zu werden. Dieser Umstand beeinträchtigt wesentlich die Freude darüber, daß es gelungen ist, die Ausbildung des überwiegenden Teils des Offizierkorps auf eine Höhe zu bringen, die in keiner anderen Armee übertroffen wird. 33.

Dolmetscheraufgaben.

Um seinen Lesern das Erlernen der Fremdsprachen zu erleichtern, wird das „Militär-Wochenblatt" fortlaufend wechselnd Dolmetscheraufgaben im Englischen, Französischen, Russischen, Polnischen und Tschechischen bringen. Nach den neuen Bestimmungen für den Sprachunterricht sind die militärischen Dolmetscherprüfungen wesentlich erleichtert und auf das Gebiet beschränkt worden, das der Dolmetscher im Felde braucht. Der Vorbereitung auf diese Prüfungen, die im nächsten Frühjahr in der neuen Form zum ersten Male stattfinden, sollen die im „Militär-Wochenblatt" gebrachten Aufgaben dienen. Wir beginnen mit einer polnischen Aufgabe.

Schriftleitung.

Polnische Aufgabe Nr. 1:

Piechota.

„Piechota jest przodującą wśród broni głównych. Jej wypada w udziale największy honor żołnierski, zaszczyt wywalczenia zwycięstwa. Duch panujący w poszczególnych piechurach, ożywiający całą masę szarą piechoty, przelewa się na inne bronie, nadaje znamię całemu wojsku" — tak mówi „Regulamin piechoty" cz. I. Pierwotnie piechota była jedynem rodzajem broni, w Grecji, w legjonach rzymskich, u Germanów i starożytnych Słowian — piechota była głównym rodzajem broni. Dopiero pod wpływem najazdów ze Wschodu stopniowo wzrastała liczebność i znaczenie kawalerji. W okresie feodalizmu i rozwoju rycerstwa średniowiecznego, kawalerja wysuwa się na plan pierwszy, piechota schodzi do roli ciurów obozowych, jako złożona ze sług rycerzy konnych. Dopiero klęska kawalerji rycerskiej austrjackiej i burgundzkiej spowodowana przez piechotę szwajcarska w r. 1339 zwróciła uwagę na znaczenie tego rodzaju broni. Machiavelli wyraźnie uznaje piechotę za główny rodzaj broni, której kawalerja potrzebna jest tylko do rozpoznania i do pościgu. W końcu XVII wieku piechota zajmuje naczelne miejsce w wojsku, z którego go już nie usunęła kawalerja, nawet w okresie największego swego rozkwitu za Fryderyka Wielkiego. (D. c. n.) 39.

Personal-Veränderungen

Heer.

Ernannt mit 1. 9. 1926: Ob. St. Veterinär ✱Dr. Schmehle, Fahr-Abt. 5, z. Div. Vet. d. 3. Kav. Div.

Befördert mit 1. 9. 1926: zum Hptm.: Oblt. ✱Platz, Kdtr. d. Tr. Üb. Pl. Munster; zu Obltn.: die Lte.: ✱Kratzer, Reit. R. 17, ✱Feist, J. R. 7, ✱Knoke, J. R. 16; zum Gen. Ob. Veterinär: Ob. St. Veterinär ✱Dr. Schmehle, Div. Vet. d. 3. Kav. Div.; zu Ob. St. Veterinären: die St. Veterinäre:

Spangenberg's Möbelspedition
Arndtstraße 33 HANNOVER Tel.: Nord 9540/41
Wohnungstausch — Umzüge

Möbeltransport–Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Tel.: Lützow 8352, 8599, 3130

✱Dr. Hoenecke, Reit. R. 9, ✱Dr. Zeheter, Reit. R. 17; zu St. Veterinären: die Ob. Veterinäre: ✱Korn, Artl. R. 4, ✱Dr. Keckeisen, St. 7. Div.; zu Ob. Veterinären: die Veterinäre: ✱Dr. Geweniger, Reit. R. 2, ✱Dr. Gomolka, Reit. R. 3.

Versetzt mit 1. 9. 1926: St. Veterinär ✱Dr. Zschocke, Artl. R. 5, zur Fahr-Abt. 5.

Für Umzüge bitten wir die Spediteurtafel auf Sp. 363/364 zu beachten.

Heere und Flotten

Völkerbund. Nach den Statistiken betragen die **Ausgaben für Heer, Marine und Luftfahrt** insgesamt bzw. auf den Kopf der Bevölkerung in Engld. 114 Mill. bzw. 2,12 £, Frankr. 51 Mill. bzw. 1,12 £, Ver. Staaten 110 Mill. bzw. 1 £, Japan 43 Mill. £ bzw. 14 sh., Italien 31 Mill. £ bzw. 16 sh., Rußld. 38 Mill. £ bzw. 10 sh u. Deutschl. 21 Mill. £ bzw. 7 sh.

Belgien. Auf Beschluß von Kammer und Senat wurde das **Jahreskontingent** auf 44 000 Mann zurückgeführt.

England. Auf die Frage, ob auch gegen die neuesten Gase ausreichende **Gasmasken** vorhanden wären, erwiderte Baldwin, daß er allen Anlaß habe, dies anzunehmen. — Zum **Besuche der Schlachtfelder** sind 700 Kadetten in Frankr. eingetroffen. — Der **Mar. Attaché in Frankreich** besichtigte den Kriegshafen und die Anlagen von Lorient.

Frankreich. Im Kabinett **Poincaré** wurde **Painlevé** wieder Kriegs- und **Georges Leygues** wieder Marineminister. Der bish. Kriegsmin., **Gen. Guillaumat,** hat das Kdo. der Besatzungstruppen wieder übernommen. Zum Kdr. des IV. A. K. in Le Mans wurde **Gen. Jacquemot,** zum Chef des Mil. Kabinetts der **Gen. Carence,** zum Chef des Mar. Kabinetts **Kontreadm. Pirot** ernannt. **Marschall Foch** wird an den Herbstmanövern der Besatzungstruppen teilnehmen, **Gen. Boichut,** der Oberkommandierende in Marokko besichtigte auch die span. Front, wo er über die künftigen Operationen wichtige Besprechungen hatte. — Der Senat bewilligte den 2. Teil des **Flottenbauprogramms.** Die **Elsaß-Lothringer** der Jahresklassen 1916/19 wurden durch Gesetz vom Heeresdienst befreit. Die **Gendarmerievorbereitungsschule** in Moulins wurde aufgelöst. — Ein **Geschwader** von 2 Zerstörern und 2 Ubooten wurde in die balt. Länder entsandt. Der **Zerstörer „Ouragan"** (1450 t, 105 m lang, 35 000 PS-Turbinen) erreichte auf seinen Probefahrten 34,5 kn Geschwindigkeit.

In **Syrien** nimmt die Entwaffnung der Aufständischen ihren Fortgang. Die Umgegend von Damaskus wurde in dreitägigen Kämpfen gesäubert, wobei die Franzosen 30 Tote, darunter 3 Offz., und 100 Verletzte hatten. Mayamas, 15 km nördlich Salkhad, wurde genommen, die Eisenbahn Sueida—Ghazale eröffnet. Zu heftigen Kämpfen kam es noch bei Hut und Gutha, wo die Drusen neben 300 Gefangenen 150 Tote, die Franzosen 49 Tote und 97 Verletzte verloren. — Der franz.-span. Vertrag über **Marokko** wurde unterzeichnet. Zurückgezogen wurden 1 Inf. Rgt. und 3 Inf. Batle., der Krzr. „Metz" und 2 Zerstörer. Zu den **allerschwersten Kämpfen kam es bei Taza,** wo die Franzosen nach tagelangen Bemühungen die Kette des mittl. Atlas und den Wald von Taffert nahmen und in teils über 3000 m hohem, unwegsamem Gelände kämpfen mußten. Die Schwere der Kämpfe wird durch den Verlust von 800 Mann bewiesen. Der bisher selbständige Frontabschnitt Taza wurde der Frontgruppe Fez unterstellt. An der Nordfront nahmen die Drusen verschiedene Dörfer, bei Uezzan und Botnu hatten sie vorrückend Erfolge, bei Itzer fügten sie den Franzosen Verluste von 14 Toten und 10 Verletzten zu, bei Taza halten sie die nördlichen Berge, zahlreich sind ihre gelungenen Handstreiche und Plünderungen. Ksar el Kebir wurde von den Franzosen genommen. — Abd el Krim soll nach der Insel Réunion gebracht werden.

Der Unterstaatssekretär für das Flugwesen trat dafür ein, die **Flgz. Fabriken** mehr auf das ganze Land zu verteilen und nicht wie bisher um Paris zu konzentrieren. **Lt. de Batrolles** unternahm einen Rundflug Paris—Stockholm—Kopenhagen—Brüssel—Paris. **Hptm. Girier** und **Lt. Dordilly** flogen auf einem „19 A 2"-Bréquet-Flgz. mit 500 PS-Hispano-Suiza-Motor ohne Zwischenlandung 4700 km von Paris nach Omsk (Sibirien) und schlugen damit den Streckenflugweltrekord um 687 km. Auf dem Rückflug wurde die Etappe Moskau—Paris (2500 km) ohne Landung in 16 Std. durchflogen. **Adj. Belly Louis** flog bei über 40 Grad Hitze auf einem „14 D"-Bréquet-Flgz. mit 2 Renault-Motoren zu je 300 PS an einem Tage zweimal von Tunis nach Gabes = 1520 km in 10 Std. **Lt. Thoret** flog mit einem 40 PS-Sportflgz. ohne Landung von Warschau nach Paris (1450 km) in 10¼ St. = 143,760 km/Std., wobei er nur 3½ l Öl und 111 l Brennstoff verbrauchte. **Major Weiß** legte mit Begl. in 6 Tagen und 31¾ Flugstunden die Strecke Paris—Kopenhagen—Oslo—Stockholm—Helsingfors—Reval—Prag—Paris = 5400 km mit 170,520 km/Std. zurück. Das Flugwesen wurde dem Tardieu unterstehenden **Ministerium der öffentl. Arbeiten** unterstellt. 13 in Deutschld. beschlagnahmte franz. Flgz. wurden freigegeben. Bei **Flugzeugabstürzen** von Mil. Flgz. bei Straßburg, Montlucon, in Ungarn, in Marokko, bei Angouleme, Dijon, Paris, in Syrien, bei Château Salins, Champigneulles, Fos sur mer, Saargemünd, Bordeaux und Châlons wurden 15 Flieger, darunter 2 Offz., getötet und 8 verletzt.

Griechenland. Zwischen Tatoi und Athen fanden **Manöver** statt, die von Offz. erstmalig geleitet wurden, die die franz. Ausbildung in den verschiedenen Schulen genossen hatten. Die Ergebnisse waren zufriedenstellend.

Italien. Die Reg. schloß mit **Spanien einen Bündnisvertrag** und bereitet einen mit **Rumänien** vor, in dem der Raub von Bessarabien u. a. anerkannt werden soll.

Japan. Der Mar. Min. verlangte für das nächste Budget 320 Mill. Yen, d. h. 20 Mill. mehr als bisher vorgesehen war, zur Ausführung des **Flottenbauprogramms.**

Mexiko. Bei **Unruhen und Demonstrationen,** die ihren Grund in dem mexikan. Kirchenkampf hatten, mußten Truppen eingreifen. Die Zahl der Opfer auf beiden Seiten ist erheblich.

Nicaragua. Die Reg. sandte Truppen nach Leon, Chinadega, Corinth und anderen Städten, um **Unruhen** zu unterdrücken. Die Truppen nahmen Quezalquaque. Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen.

Österreich. Die Botschafterkonferenz hat die steigende Zahl von Sportvereinen und das Auffinden mehrerer angeblich zur Herstellung von Kriegsmaterial dienender Maschinen zum Anlaß genommen, um die **Abrüstungsfrage** erneut zu besprechen.

Persien. Ein Onkel des abgesetzten Schahs hat sich an die Spitze einer **Truppenbewegung** gegen den jetzigen Schah Riza Khan gesetzt, der Gegenmaßnahmen getroffen hat. — In Aserbeidschan kam es wegen **Löhnungsfragen** zu Mil. Aufständen, die unterdrückt werden konnten.



Wilhelm Busse Stadt- und Fernumzüge
Möbellagerung, Wohnungstausch
Berlin SW 29, Blücherstraße 41 Gegründet 1896
Fernspr.: Moritzplatz 1754/55 — Prompte Bedienung — Solide Preise

Gustav Knauer BERLIN W 62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: Nollend. 5000-5009
Hofspediteur
BRESLAU
Fernspr.: Ring 193-195
Möbeltransport :: Wohnungstausch

Rußland. Die Nachrichten von **umfangreichen Aufständen** im Süden sowie in Leningrad und Kiew erhalten sich hartnäckig. In Odessa soll Gen. Lachewitsch an der Spitze der Bewegung stehen. Dank seiner drakonischen Maßnahmen soll der Chef der Tscheka, Menjinski, die Unruhen haben unterdrücken können.

Spanien. Die Offz. der **Mar. Schule** besichtigten Arsenal, Flughäfen und militär. Anlagen von Toulon. — **Gliederung des Flugwesens:** Die Fliegeroffz. bleiben ihrer ursprünglichen Waffengattung zugehörig, werden aber nach besonderen Grundsätzen befördert. Den als Anerkennung verliehenen höheren Dienstgrad dürfen sie nach Rückkehr in ihre Waffe dort erst nach zweijährigem Waffendienste tragen. Die Piloten tragen auf der Brust das Führerabzeichen und auf den Armeln das ihres Dienstgrades in der Armee, die Beobachter behalten ihre ursprüngliche Uniform und bekommen ein Spezialabzeichen. Mannschaften, die in der Luftwaffe zu Offz. befördert werden, dürfen in einer anderen Waffe nicht als Offz. Dienst tun. Die Altersgrenze ist für das fliegende Personal 50, für das nichtfliegende 60 Jahre, dem fliegenden werden Entschädigungen nach Flugstunden gewährt, außerdem erhalten sie eine Sondervergütung, die nach 10jähr. Dienst endgültig erworben wird. Die takt. Einheiten sind Staffeln (Kdr. ein Hptm.), Staffelgruppen (Maj.) und Geschwader (Obrstlt.). Chef einer Flugbasis ist ein Oberst. Die einfachen Fliegeroffz. sind in der Regel Leutnante. Zum Staffelführer gehören 3, zum Gruppenführer 3—5, zum Geschw. Führer 5—7 und zum Basiskdr. 7—9 Flugdienstjahre. Die Organisation umfaßt 140 Fliegeroffz., 60 Staffel-, 30 Gruppen- und 3 Geschwaderführer. 22.

Aus der militärischen Fachpresse

Journal of the Royal United Service Institution, London. Mai 26. — Oberstlt. J. C. Dundas: „Wie können die Hauptseeverbindungen des brit. Reiches am besten gesichert werden" (preisgekrönt) auf Grund der Weltkriegserfahrungen, möglicher neuer Verwicklungen, der techn. Entwicklung. Verf. folgert: Gleichartige Politik in Krieg und Frieden, Flotten- und Luftüberlegenheit, richtige strateg. Verteilung der Kräfte, Schiffahrtskontrolle und Ausbildung des Convoy-Systems. — Capt. F. E. Storey: „Kriegsbereitschaft der Handelsschiffahrt." Verlangt entsprechende Ausbildung des Offz.-Standes, entspr. Bau und Einrichtung der Handelsschiffe. — Capt. C. Mac Leod Roß: „Industrielle Kriegführung." Gibt ausführliche Hinweise über zweckmäßige Organisation der Heimatindustrie und der entspr. Kriegsbehörden. — Maj. O. W. White: „Der Konservatismus des Krieges." Zeigt, daß wir jetzt keine neue Organisation und keine neue Strategie haben, daß alles schon längst dagewesen ist. Als Beispiel die Gliederung einer Cäsarischen Legion (Inf., Aufklärungskörper, Begleitartl., schw. Inf. Waffen, Pioniere, Sanitäts- und Nachschubverbände). — Oberst C. Field: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne." Behandelt etwa das gleiche Thema vom Standpunkt der Waffen- und Geräteentwicklung. — Französ. Oberst A. Fagalde: „Französ. Nordafrika: mit besonderer Berücksichtigung von Marokko." Gibt ausführl. kolonialhistor. Schilderung und Darlegung der zur Zeit in Nordafrika herrschenden Verhältnisse. Sehr interessant. — „Tanks in Marokko 1925." Es befanden sich dort 1 Batls. Stab, 3 Kompn., 1 Park. Schildert Organisation und Verwendung. — Lt. H. J. Cooper: „Der Menschenbedarf in den techn. Zweigen der Kampftruppe." Behandelt Notwendigkeit einer restlosen Erfassung und richtigen Verteilung der techn. aus- und vorgebildeten Bevölkerung im Kriegsfall. — Comder. J. C. P. Vivian: „Die Reichs-Kreuzerfahrt." Fahrt der britischen Schlachtkreuzer „Hood" und „Repulse", des 1. leichten Kreuzergeschwaders, Nov. 1923 bis April 1924, von England durch das Mittelmeer, den Indischen Ozean nach Australien, Neuseeland, Stillen Ozean, Panama-Kanal. — Luft-Vize-Marschall Sir W. S. Branker: „Luftverbindungen im mittleren Osten." Frage der Flugverbindungen zwischen England und Afrika, Indien. — Oberstlt. R. H. Beadon: „Die Irak-Armee." Organisation und Ausbildung der von den Engländern geschaffenen einheimischen Irak-Armee (Kgl. Leibgarde, 3 Rgt. Kav., 4 Bttrn., 6 Batle. Inf., 1 Grenzer-Komp., 3 Transportkomp.). — Gen. Maj. Sir. J. S. Fowler: „Die heutigen chines. Armeen." Überblick über Zusammensetzung, Gliederung der verschiedenen chines. Armeen: die des War-Wu-Pei-Fu, des Chang Tso lin, Feng Yu Hsiang, Kuo Min Chung. — „Die Reorganisation des Obkdos. der französ. Seestreitkräfte." Kurzer Überblick über die neue im Jan. 1926 in Kraft getretene Organisation. — „Die Bedeutung des Alkohols." Behandelt die Rolle des Alkohols für die nationale Verteidigung und Kriegführung. 32.

La Guerra y su Preparacion. (Madrid.) Mai 1926. Maj. P. Jevenois: „Neue Ansichten über Heeresorganisation." (Schl.) Die neuen Heeresorganisationen Frankr., geschaffen durch Gen. Nollet, und die Dtschlds. werden auf ihre Anwendbarkeit auf Spanien untersucht und abgelehnt. Dagegen käme für Spanien als Vorbild mehr die engl. Heeresorganisation in Frage. — Maj. E. Gascueña: „Die Dauer des militär. aktiven Dienstes." Problem und seine Lösung in den verschiedenen Ländern unter bes. Berücksichtigung der französ. Ansichten. — „Bericht über den Sommerkursus für Stabsoffz. in der Schule für Gebirgskrieg zu Grenoble." (Abgestattet durch dorthin kommandierte spanische Stabsoffz.) Organisation dieser Schule, Planaufgaben, prakt. Übungen, Lehr- und Schülerkörper, Ausbildung der Gebirgstruppen, Organisation eines Heeres für den Gebirgskrieg. — „Bericht über Organisation und Einrichtung der Artl. Schule in Metz." (Durch dorthin kommandierte span. Stabsoffz. abgestattet.) (Forts.) Behandelt Vorbereitungen für den Artl. Angriff. — Mitteilungen aus fremden Heeren: „L'Universo, Ital., über Luftbildtechnik" (mit vielen Skzz.); „The Military Engineer, Organisation des amerik. Genstbs." — Abdruck aus der F. u. G. (Forts.) Ziffer 772—801. 32.

Memorial de Artilleria, Madrid. April 26. — Techn. Teil: Obrstlt. M. Soto: „Studie über einen nicht rostenden Stahl", hergestellt durch die „The Firth Stanileß Steel Sindicate Limited in Sheffield" (Engl.), und seine Anwendung bei der Herstellung von chirurg. Instrumenten. — J. V. „Bemerkungen über Tarnung von Bttrn. auf dem Marsch und in Stellung." Behandelt diese Frage an der Hand von Abb. und Angaben aus der dtschn. Zeitschrift „Kriegskunst in Wort und Bild". — R. Aranaz: „Huldigung für Unnarriz." Kurze Beschreibung des bekannten Chemikers auf artill. Gebiet, Art. Capt. D. J. Unnarriz, der um die Wende des 19. Jahrhunderts lebte. — Oberst M. F. Lapique: „Flottenstützpunkte und ihre Belange." (Forts.) Verlangt dafür eine Bucht, an der Proviantlager, Munitionsdepots, Arsenale aller Art liegen müssen. Beruft sich auf Äußerungen von Schriftstellern wie Mahan, Roosevelt, Thursfield. Verlangt stärkste Befestigung. Zieht zum Vergleich span. Häfen und Stützpunkte heran. — Obrstlt. J. Lopez-Pinto: „Bruchstücke aus den Erinnerungen des Gen. der Artl. J. Lopez-Pinto." (Forts.) Span.-Französ. Krieg, Schlacht bei Sagunto. — „Huldigung für den Obrstlt. D. J. Montesoro Chávarri." (Für besondere Leistungen in Spanisch-Marokko.) — „Die Brennstoffe für Automobile in Italien." Behandelt Vorkommen und künstl. Erzeugung von Brennstoffen unter dem Gesichtspunkt der Landesverteidigung. 32.

Memorial de Artilleria, Madrid, Mai 26. — F. Sendras: Prakt. Handhabung für die elementaren Arbeiten nach der Karte für die Stäbe der Artl. Verbände." Soll dazu dienen, das Gelände vom artillerist. Gesichtspunkt zu studieren. Behandelt Bildung der Profile, Neigungen, Bestimmung des Horizontes, der gedeckten eigenen Aufstellung, der eingesehenen und toten Räume, des Entfernungsmessens, Stellungsauswahl, Benutzung der Karte. — Oberst M. F. Lapique: „Flottenstützpunkte und ihre Belange." (Schl.) Behandelt span. Stützpunkte, Ansichten maßgebender ausl. Marinesachverständiger und betont die großen Aufgaben der Marine für Staatssicherheit und Aufbau. — Maj. M.

Ribas de Pina: „Faustfeuerwaffen." Frage der Bewaffnung der Artl. mit Pistolen an sich und Wahl zwischen automat. Pistole oder Revolver. — Capt. M. Zapico: Bericht über den Flug des Flgz. „Plus Ultra". (Spanien—Südamerika.) — „Grundlinie für die Gestaltung einer Zeitschrift." Was man über Druck und die Korrektur wissen muß. — C. Serrano: „Der V. Guß-Kongreß in Lieja." — P. P. „Übungen in der Herstellung der Verbindung zwischen Artl. und Inf. in Frankr. — „Der Munitionsverbrauch der engl. Artl. 1914—1918." — „Die industrielle Mobilmachung in Engl." Nach einem Aufsatz des französ. Obrstlt. Reboul im „Temps". 32.

Memorial de Artilleria. (Madrid.) Juni 1926. Kpt. A. Llamas de Rada: „Das Anschneiden von Artl. Zielen." Behandelt ausführlich Einrichtung, Grundlage und Einsatz der Schallmeßtrupps und als praktisches Beispiel ein Anschneiden von Zielen im Abschnitt von Axdir (Alhucemas). — Maj. Don J. Giménez Buesa: „Die Kampfgase." Vortrag gehalten im Athenäum von Melilla über Art, Verwendung der Gase im Weltkriege u. in Zukunft. — C. Serrano: „Nicht rostendes Eisen nach der Methode Evans." — C. Serrano: „Die Kraftfahrzeuge in der Welt." Übersicht über die Anzahl der zur Zeit laufenden Kraftfahrzeuge." — S. S.: „Das Schweißen von Aluminium." — C. Serrano: „Die dauernde Kommission zur Geräteprüfung." Behandelt den Zweck dieser Einrichtung und die Kgl. Verordnung, wodurch diese ins Leben gerufen wurde. 32.

Revista de Artilharia. (Lissabon.) April 1926. Kpt. M. da Costa França und Kpt. J. Machado de Barros: „Ballonbeobachtung." Teilnahme an einem franz. Ballonbeobachtungskursus in Cosne. Dauer 3 Monate. (Grundlagen für die Tätigkeit der Fesselballone. Forts. f.) — Kpt. M. de Beires Junqueira: „Die ständige Befestigung während des Großen Krieges." Allgem. histor. Betrachtungen über die Rolle ständiger Befestigungen, eine Aufführung der Befestigungen in Belg., Dtschld., Frankr., den franz. Aufmarschplan, den von Dtschld. und die Rolle der Festungen dabei; die Einnahme von Lüttich, Namur. (Forts. f.) — Kpt. A. A. de Almeida: „Schießen ohne Patronen." (Forts.) Behandelt das bekannte Flieger-Planschießen, durchgeführt mit verteilten Rollen an der Karte. Ferner Übungen auf dem Schießplatz auf verkürzte Entfernungen und Scharfschießübungen. — Kpt. A. A. de Almeida: „Die Kampfgase." Übersicht über die chem. Zusammensetzung der Kampfgase. — Kpt. Vieira da Fonseca: „Zum Gedächtnis eines unbekannten Artilleristen." Behandelt eine Episode aus dem Weltkrieg. 32.

Revista de Artilharia. (Lissabon.) Mai 1926. Kpt. M. da Costa França und Kpt. J. M. de Barros: „Ballonbeobachtung." (Forts.) Aufstellungsplatz der Ballone, atmosphärische und Geländeeinwirkungen, Sicherheitsmaßnahmen, Genauigkeit, Dauer der Beobachtung, Art der Verbindung zur Erde, Aufgaben der Ballone. — Kpt. M. de Beires Junqueira: „Die ständige Befestigung im Großen Kriege." (Forts.) Behandelt den Einfluß der Festungen bei der franz. Offensive in das Elsaß, in der Schlacht in den Ardennen, die Angriffe auf Maubeuge und die Festungen in Nordfrankr., ihren Einfluß in der Marneschlacht, Verdun. — Kpt. A. A. de Almeida: „Die Kampfgase." Verschiedene Gasangriffe und ihre Wirkungen. — Maj. B. Neves: „Das Feuer der Feldartl." Feuerverteilung, Feuervorbereitung in Lauerstellung, Korrekturtafeln. 32.

Rivista di Artiglieria e Genio. (Rom.) Mai 26. Oberst (Artl.) Maltese: „Das techn. Problem der Kampfwagen." (Forts. u. Schl.) — Oberst (Artl.) Merzari: „Die Div.-Artl. in der unmittelbaren Begleitung des Angriffs nach Einführung des Inf. Geschützes." — Obrstlt. (Artl.) Mascarucci: „Die Temperaturverteilung in den Geschützrohren während des Schusses." (4 Abb.) — Maj. (Artl.) Zanotti: „Der Kraftzug im Nachschubdienst." — Obstlt. (Pion.) Ferreri: „Mittel für die Geländeverstärkungsarbeiten: Werkstoffe — Geräte — Stapelplätze." — Hptm. (Artl.) Tosti: „Minen u. Minenwerfer." — Maj. (Artl.) Del Lupo: „Anwendung der Schußtafel von 1925 für verschiedene Berechnungen." (Forts. f.) — g. s.: „Statistische Angaben über die Artl." Auszugsweise Wiedergabe eines Aufsatzes der „Artl. Monatshefte". — Hptm. (Pion.) Grana ta: „Die Ausführung eines großen techn. Werkes im Kriege." Behandelt die Errichtung der Staudämme am Isonzo beim Monte di Caperetto im August 1917. 88.

Rivista di Artiglieria e Genio. (Rom.) Juni/Juli 1926. G. A. Crocco: „Die technischen Entwicklungsmöglichkeiten der Artillerie und des Flugzeuges." — Maj. (Artl.) Micheletti: „Geschützselbstträger oder Kraftzug für die Inf.-Begl.-Artl." — Obrstlt. (Pion.) Francesio: „Die Dauerhaftigkeit der Kriegskonstruktionen." — Maj. (Artl.) Del Lupo: „Anwendung der Schußtafel von 1925 für verschiedene Berechnungen." — Hptm. (Artl.) Siffredi: „Die Flugabwehr-Artl." Behandelt ausführlich Material und Schießverfahren der Flak. — Oberstlt. (Artl.) Regii: „Eine praktische Art der Lösung des grundsätzlichen Problems der inneren Ballistik." — Sta.: „Die Berechnung der Stützmauern beim Straßenbau." — g. s.: „Deutsche Anschauungen über die Organisation der ständigen und der verstärkten Div. Artl." — Sta.: „Die Ausnützung der Energie der Meereswellen." — g. s.: „Die Explosivstoffe in Frankreich und Deutschland während des Weltkrieges." — Hptm. (Inf.) Del Gindice: „Festungsbau." Behandelt die geschichtl. Entwicklung der Befestigungskunst unter besonderer Betonung der Erfahrungen des Weltkrieges. 88.

Esercito e Nazione. (Rom.) April 26. G. C.: „Die neuen Ausblicke der militär. Organisation." Bespricht die Auswirkung der neuen ital. Militärgesetze. — D. Guerrini: Unsere Lehrmeister in Politik und Kriegführung: „Francesco Petrarca (1304—1374)." Behandelt in der Hauptsache dessen Werke „De re publica bene administranda liber" und „De officio et virtutibus imperatoris". — Gen. A. L. Maggiorotti: „Die Darstellung des Krieges in der antiken Kunst." — „Die Spitzenkompanie." — „Die Inf.-Gesch.-Bttr." — „Vorbereitung des Kartenschießens." — „Schnellbrückenbau für Inf." — C. Cesari: „Koloniale Erneuerung." — „Die Mosulfrage und ihre geograph. u. wirtschaftl. Grundlagen." — F. Z.: „Fünf ital. Militär-Budgets." (1913/14, 1923/24, 1924/25, 1925/26, 1926/27.) — „Die Kartographie bis zum Ende des XVII. Jahrh." — „Von einem Monat zum andern." (Militärpolit. Rückblick.) — „Vermischtes." 88.

Aere Flammam. (Turin.) April 26. Hptm. S. Fabrizio: „Überseeische Ziele." (Forts. f.) — Obrstlt. A. Rosmini: „Der 4. Band der Erinnerungen des Feldm. Conrad." (Forts. f.) — Maj. G. Reisoli: „Julius Cäsar und die ewigen Grundsätze der Kriegskunst." (Schl.) — **Mai 26.** Oberst P. Maravigna: „Von Lüttich zur Yser." — Obrstlt. R. Dalmazzo: „Die afrikan. Kolonien u. Italien." Bespricht Notwendigkeit u. Möglichkeiten der Ausdehnung Italiens auf afrikan. Boden. — Obrstlt. A. Rosmini: „Der 4. Band der Erinnerungen des Feldm. Conrad." (Schl.) — Hptm. S. Fabrizio: „Überseeische Ziele." (Schl.) Umfassende Darlegung der aktuellen Fragen der Kolonisation unter besonderer Würdigung ihrer wirtschaftlichen und militärischen Probleme. 88.

Aere Flammam. (Turin.) Juni 1926. Obrstlt. Ch. Armellini: „Das Eisenbahnwesen im modernen Kriege." — Obrstlt. E. C. Bobbio: „Wirklichkeit und Annahmen in den operativen Gedankengängen Napoleons I. und Moltkes." — Chronik: „Die Schulen in Frankreich." 88.

La cooperazione delle armi. (Civitavecchia.) Juni 1926. Obrstlt. (Artl.) F. Gamerra: „Die Entwicklung der Artl. zum Angriff auf eine befestigte Feldstellung." — Maj. (Inf.) C. Tucci: „Eine Übung im Batl.-Verband." (Schl.). — Hptm. (Artl.) D. Badini: „Das deutsche Alpenkorps im Gebirgskriege." (Schl.) — Gen. D. de Ambrosis: „Piacenza und das Antola-Gebirge." — Hptm. (Inf.) F. Guarini: „Die Einleitung der Operationen." — Chronik: M. P.: „Der Beginn des Weltkrieges nach der offiziellen deutschen Darstellung." — Hptm. G. Sancetta: „Der Infanteriezug nach den englischen Vorschriften." 88.

Voj. Rozhledy (Mai 1926). — Genstbsobrstlt. Birula: Die große Brussilow-Offensive 1916. Geschichtl. Studie (Forts. folgt). — Stabskpt. d. Genstbs. Vejmelka: Die Artl. der direkten Begleitung (Schl.). — Obrstlt. d. Genstbs. Nalot: Einheitliche Vorhut (Schl.) — J. Čermák: Die Einteilung des Geländes nach Formen. — Oblt. Soušedík: Ausbreitung u. Messung des Schalles. — Hauner: Biographie Brussilows. — Am Schlusse die üblichen Aufgabenbeispiele. 54.

Vojenské Rozhledy. Juni 1926. Stabskpt. Santora: „Kampfaufgaben und Organisat. d. Inf. Zuges." Theoret. Untersuchung, ob der Inf. Zug aus 3 oder 5 Gruppen bestehen solle. Gibt der ersteren Gliederung den Vorzug. — Obrstlt. d. Genstbs. Birula: „Die große Brussilow-Offensive 1916." (Schl.) — Obrstlt.-Intendant Holda: „Die Reorganisation des Proviantrains 1914 und 1915." Beim 1. österr.-ung. Armeekdo. Ende 1914 eingeführt und später auch bei den anderen österr.-ung. Armeen. Hervorgehoben werden die Vorteile der Bauernwagen (Panjefuhrwerke) u. die Notwendigkeit bei Zunahme der Lastautos im Lande zur Automobilisierung der Prov. Trains überzugehen. Vorschlag, bei größeren Manövern die Kriegsverpflegung anzuwenden. — Am Schlusse wie immer: Aufgaben zur prakt. Ausbild. und zur Vorbereitung für die Kriegsschule. 54.

Voj. Technické Zprávy. Mai 1926. — Dr.-Techn.-Ing. Pick, Kpt. d. R.: Flußbauten u. Wasserleitungen an der Isonzofront u. in Italien während d. Weltkrieges. Besondere geologische Würdigung des Karstes u. der Venetianischen Ebene bezgl. d. Wasserverhältnisse: Trinkwasserversorgung im Karste, Torrentoflüsse in d. Ebene. — Oblt. Soušedík: Graph. Lösung des Problems der Schallmessung: Anknüpfend an die in früheren Heften gebrachte Studie des Stabskpt. Gebauer. — Fliegerübersicht (Schl.). — Automobilumschau: Die Berliner Automobilausstellung 1925. (Aus „Heerestechnik".) — Waffen u. Geräte: Leichte automatische Waffe mit kleiner ballist. Leistung (Maschinenpistole). Autor regt Aussprache über diese derzeit in der Tschecho-Slow. vernachlässigte Frage an. — Patentübersicht. — Munitionsübersicht: Besprechung der 1902 erfolgten Errichtung der Zentralstelle für wissensch.-techn. Untersuchungen in Neubabelsberg. Bericht über die Wettfahrt der mit Generatorengas betriebenen Lastautos in Frankr. (Okt. 25). 54.

Ratnik. Heft 1/2. Belgrad, Jan./Febr. 1926. — Oberst Živkovic: „Die franz. Manöver 1925." Nach seiner Beobachtung erfolgte der Stellungswechsel der Artl. fast immer nur bei Nacht, ebenso die Märsche. Bei den Nachtmärschen herrschte strenge Ordnung; die Kraftwagentransporte machten hingegen einen großen Lärm. Die Kav. hat nur zu Fuß mit dem Karabiner gekämpft. Auf die Verbindung und Tarnung wurde Gewicht gelegt. — Gm. Gjuric: „Verwendung von tempierten Handgranaten." — Oberst Pavlovic: „Der Geist des serb. Heeres im Weltkriege." (Aus dem russ. „Voina i mir".) — „Die Geschichte Salonikis." — „Das Pontonierhalbbatl. ›Timok‹ beim Durchbruch von Saloniki." — Jorgovic: „Wie soll das Kriegsbrückenmaterial von SHS. beschaffen sein?" — Angjalovic: „Zeitgemäße Kav." (Aus dem Russ.) — Oberst Stankovic: „Der Gasschutz." (Aus dem Dtschn.) — Hptm. Ziška: „Fechten mit dem Säbel." — **Heft 3. März 26.** — Gen. D. Kusakovic: „Lösung von takt. und operativen Aufgaben." Bespricht das Verhalten der 3. serb. Armee in der Zeit v. 12. bis 20. Aug. 1914. — Oberst Maksimovic: Bespricht im Rahmen einer kriegsgeschichtl. Studie die wichtige Rolle und das Verhalten der serb. Armee im ersten Jahre des Weltkrieges, wobei er — dieser übermäßiges Lob spendend — behauptet, durch sie wären die dtsch.-österr.-ung. Operationspläne über den Haufen geworfen worden. Verfasser vergißt scheinbar, daß in der Zeit von Mai bis Okt. 1915 die ganze serb. Armee nur einigen Landst. Formationen letzten Aufgebotes gegenüberstand ohne eine Offensive zu wagen. Zum Schluß bringt er das Ammenmärchen, daß Gen. Conrad und Erzh. Franz Ferdinand die indirekten Urheber des Weltkrieges wären. — Gm. Momcilovic bespricht das von ihm konstruierte Signalsystem. — Ref. Hptm. Rajasic würdigt die Tätigkeit der Verkehrsabt. des serb. Genstbs. im Kriegsjahr 1912/13. — „Die Geschichte Salonikis." (Forts.) — Obrstlt. Seunig erörtert die Wichtigkeit der Hipp. Konkurrenzen in Berlin im Herbst 25. — Gm. Gjuric kritisiert die Handgranate System „Janecek"; seiner Ansicht nach ist sie zu kompliziert. — Russ. Oberst Javorski hebt die Mängel der kriegsmäßigen Ausbildung des russ. Offzkorps hervor. — Obrstlt. Stefanovic bespricht die japan. Reorganisation auf Grund eines Aufsatzes des „The Field Artillery Journal". 13.

Ratnik, Jugoslaw. milit. Monatsschrift. Jahrgang 42. 1926. Heft 4. Gm. S. C. Jovanovic: „Die Führung unserer Artl." Verfasser fordert, daß zu einer Artl.-Gruppe zur Bekämpfung eines Zieles höchstens 3 Artl.-Abt. zu je 3 Bttr. verwendet werden sollen. Bespricht die Führung der Artl. beim Angriff u. in der Verteidigung. Befehlgebung. — Oberst v. Maximovic: „Die Rolle der serb. Armee zu Beginn des Weltkrieges." (Forts.) — Linienschiffskpt. Stankovic: „Die Rolle des Flgz. im Seekriege." Mängel des Hydroplanes, Beschränktheit der Verwendung. Flgz.-Mutterschiffe. Angriff von Flgz. gegen Kriegsschiffe. Erfahrungen der Amerikaner. (Aus dem Amerik. übers.) — Korv. Kpt. Klobucar: „Tsingtau." Allg. Rolle dieses befestigten Stützpunktes vor dem Weltkriege. Seine Befestigung u. Armierung. Der Verteidigungsplan, Kdo.-Verhältnisse. — Kurze Geschichte Salonikis. (Schl.) — Nachrichten aus fremden Armeen. Über Dtschl. wird die Aufnahme im Völkerbund berichtet, weiter wird die Kritik (aus dem Franz. übers.) über das Handbuch des dtschn. Infanteristen erörtert. 13.

Narodna Odbrana. (Milit. Nachrichten.) Nr. 1278. Sofia, 14. Mai 1926. — „6. Mai." Am Jahrestag der Schlacht bei Sipka u. Slivnica fand in Sofia eine Parade statt, der 15 ehemal. Krieger beiwohnten. — „Die Rolle des bulgar. Heeres 1885, 1912, 1913, 1915, 1918, 1919, 1925." — „Die Bedeutung vorgeschobener Posten im Stellungskrieg." — S. Slavtscheff kritisiert die einschlägige Vorschrift von der eigenen Hauptstellung. — „Milit. Nachrichten." Das Blatt beschäftigt sich sehr gründlich mit den milit. u. polit. Verhältnissen Griechenlands u. Rumäniens. — **Nr. 1279. 21. Mai 1926.** — „Worte an den König." Die Anhänger d. Koburg-Dynastie widmen dem König Boris III. ein Werk über die Geschichte Bulgariens von dem Tage seiner Geburt bis 6. Mai 1926. — „Der Gnstbschef der dtsch. Armee." (Aus dem Deutschen übersetzt von J. J. — N. Z.) — „Gen. v. Seeckt u. die Bulgaren", befaßt sich mit der Rolle des Gen. v. Seeckt in den Kämpfen 1915 am Balkan. — N. Z. „Erziehung des Offz." Der Offz. soll so vorgebildet werden, daß er gleich einem Pädagogen die Mannschaft erziehen kann. — A. Drumev: „Körperkultur u. Armee." — Milit. Nachrichten: Griechenl. hat in Engl. ein Uboot gekauft. In der Nähe von Athen wird eine große Flgz.-Fabrik erbaut werden. Griechenl. ist eifrig bemüht, das milit. Flugwesen zu heben. — Rumänien: In Brasov wird eine Flgz.-Fabrik erbaut werden. 50 000 000 Leva stellt die Firma Dittrich-Bleriot, 25 000 000 Leva der rum. Staat u. 40 000 000 Leva stellen die einheimischen Banken zur Verfügung. Das rum. K. M. verpflichtet sich, in den ersten fünf Jahren insgesamt 100 u. dann später jährl. 50 Maschinen zu bestellen. — **Nr. 1280, 28. Mai 1926.** — „Würdigung der Soldatenfamilie Botioff." — „Die Befestigungen bei den Kämpfen in Jarebicna im Jahre 1917." — „Organisation des bulgar. Grenzdienstes im Frieden." — Milit. Nachrichten: Griechenl. Bildungsgrad der Mannschaft. 12 vH. Analphabeten. Griechenl. schreibt Wettbewerbe für Aufnahme in die Uffz.-Schulen aus. 13.

Bellona. (Warschau.) Mai 1926. Brig. Gen. Kukiel: „Verlauf der Operationen um Warschau vom Standpunkte des Verteidigers." Behandelt den Abschnitt des russisch-poln. Kampfes im Jahre 1920 um Warschau und macht es sich zur Aufgabe, die operativen Grundlagen der Verteidigung an dem konkreten Beispiele zu zeigen. — Brig. Gen. Korzer: „Die Eroberung von Pralkowce, eines Werkes im Gürtel von Przemysl." Bespricht eine Waffentat kleinpolnischer ehe-

maliger österr. Rgtr. nach dem Durchbruch der russ. Front bei Gorlice im Mai 1915. — Französ. Maj. Didio: „Zur Frage der ständigen Befestigung." — **Juni 1926.** — Obrstlt. Boltuc: „Budienny vor Zamosz." Behandelt die dreitägige Verteidigung von Zamosz durch eine schwache Garnison gegenüber der Reiterarmee Budiennys im russ.-poln. Kriege (1920). — Maj. Sosabowski: „Kriegswirtschaft." Zeigt kurz zusammengefaßt das wirtschaftliche Verfahren Rußlands, Deutschlands im Weltkriege und jenes von Polen im russ.-poln. Kriege. — Lt. Podoski: „Die Grundlagen d. Zimmergewehrschießens." — **Juli 1926.** — Askenazy: „Das Tagebuch eines Offiziers." Betrifft einen polnischen Legionäroffizier namens Josef Chlobicki aus der napoleonischen Zeit. — Maj. Rutkowski: „Der Entsatz von Lemberg im November 1918." Bespricht die Befreiung Lembergs von der vorübergehenden ukrainischen Herrschaft zur Zeit des Umsturzes. — Maj. Matuszczak und Maj. Felsztyn: „Beispiele für die Verwendung von Baons. Maschinengewehrabteilungen." 8.

Deutsche Rundschau. (Sept.): Aus der Kulturgeschichte des Bodenseegebietes. Gott oder Gorilla. Wissenschaftsprovinzen. Die faszistische Gewerkschaftsbewegung und der italienische Ständestaat. Literarische Notizen und Neuigkeiten. — **Der Weg zur Freiheit. Nr. 12:** Barnes, The Genesis of the World War. Völkerbund und Minderheitenfragen. — **Der Heimatdienst. Nr. 17:** Die Lage der Landwirtschaft. Drei Jahre Ausgleichspolitik. Vom dtschn. Gedanken in uns. Bedeutung der Tierzucht für die Volkswirtschaft. Beilage: Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung. — **Rundschau. Nr. 25:** Hermann Löns. Die Heide. Die Herbstübungen unseres Reichsheeres. Vom Segeln. — **Welt und Wissen. Nr. 35:** Bilder aus dem Murgtal. Im Kampf mit dem Gorilla. Kino und Film in Amerika. — **Deutsches Adelsblatt. Nr. 25:** Zukunft des fürstlichen Berufs? Aristokratie und Plutokratie. Zur Geschichte des Expressionismus. — **Kugel und Schrot. Nr. 17:** Jagdliche Erfahrungen mit verschiedenen Kugelpatronen. Allgemeine Waffenkunde. — **Deutsche Wochenschau. Nr. 35:** Der 29. August 1916. Politische Arbeitshypothesen. — **Deutsche Soldatenzeitung. Nr. 16:** Jägerbatl. 7 bei der Hochwassergefahr i. Riesengebirge. — **Volk u. Heer. Nr. 16:** Tannenberg. Militärische Psychologie. — **Der Schild. Nr. 35.**

Die im Jahre 1912 von dem türkischen Journalisten Mehmed Nadji Bey begründete **„Berliner Deutsch-Türkische Zeitung"**, die infolge des Krieges im Jahre 1915 ihr Erscheinen eingestellt hatte, wird unter gleicher Leitung erstmalig wieder herausgegeben. Die gut ausgestattete Zeitung macht es sich zur Aufgabe, die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen Deutschlands zur Türkei und zum weiteren Islam zu fördern. Redaktion und Expedition: Berlin W 66, Mauerstr. 92. Abonnement halbjährl. 6 M. 9.

Verschiedenes

Gedenktage.

Auf 60 Dienstjahre blickten zurück: am 1. 7. ✱v. Tresckow, 1908 Gen. d. Kav. u. Insp. d. 2. Kav. Insp., 1916/18 Kdt. von Potsdam, in Potsdam; am 9. 7. ✱Kuhn, 1910 Gen. d. Artl. u. Insp. d. 1. Fußartl. Insp., 1914/17 stellv. Gen. Insp. d. Fußartl., in Charlottenburg; am 23. 7. ✱v. Holy u. Poniecitz, Ch. Genmaj., 1902 Kdr. d. Hus. R. 8, 1915/17 Kdt. d. Offz. Gefang. Lagers Mewe, in Berlin W 15; am 16. 8. ✱Graf v. Kanitz, Ch. Genlt. a. D., 1905 Kdr. d. 49. Inf. Brig., 1901 Kdr. d. J. R. 92, in Saskotschin bei Prausk.

Den 85. Geburtstag begingen: am 14. 8. ✱v. Kracht, 1895 Ch. Genmaj. a. D., 1892 Kdt. d. Tr. Üb. Pl. Hagenau, Kdr. d. Leib-J. R. 115, in Berlin W 62; am 17. 8. ✱Frhr. v. Stosch, 1894 Ch. Genlt. a. D. mit d. Unif. d. 2. Leibhus. R. 2, 1890 Kdr. d. 2. Garde-Drag. R., 1890 Kdr. d. 5. Kav. Brig., in Lampersdorf/Oels.

Den 80. Geburtstag feierten: am 11. 7. ✱v. Platen, 1900 Genmaj. u. Kdr. d. 10. Inf. Brig., in Katzborn b. Nordenburg/Ostpr.; am 16. 7. ✱Boehm, Ch. Genmaj. z. D., zul. Kdr. d. Ldw. Bez. Beuthen/Ob. Schles., in Weimar; am 7. 8. ✱Hoeckner, Ch. Genlt. a. D., 1905 Kdr. d. 20. Feldartl. Brig., 1900 Kdr. d. Felda. R 20, in Bieberich.

Den 75. Geburtstag begingen: am 11. 7. ✱Behm, Ch. Genmaj. z. D., zul. Kdr. d. Ldw. Bez. Frankfurt a. M., 1918 Kdt. d. Kriegsgefang. Lag. Gießen, in Frankfurt a. M.; am 17. 7. ✱v. Puttkamer, Ch. Genmaj. z. D., zul. Brigadier d. 6. Gend. Brig., 1915 Kdt. d. Kriegsgefang. Lag. III Münster, 1916/18 Insp. d. Besatz. Inf. d. Festg. Wesel, in Neustrelitz; am 28. 7. ✱v. Paczensky u. Tenczin, Ch. Genlt. z. D., 1903 Kdr. d. 52. Inf. Brig. (2. Württb.), 1914/17 Kdr. d. stellv. 22. Inf. Brig., in Breslau; am 30. 8. ✱v. Baerenfels-Warnow, Genlt. a. D., 1918 Kdr. d. 205. Inf. Div., 1914 Kdt. von Danzig, 1908 Kdr. d. Füs. R. 35, in Weimar.

Den 70. Geburtstag begingen: am 3. 7. ✱v. der Marwitz, Gen. d. Kav., Gen. Insp. d. Kav., 1916 Oberbefehlshaber d. 2. Armee u. 1918 d. 5. Armee, Gen. Adj. Sr. Maj., in Wundichow, Kr. Stolp/Pomm.; am 18. 7. ✱v. Dickhuth-Harrach, Gen. d. Inf., 1915 Gouv. von Thorn, 1918 Stellv. Komm. Gen. d. I. A. K., in Potsdam; am 25. 7. ✱Nusche, Ch. Genmaj., zul. Kdt. d. Tr. Üb. Pl. Arys, in Kassel-Wilhelmshöhe; am 27. 7. ✱v. Jacobi, Ch. Genmaj., zul. Kdr. d. Ldw. Bez. I Köln, 1914 Chef d. St. d. stellv. Genkdos VIII. A. K., in Hannover; am 31. 7. ✱Mühlenbruch, Genmaj., 1914 Kdr. d. 2. u. 1. Inf. Brig., in Naumburg a. S.; am 1. 8. ✱v. Storch, Ch. Gen. d. Kav. a. D., 1918 Kdr. d. Garde-Kav. Div., 1911 Kdr. d. Hus. R. 11, in Frankfurt a. M.; am 6. 8. ✱v. Kraewel, Ch. Genlt. a. D., 1916 Kdt. im Kreise Bendzin, 1915 Kdr. d. Ldw. Bez. Beuthen/Ob. Schl., 1913 Kdr. d. J. R. 41, in Leipzig; am 8. 8. ✱Thiemig, Ch. Genmaj. a. D., 1917 Kdt. d. Gefang. Lag. in Soltau, 1917 Insp. d. Ersatz-Abt. d. X. A. K., 1913 Kdr. d. Felda. R. 40, in Daverden-Langwedel (Hannover); am 9. 8. ✱v. Müller, Genlt. a. D., 1918 Kdr. d. Gend. Korps, 1918 Führer d. Genkdos (z. b. Verw.) Nr. 54, 1912 Kdr. d. Großh. Hess. Felda. R. 25, in Darmstadt; am 14. 8. ✱Kaempffer, Ch. Gen. d. Inf. a. D., Gen. d. Pioniere z. b. Verw. Nr. 31, 1914 Insp. d. 2. Ing. Insp., 1903 Kdr. d. Pi. Batl. 10, in Göttingen; am 19. 8. ✱Isbert, Gen. d. Inf. a. D., 1919 Stellv. Komm. Gen. d. XIV. A. K., 1916 Kdr. d. 29. Div., 1911 Kdr. d. J. R. 84, in Freiburg i. Br.; am 21. 8. ✱v. Ilsemann, Ch. Genlt. a. D., 1915 Kdr. d. 5. Kav. Div., 1911 Kdr. d. Großh. Hess. Drag. R. 24, in Darmstadt; am 21. 8. ✱Hirsch, Ch. Genmaj. a. D., 1916 Kdr. d. Ldw. Fußa. R. 7, 1908 Kdr. d. Fußa. R. 11, in Goslar (Harz); am 23. 8. ✱Orff, Genmaj. a. D., 1918 Train-Insp., 1914 Kdr. d. Trains d. Garde-Korps, 1911 Kdr. d. Train-Abt. 15, in Karlsruhe/Baden; am 30. 8. ✱v. Mülmann, Ch. Genlt. a. D., 1915 Kdr. d. 5. Ldw. Inf. Brig., 1913 Kdr. d. 62. Inf. Brig., 1911 Kdr. d. J. R. 157, Kdr. d. Kriegsschule in Metz, in München; am 31. 8. ✱Hildebrandt, Ch. Genlt. a. D., 1918 Chef d. Stabes d. stellv. Genkdos XXI. A. K., 1909 Oberst u. Kdr. d. J. R. 97, in München; am 31. 8. ✱Graf v. Schmettow, Genlt. a. D., 1918 Führer d. Genkdos. z. bes. Verw., Nr. 58, 1914 Kdr. d. 6. Kav. Div., 1911 Kdr. d. Drag. R. 2, in Ob. Wolmsdorf/Bolkenhain. H.

Flugwesen.

Frankreich. General Niessel, Oberbefehlshaber der Heeresluftflotte, u. Admiral Frorot, Oberbefehlshaber der Marineluftflotte, begaben sich Anf. Juli an der Spitze eines Flgz.-Geschwaders nach London. — Die Brüder Arrachart flogen in 26½ Std. von Paris nach Basra am Persischen Meerbusen z. Aufstellg. eines Weltrekords; kehren in kleinen Strecken nach Paris zurück. — Abg. Ch. Guilhamva, 2. Vorsitzd. des Heeresausschusses, ruft zur sofortigen Aufstellung eines Luftministeriums auf; trotz schlechter Finanzlage Frankr. sei nach Verstärkg der engl. u. amerik. Luftrüstung Bau einer großen franz. Kriegs- u. Handelsflotte nötig „zur Sicherung des von friedlichen Bestrebungen durchdrungenen Frankreichs" (Bravo!) u. zur Erhaltung leistungsfäh. Flgz.

Industrie; er tadelt Schwerfälligkeit der Behörden: die bestellten Flgz. u. Motore seien allemal bei Lieferung bereits veraltet. — Der von 1926 ab im Bau befindliche Flgz.-Träger erhielt den Namen „Commandant Teste". — **Italien.** Die staatl. Werke beginnen mit Bau des 1927 fertiggestellten Luftschiffs von 173 m Länge u. 51 000 cbm Inhalt. — **Norwegen.** An Küste bei Askerland wird Flgz. in Dienst der Fischerei gestellt zur Erkundung von Walfischen, Stören u. großen Heringsschwärmen; Flgz. funkt seine Erkundungen an die großen Fischereistellen. — Amundsen schätzt Gesamtkosten seiner Nordpolfahrt auf ½ Mill. $; 7 Teilnehmer der Fahrt, 6 Norweger, 1 Schwede, planen neue Luftschiffahrt zur Erforschg. v. Land zwischen Nordpol u. Alaska. — **Polen.** Auf der April 25 eröffneten Fliegersch. Posen-Lawica beendeten die ersten Schüler den Lehrgang; bei diesem wurden 12 600 Flüge in 1358 Std. gemacht., mit 15 Flgz. bei 9 Lehrern. — **Rußland.** Der Antrag des Kriegs- u. Revol.-Rats, einen Luftflotten-Stützpunkt an Küste des Stillen Ozeans zu errichten, wurde angenommen; hierzu sollen 120 Flgz. in Belg. u. Frankr. bestellt werden. — Mit Einwilligung des Rats der Volkskommissare hat Petersburger Verkehrsamt in Italien ein Luftschiff nach Art der „Norge" zur Erforschung der höheren Luftschichten bestellt. — Auf der Jahressitzung des Vorstandes der Gesellsch. für Flugwesen u. Kriegschemie „Aviachim" gab Rykow, Vorsitzd. des Rats der Volkskommissare, zu, daß die für die Gesellsch. unter Arbeitern stattfindenden Geldsammlungen immer spärlicher fließen u. die Arbeiter immer mehr abströmen, mehrere Mitglieder empfahlen Auflösung der Gesellschaft; der Kriegskommissar Woroschilow wurde zum 2. Vorsitzd. gewählt. — **Vereinigte Staaten.** Die Vorlage über Bau von 1800 Flgz. für 85 Mill. $ erhielt Gesetzeskraft, was in Japan lebhaft beunruhigte. — Über dem New-Yorker Flugpl. stürzte ein Flgz. brennend ab; 2 Offz. tot. — Maj. Gardner, der von Stockholm bis Innsbruck, von London u. Paris nach Bagdad und Moskau flog, legte letzte Strecke seines Rundflugs, Moskau—Berlin planmäßig zurück. — **Schweden.** 1. 7. wurde Luftverkehr Gothenburg—Kopenhagen—Malmö eröffnet; Abflug 7 Uhr vorm. von Gothenburg, in Kopenhagen Anschluß an Schnellzug Berlin. Blr.

Pazifismus in den Vereinigten Staaten. „Army and Navy Journal" vom 15. und 22. 5. 1926 wendet sich gegen antimilitaristischen bzw. pazifistischen Strömungen, die sich in Amerika breitmachen. Im Jahre 1924 seien sechs amerik. Studenten nach Deutschland geschickt worden, um die pazifistische Bewegung in Deutschland zu studieren. Ihre Erfahrungen würden bei der Agitation auf amerikanischen Schulen und Universitäten verwertet. Kr.

„Über das Stickstoffproblem in der Tschechoslow." wurden in der tschech. volkswirtschaftl. Gesellschaft Vorträge gehalten, aus denen zu ersehen ist, daß diese Frage sich noch in den Anfangsstadien befindet, obwohl für die Tschechoslowakei die rasche Lösung von größter Wichtigkeit sei. Die tschechoslow. Armee sei bezüglich des N. Stoffes vollkommen auf Einfuhr angewiesen. Mangels dieses Stoffes in der Tschechoslowakei könne die Landwirtschaft nicht gründlich genug produzieren, jährlich müsse Getreide im Werte von 2 Milliarden tschech. Kr. eingeführt werden. Derzeitige N. Erzeugungsstellen: hauptsächlich Mähr. Ostrau und Falkenau. An Chilesalpeter wurden 1925 6000 bis 7000 Waggons eingeführt. (Voj. Rozhl. April 1926.) 54.

Der Anschütz-Kreiselkompaß. Zu den wichtigsten Neuerungen auf dem Gebiete der Schiffstechnik, die namentlich in der Nachkriegszeit Eingang in die Schiffahrt fanden, gehört zweifellos der Anschütz-Kompaß. Dieser kleine Apparat macht den Steuermann überflüssig, d. h. er ersetzt ihn, daher auch sein Name „Eiserner Steuermann". Seine Wirkungsweise ist folgende: In einem mit Wasserstoffgas gefüllten Gehäuse rotieren drei Kreisel mit 20 000 Touren in der Minute, die sich durch die Erdrotation mit ihrer Drehachse in die wahre Nordsüdrichtung stellen. Der Kreiselkompaß ist mit dem von Dr. Anschütz erfundenen Selbststeuerer kombiniert. Wenn das Schiff auf den gewünschten Kurs eingestellt ist, wird das Steuerrad mit dem Selbststeuerer gekuppelt. Weicht das Schiff vom Kurs ab, dann wird durch am Kreiselkompaß angebrachte Kontakte ein Motor eingeschaltet, der das Steuerrad in Bewegung setzt und den Kurs korrigiert. Der „Eiserne Steuermann" ist unermüdlich und gegen die kleinste Abweichung sehr empfindlich. Mit ihm ist es möglich, ein Schiff quer über den Ozean zu steuern, ohne das Steuerrad mit der Hand zu berühren. (Mitteilung Nr. 72 aus der Hamburgischen Schiffahrt.)

Ehen zwischen deutschen Frauen und englischen Besatzungssoldaten. In Beantwortung einer Anfrage im Unterhause teilte der engl. Staatssekretär für das Kriegswesen, Evans, mit, daß bis Ende des vorigen Jahres 648 Ehen zwischen deutschen Frauen und im besetzten Gebiet stehenden englischen Soldaten geschlossen wurden.

Harte Freiheitsstrafen für führende deutsche Kolonisten in Transkaukasien. Soeben kommt die erschütternde Nachricht aus Transkaukasien, daß eine Anzahl führender deutscher Kolonisten in Aserbeidschan, die schon seit vielen Monaten von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt werden, ohne daß man den Grund dieser Deutschenverfolgung erfahren konnte, von dem kommunistischen Gericht in Baku zu harten Strafen verurteilt worden sind. Die Zeitschrift „Deutsches Leben in Rußland" hat bereits vor Monatsfrist auf die Verhaftung u. Verschleppung dieser dtsch. Männer aufmerksam gemacht, dabei aber die Überzeugung ausgesprochen, daß die Komm. sich nicht aufs neue mit dem Odium der Deutschenverfolgung belasten, sondern die Verhafteten in kurzer Zeit wieder freigeben würden. Nun ist gegen jede Erwartung ein schier unglaubliches Urteil gefällt worden, indem diese Deutschen **mit langjähriger Einkerkerung bestraft** wurden. („Deutsches Leben in Rußland." 7. 8. 26.) R.

Während des Rückmarsches der Schiffsstammdivision der Nordsee vom Truppenübungsplatz Münsingen ist der **Oberleutnant zur See v. Grothe mit einem Motorrade in Tübingen verunglückt** und dort seinen Verletzungen erlegen.

Auch eine Abrüstung. In der mexikan. Deputiertenkammer stellte Abg. Malvarez den Antrag, „das Unterhaus des Kongresses zu entwaffnen". M. behauptet in seinem Antrage, daß während der letzten Tagung des Kongresses 90 vH. der Deputierten der Kammer mit mindestens zwei, der Rest mit bis zu sechs Revolvern bewaffnet gewesen sei. —el—

Immer gemütlich.

Der Fürst zu T. ist irgendwo dahinten an der bayerisch-böhmischen Grenze zu Hause. Während des Krieges auch bei der Fahne wird er als junger Leutnant zum Offizierkursus nach Döberitz kommandiert.

Die Ausbildungskompanie steht Gewehr bei Fuß in Kompaniefront und harrt der Dinge, die da kommen sollen. Der ausbildende Major übergibt dem Fürsten, der trotz seiner persönlichen Liebenswürdigkeit nicht gerade ein militärisches Licht ist, die Kompanie mit dem Auftrag, einen nahen Hügel zu besetzen. Der Fürst kommandiert: „Kompanie, ohne Tritt marsch."

Plötzlich von hinten die Stimme des Majors:

„Ja, aber Durchlaucht, wollen Sie nicht wenigstens das Gewehr über nehmen lassen?"

Worauf Se. Durchlaucht, im Vollgefühl seiner Würde an der Spitze der Kompanie, sich umdreht: „No also, hobt's g'hört, nehmt's Gewehr über." (Tgl. Rdsch. 187.)

Offizier- und Truppenvereinigungen

Die Schriftleitung bittet um Übersendung von Mitgliederlisten und laufenden Mitteilungen der Vereine, um vielfache Anfragen beantworten zu können, wie um Mitteilung von jeder Änderung der Zusammenkünfte.

Nachrichtenblätter sandten ein:

2. Garde-R. z. F., Nr. 8, **4. Garde-R. z. F.,** Nr. 8, **Füs. 40,** Nr. 8 **J. R. 67,** Nr. 8. **J. R. 75,** Nr. 8, **J. R. 163,** Nr. 9. **J. R. 204,** Nr. 3. **J. R. 208,** Nr. 12, **Der Seehase** (Ref. J. R. 111, J. R. 185, Ldw. R. 109), Nr. 4/5 **Felda. 60,** Nr. 40 **Felda. 100,** Nr. 8, **Die Schwere Artl.,** Nr. 6, **Der Blaue Kragen,** Nr. 9. **Die Flagge** (Nachr. Truppe), Nr. 8, **T. B. 7,** Nr. 8, **N. D. O.,** Nr. 34, **Kyffhäuser,** Nr. 35, **Österr. Wehrztg.,** Nr. 35.

Kurze Bekanntmachungen kostenlos. Einsendung möglichst drei Wochen vor der Zusammenkunft erbeten.

Abkürzungen: Die Wochentage u. Daten beziehen sich stets auf den laufenden Monat. Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Snbd. = Sonnabend; Sntg. = Sonntag; — abds. = abends; Ldw. Kas. = Landwehr-Kasino Zoo; Natl. Kl. = Nationaler Klub, Berlin, Friedr.-Ebert-Str. 29; Krgr. V. H. = Krieger-Vereinshaus, Berlin, Chausseestr. 94.

Gen., Adm., Stabsoffz. des Heeres u. der Marine (akt. u. inakt.): Breslau, 1. Fr. u. 3. Di., 8 abds., Riegners Hotel, Königstr. 2/4.
Ehem. 9. Armee: Wernigerode, **9. u. 10. 10.,** Zusammenkunft (Offiz., San. Offiz., Beamte) geplant. (Gen. Maj. a. D. Hesse, Wernigerode, Amelungsweg 4.)
8. Ldw. Div.: Karlsruhe, 3. Di., 8,30 abds., 4 Jahreszeiten, Hebelstr. 21.
Gren. R. 3: Berlin, 3. Di., 8 abds., Natl. Kl. Kameraden-V.: 2. Do., 8 abds., Krgr. V. H.
Gren. R. 7: Berlin, 1. Fr. u. d. 15., 8 abds., Fuggerh. Kasino, Linkstr. 25. (Oberst v. Grote, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 19.)
Ldw. J. R. 7: Liegnitz, **2. u. 3. 10.,** Hauptversf., Rest. „Zum Haag". (Herr Wichert, Berlin-Pankow, Schulstr. 26, II.)
16. bayr. J. R.: Passau, 16., 8 abds., altes Offz. Kasino.
J. R. 18: Berlin, 18., Ldw. Kas.
J. R. 30: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 45: Berlin, 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 56: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas. — Hannover, 1. u. 3. Di., 8 abds., Pschorrbräu, Thielenplatz.
Füs. R. 73: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 75: Bremen, 3. Do., 9 abds., Rest. Senator, Fedelhören 7.
J. R. 77: Hamburg, 3. Mi., 8 abds., Patzenhofer am Stefanspl. Hannover, 3. Mi., 8 abds., Pilsener Urquell, Windmühlenstr.
J. R. 87: Hamburg, 3. Fr., 8 abds., Offz. Kasino, Mönckebergstr. 18.
Füs. R. 90: Rostock, **26. 9.,** Denkm. Enth. (Lt. d. Res. Baguhl, Gehlsdorf b. Rostock, Friedr.-Franz-Str. 3.)
J. R. 95: Coburg, 15., 8 abds., Schloß Ehrenburg.
R. J. R. 99: Berlin, 1. u. 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 140: Berlin, **2. 10.,** Hauptversf., Rheingold, Potsdamer Str. (Oblt. d. Res. Feige, Berlin NO 55, Goldapstr. 5.)
J. R. 148: Berlin, **14. 11.,** Fahnenw., Krgr. V. H. (Hegener, Berlin N 24, Linienstr. 154 a.)
J. R. 153 (231, 164, 393 u. L./96): Altenburg i. Thür., **3. 10.,** Wiedersehensfeier. (Richard Bräutigam, Altenburg i. Thür.)
J. R. 163: Berlin, 3. Snbd., 8 abds., Ldw. Kas. — Flensburg, 3. Di., 8 abds., Kramers Rest., Angelburger Str. 40.
J. R. 172: Frankfurt a. M., 3. Mo., 8,30 abds., 3 Hasen, Rathenauplatz. Karlsruhe, wie 8. Ldw. Div., siehe oben.
J. R. 190: Essen, Ruhr, **2. u. 3. 10.,** Rgts. Tag. (Oblt. d. Res. a. D. Oskar Bernards, Essen, R., Kaiserstr. 49.)
J. R. 204: Berlin, **16.—18. 10.,** Rgts. Tagung. (Richard Neumann, Berlin-Wilmersdorf, Hildegardstr. 16, III.)
Res. J. R. 208: Elberfeld, **2., 3. u. 4. 10.,** Zusammenkunft. (Karl Heimstedt, Cleve, Brienerstr.)
J. R. 226: Halle, **9. u. 10. 10.,** Zusammenkunft. (Maj. a. D. v. Schönfeldt, Werben i. Spreewald.)
R. J. R. 261: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Berliner Ratskeller.
J. R. 368: Hannover, **9. u. 10. 10.,** Rgts. Appell. (Herr Schröder, Hannover, Steinmetzstr. 15, III.)
J. R. 479: Stuttgart, **9. 10.,** Standortkas., Hauptversf. (Lt. Hiller, Stuttgart, Büchsenstr. 13.)
Jäger-Bat. 8: Berlin, 3. Snbd., Humboldhallen, Ecke Kurfürstendamm. (Knobloch, Berlin SW 56, Jägerstr. 55.)
M. G. Abt. d. dtschn. Armee: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Rest. Zum alten Askanier, Anhaltstr. 11.
Drag. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Berl. Kindl, Kurfürstendamm 225. — **2. u. 3. 10.,** Rgts. Appell. (Rittm. Winter, Essen, Ruhr, Akazienallee 30.)
Hus. R. 14: Cassel, 3. Mi., 8 abds., Kasino Wolfsschlucht.
Felda. R. 4: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Nettelbeck, Kleist-, Ecke Nettelbeckstr. (Maj. Kretzner, Berlin-Friedenau, Ilsstr. 9, Fernspr. Rheingau 1629.)
Felda. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Fischer, Ansbacher Str. 55.
Rei. Felda. R. 20: Hannover, **9. u. 10. 10.,** Mitgliederversf. (Verwalt. Ger. Direktor Schmidt, Hannover, Gneisenaustr. 11.)

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel" des Militär Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Möbeltransport
F. Wodtke
Transportges. m. b. H.
Berlin SW 61, Teltower Straße 47/48
Tel.: Hasenh. 1616, 1617, 1618
Filiale: Berlin W 35, Kurfürstenstraße 46
Wohnungsvermittlung

Berlin:
Allgemeine Transportgesellschaft vorm. Gondrand & Mangili m. b. H.
Berlin NW 5
Quitzowstraße Nr. 11—17
Telephon-Nr.: Moabit 4500—4504
Möbeltransport u. Wohnungstausch

Edmund Franzkowiak & Co.
Möbeltransport
Aufbewahrung
Wohnungstausch
Berlin-Wilmersdorf
Uhlandstr. 83/84, Pfalzburger Str. 43/48
Teleph.: Pfalzburg 645, 646, 647, 648

Berlin:
Herrmann & Kaiser
Berlin SO 26
Elisabethufer 11
Fernspr.: Moritzpl. 1270 u. 11271
Möbeltransport — Lagerung
Spedition — Wohnungstausch

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Carl Berner
Gegründet 1882
Möbeltransport
Berlin W 57
Göbenstraße 29
Fernsprecher: Lützow 9603
Spedition
Aufbewahrung
Verpackung
Wohnungstausch

Berlin:
A. WARMUTH AKT. GES.
Spedition u. Lagerung
BERLIN
C 2
Hinter der Garnisonkirche 1a
W 15
Joachimsthaler Straße 13
Hamburg, Bornstr. 31
Errichtet 1813
Umzüge von Haus zu Haus
Transporte jeder Art
nach allen Teilen der Erde

Berlin:
Julius Schumacher Friedenau
Transport G. m. b. H.
Berlin-Friedenau, Handjerystr. 63
Fernsprecher: Rheingau 2001/2
Internationaler Möbeltransport u. Spedition
Lagerung — Kostenfreier Wohnungstausch
Geschäftsführer:
Major a. D. Leo Drees.

Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft A.-G.
Dresden 6
Möbeltransporte
Lagerung
Wohnungstausch

Dresden:
Pfütze & Co. G. m. b. H.
Dresden-A. 5
Waltherstraße 34
Telephon: 21078, 21086
erledigt
Möbeltransporte
Wohnungstausch
nach und von allen Städten
Feinste Referenzen

Cassel:
Broeckelmann sen. & Grund
Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Wohnungstausch und Möbeltransport

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37. Tel. 2660
Automöbeltransport, Verpackung.
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransp. zwisch. belieb. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

München:
Alois Binder
Möbeltransporte
Verpackung
Lagerung
Wohnungstausch
Luitpoldstr. 9
Telephon: 52743 und 56179

Nürnberg:
Internationaler Möbeltransport
J. Wölfel
Melanchthonplatz 5/7 Tel. 10363
Automöbeltransporte
Möbelkabinen
Erste Empfehlungen aus Offizierskreisen

Felda. R. 23: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Tucher, Friedrichstr. 100. (Felix Hotop, Berlin SW 68, Simeonstr. 25.) München, 15., 8 abds., Spatenbräu, Bamberger Hof, Neuhauser Str. 25/27.
Felda. R. 35: Berlin, **22. 9.**, Ldw. Kas.
Felda. R. 53: Berlin, 3. Snbd., Göbels Bierstube, Tempelhofer Ufer 6.
Felda. R. 76: Freiburg i. Brg., **18. u. 19. 9.**, Denkm. Weihe. (Kamerad Ganß, Freiburg, Hotel Hohenzollern.)
Felda. R. 201: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Natl. Kl.
Fußa. R. 3: Fulda, **2. u. 3. 10.**, Vollvers. u. Weihe. (Maj. Pohle, Büdingen, Pfnorrstr. 9.)
Fußa. R. 4: Berlin, 15., 8 abds., Ldw. Kas., falls Sntg., am 16.
Fußa. R. 10: Hannover, **2. u. 3. 10.**, Mitgliedervers. (Verein ehem. Fußartilleristen, Hannover, Landsheim, Volgersweg 61.)
Fußa. R. 20: Berlin, 3. Do., 8 abds., Ldw. Kas. — Hamburg, 20., 8 abds., Ldw. Offz. Kasino, Mönckebergstr. 18.
Garde-Pi. Bat.: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Klub Kurmark, Voßstr. 12.
Pi. Bat. 3: Berlin, 18., 8 abds., Pschorrbräu, Kais. Wilh. Ged. Kirche.
Pi. Bat. 8: Berlin, 1. Do., 8 abds., Ldw. Kas. (außer Juli—Sept.).
Tel. Bat. 2: Berlin, 3. Do., 8 abds., Rest. Belvedere, Jannowitzbrücke 2.
Tel. Bat. 7: Dresden, 3. Snbd., 7,30 abds., Offz. Kasino, Nachr. Abt. 4.
Bayer. Nachr. Truppe: München, **2. u. 3. 10.**, 25. Gründungsfeier. (Oblt. a. D. Wilh. Fuhrmann, München, Knobelstr. 14, I.)
Train-Abt. 7: Dortmund, 3. Fr., 8 abds., Ratskeller, neuer Teil. Münster, 1. u. 3. Snbd., 8 abds., Civilklub, Syndikatgasse 6.
Kraftfahr-Offz. Vereinigung: Chemnitz, 1. u. 3. Fr., 8 abds., Reichshof, Kronenstr. 11. Königsberg, 1. u. 3. Do., 8 abds., Berl. Hof, Vereinszimm.
Flak-Offz.: Frankfurt a. M., 3. Mi., 8 abds., Kaiserkeller. München, 15., 8 abds., Café Luitpold.
Offz. der Nachrichtentruppe: Württemberg, Stuttgart, 3. Di., 8 abds., Offz. Heim, Rotebühlkaserne. **Bayern,** München, 3. Fr., 8 abds., Germania, Kanalstr. 30.
Sächsische Offz. in Bayern: München, 15., 8,30 abds., Neue Börse, Maximiliansplatz 8. (Rittm. a. D. v. Stieglitz, München, Giselastr. 3, Gartenh.)
See-Offz. Messe: Frankfurt a. M., 1. u. 3. Mi., 8,30 abds., Schaad, Augustinerbräu, Unionhaus, Steinweg 9.
Ehem. Seesoldaten: Berlin, 3. Do., 8 abds., Zum alt. Askanier, Anhaltstr. 11.
Offz. der Schutztruppe Kamerun: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Huth, Potsdamer Str. 139. (Maj. Dickmann, Berlin-Nikolassee, Teutonenstr. 17, Fernspr. Wannsee 357.) 9.

Familiennachrichten.

Aufnahme von Anzeigen unentgeltlich.

Verlobungen: Hans Jürgen v. Boehn, Rittergutsbes., mit Frl. Ursula v. Gaudecker (Disch. Buckow). — Fritz Singer, Lt. d. Res., Dipl.-Kaufm., mit Frl. Hanna Buch (Rothenkirchen, Sa.). — Hans Georg v. Kalckstein, mit Frl. Ingeborg v. Minckwitz (Rothenmoor). — Hans Sigismund vom Berge u. Herrendorff, Dr. jur., mit Frl. Irma v. Damnitz (Herrndorf, Kr. Glogau). — Georg Ludwig, Lt. a. D., mit Frl. Erika Lauenstein (Hildesheim). — Theodor Frhr. Tucher v. Simmelsdorf, Legationssekr., mit Frl. Anastasia Gräfin Dankelmann (Gr. Peterwitz). — Erwin v. Guilleaume mit Frl. Gräfin Asta Reventlow (Köln).

Verbindungen: Karl Ernst Barthel, Oblt. z. S. a. D., u. Frau Margot, geb. Wedemann (Breslau). — Alexander v. Hautcharmoy, Hptm. a. D., u. Frau Margarete, geb. Stenzel. — Harry v. Bülow-Bothkamp u. Frau Maria, geb. Siebert (Bothkamp). — Dr. Hans Albrecht Frhr. v. Reiswitz u. Frau Erna, geb. Bocks (Berlin). — Curt Fellbaum, Oblt. a. D., u. Frau Mizzi, geb. Mallbaum (Boppard). — Beinhoff, Oblt. u. Adj. II. Bats. 11. (Sächs.) J. R., u. Frau Anneliese, geb. Becker (Leipzig—Zeitz).

Geburten: (Sohn) Georg Behm, Maj. a. D. (Hohenwalde, P.). — Jobst v. Dewitz. — Siegfried v. Zitzewitz. — Otto Zimmer. — Vorhaus, Maj. a. D. (Breslau). — Hans Karl Graf v. Strachwitz (Heinersdorf, Schl.). — Heinrich Schneider, Hptm. a. D. (Kreuzburg, O. S.). — (Tochter) Fritz v. Hertel, Oblt. (Stendal). — Botho v. La Chevallerie (Liekeim, Ostpr.). — Hans Karl v. Arnim (Züsedom). — Frhr. v. Salis-Soglio, Rittm. a. D. (Gmünden, Hunsr.).

Todesfälle: Friedr. Karl Mauve gen. v. Schmidt, Maj. a. D., Rittergutsbesitzer (Gurkau b. Herrnstadt). — Richard v. Wedel. — Max Frhr. Harsdorf v. Enderndorf (Riedhof b. Kaufering). — Alexander Frhr. v. Feilitzsch, Rittergutsbes. (Trogen, Bay.). — Hermann v. Gerhardt, Wirkl. Geh. Kriegsrat a. D. (Stuttgart). — Hans Graf Schlippenbach, Gen. Lt. z. D., Exz. (Berlin). — Heinrich Herrmann, Gen. Arzt a. D. (Berlin). — Max v. Flottwell, Maj. a. D. (Lautentee). — Graf Harald v. d. Groeben, Gen. Lt. a. D., Exz. (Berlin). — Paul Koretz, Oblt. a. D. (Hamburg). — Frau Ingeborg Baronin Vietinghoff-Scheel, geb. v. Rennenkampff (Herrnstadt). — Anton Graf Lanckoronski (Breslau). 9.

Am 4. September 1926 verschied nach langem schweren Leiden im 49. Lebensjahre

der Waffenmeister

Herr Rudolf Weinhold,

der dem Bataillon seit über sechs Jahren angehört hat.

Das Offizierkorps, die Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften des Bataillons stehen trauernd an der Bahre dieses hervorragend tüchtigen, pflichttreuen Beamten, dessen Andenken bei uns stets in Ehren gehalten wird.

Kahler,
Oberstleutnant und Kommandeur
des II. Bataillons 16. Infanterie-Regiments.

Einem heimtückischen Leiden, das er sich im Felde zugezogen hat, erlag unser treuer Freund und Kamerad

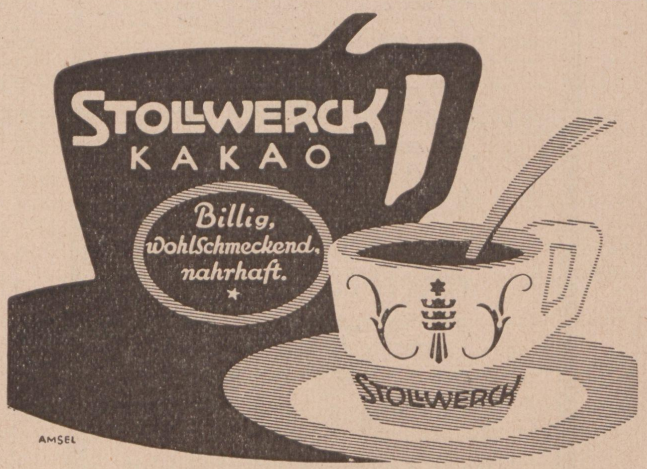
Herr Hauptmann Braunhofer,

Komp. Chef im Ausbildungsbataillon 19. (Bayer.) Inf. Regts.

Seine Tapferkeit im Kriege, seine Hingabe an den Dienst und seine vornehmen Charaktereigenschaften sichern ihm ein treues Andenken in unseren Reihen.

Truppenübungsplatz Königsbrück, den 6. 9. 1926.

Hoffmann, Major und Bataillonskommandeur.



v. Loebells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen. 43. Jahrgang. Unter Mitarbeit namhafter Fachleute herausgegeben von v. Oertzen, Oberst a. D. M. 16,—, in Ganzleinen mit echtem Gold M. 18,—.

Aus dem Inhalt: Das heutige Heerwesen der bedeutendsten Staaten. — Stärke und Gliederung im Frieden und im Kriege. — Organisation. — Remontierung. — Disziplin und Geist. — Ausbildung, Ausrüstung usw. — Berichte über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften. — Taktik der verbundenen Waffen der Infanterie, Artillerie, Kavallerie. — Kampfwagen. — Gaswaffe usw. — Militärisches Schrifttum. — Bericht über die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1925.

Der Stellungskrieg 1914—1918 auf Grund amtlicher Quellen und unter Mitwirkung namhafter Fachmänner technisch, taktisch und staatswissenschaftlich dargestellt von Dr.-Ing. h. c., Dr. phil. Friedrich Seeßelberg, Geh. Reg. Rat, Prof. a. d. Techn. Hochschule Charlottenburg. Mit 268 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Geheftet M. 20,—, in gediegenem Ganzleinenband M. 24,—.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß eine gründlichere Durchforschung und Aufhellung des ganzen Gebiets kaum denkbar ist; so manche Beziehungen und Zusammenhänge werden aufgedeckt, die dem Auge bisher verborgen oder verschleiert waren. Der Verfasser beleuchtet den Stellungskrieg so vielseitig und von so hoher Warte, daß ein mit künstlerischer Kraft gezeichnetes, farbenreiches Bild entsteht. Seine Darstellungskunst vermeidet das Vorwalten des Technischen so geschickt, daß das Interesse des Lesers, zumal des Mitkämpfers, niemals erlahmt. Hier wird vorbildlich der Weg gewiesen, wie sich die kriegsgeschichtliche Forschung mit dem ungeheuren Fragenkomplex des Stellungskrieges abzufinden hat. Generalmajor a. D. v. Borries im „Deutschen Offizier-Bund".

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68



Ich bin Der Kleine Herder
Ich beantworte in einem Bande alle Fragen von A BIS Z

NEU!

50000 Artikel / 4000 Bilder

In lichtechtem Leinen 30 Mark
In elegant. Halbfranz 40 Mark

Niemand kaufe unbesehen!

Hier abtrennen, einsenden

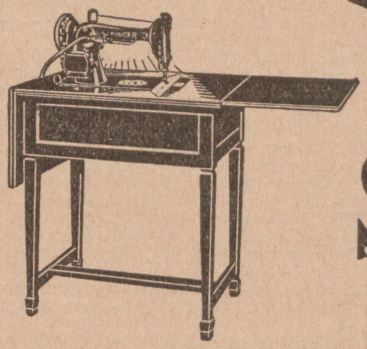
Der neben Unterzeichnete bestellt den „Kleinen Herder" – in Leinen zu 30 M. – in Halbfranz zu 40 M. – (Nichtgewünschtes durchstreichen) **unverbindlich auf acht Tage zur Ansicht.** Nach dieser Zeit gilt das Buch als fest bestellt und wird in sechs gleichen Monatsraten, beginnend zum nächsten Monatsanfang, beglichen. Erfüllungsort ist Frankfurt a. M., bei Eigentumsvorbehalt der Lieferfirma b. z. Zahlung.

An die Niederlage des Herderschen Verlages, Buchhandlung **Heinr. Neuberger,** Abteilung 253 ..... **Frankfurt a. M. 1,** Kronprinzenstr. Nummer 21

Genaue Adresse:

Vertreter gesucht!

SINGER



SINGER NÄHMASCHINEN
SINGER

NÄHMASCHINEN

IN ALTBEWÄHRTER GÜTE
✦
Erleichterte Zahlungsbedingungen
SINGER LÄDEN ÜBERALL
✦
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

SCHACHT 1924

Uniformen für Reichsheer, Marine Schutzpolizei, Zoll Ausrüstung
Lieferant der Heeresbekleidungskasse



SONDERABTEILUNG
Zivilkleidung & Ausstattung
WILHELM WELHAUSEN ★
HANNOVER THEATERSTR. 2
CASSEL ~ DARMSTADT

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrock, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 23.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Buchold, Berlin-Schöneberg, Neue Steinmetzstraße 4.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.